

Jörg-Peter Jatho: Unbekannte Fakten zum Nationalsozialismus an der Universität Gießen

nach einem Vortrag vom 29. Mai 2018 für den „SDS“ im DGB-Haus

zur Gliederung

Personengeschichtlicher Ansatz

Die Nichtbearbeitung der NS-Vergangenheit durch die offizielle Universitätsgeschichte

Lebensläufe von Dozenten und Doktoren in der NS-Zeit

Kriegsvorträge an der Gießener Universität 1940

Die Gießener Philosophie-Professoren

Die Gießener Theologen als besondere nazistische Gruppe

besondere Gruppen in den Dissertationen. - Frauen, Juden, Ausländer, Freikorps u.a. - dieser Teil gehört nicht mehr zum Vortrag und sollen später behandelt werden.

Mein Text ist eine Bestandsaufnahme bisher unbekannter Fakten, noch keine Analyse.

Das Hauptwerkzeug des Historikers, der über die NS-Zeit schreibt, ist das Zitat, mit dem er sich von der sehr weit verbreiteten Verharmlosung oder auch Nichtkenntnisnahme der damaligen Fakten im heute herrschenden Bewußtsein absetzen kann. Deshalb werde ich im Folgenden ausgiebig zitieren. Das Tabu, dem damit begegnet werden soll, ist die Tatsache, daß „Deutschlands intellektuelle Eliten“ die Werte der „westlichen Demokratie“ „weitgehend“ ablehnten¹ und damit dem Nazismus Vorschub leisteten. Das gilt auch für die Gießener Bildungsbürger und die hiesige Universität.

Den personengeschichtlichen Ansatz dieser Untersuchung habe ich aus zwei Gründen gewählt: einmal wurden 1945 aufgrund von Hitlers berüchtigtem „Nerobefehl“ Akten der NS-Organisationen, also z.B über den NS-Dozentenbund, die SS ua vernichtet. Zum andern dürften dies die daran Interessierten in den städtischen und universitären Organisationen auch selbst besorgt haben. Die zwei dicken Bände über „Gießener Gelehrte“ von 1982, von denen gleich die Rede sein wird, sind auch nach dem Personenprinzip organisiert und auch die entsprechenden Akten z.B. im Gießener Universitätsarchiv sind danach geordnet. Zudem wird für den Nachlebenden, der von dieser Zeit nur noch wenig weiß, die Komplexität des damaligen dramatischen Geschehens über die einführende biographische Darstellung leichter verstehbar. Die Vermittlung weltanschaulicher Inhalte durch die einzelnen unterschiedlich argumentierenden Professoren an ihre Studenten waren von eminenter Bedeutung, da sie ja da-

1 Kershaw, Höllensturz, S. 273

runter auch künftige politische Entscheidungsträger ausbildeten, so bei den Staatswissenschaftlern, Juristen, aber auch in anderen Fachschaften. Die Universitätshistoriker sind der Personenrecherche ehemaliger NS-Dozenten eher ausgewichen, von den Soziologen haben u.a. Dr. Peter Chroust und Prof. Bruno W. Reimann (mit zwei Arbeitsgruppen) Teile der NS-Vergangenheit der Universität Gießen aufgearbeitet.

Die Nicht-Aufarbeitung der NS-Vergangenheit durch die offizielle Universitätsgeschichte

Dieser Text geht davon aus, daß eine NSDAP-Mitgliedschaft mehr als eine formelle Bedeutung hatte.

Zur apologetischen Literatur: Die Historiker Hans-Georg Gundel, Peter Moraw und Volker Press publizierten 1982 ein zweibändiges Werk mit 1093 Seiten zu 115 Professoren, wovon 90 auf die NS-Zeit entfielen (einige nur bis 1933) - Hagiographien mit einem Foto jeweils in jedem Professoren-Kapitel, die sich auf fachinterne Höchstleistungen konzentrieren, die der Außenstehende weder nachvollziehen noch beurteilen kann, aber deren Nazi-Vergangenheit verschweigen. Die am stärksten kompromittierten Nazi-Rektoren Gerhard Pfahler (1934-38), Adolf Seiser (1938-39) und Heinrich Wilhelm Kranz (1939-42) – diese fehlen auch bei den Rektoren-Bildern in der Aula - und andere Nazi-Professoren wie z.B. Karl Beller, Johann Duken, Wilhelm Groh, Hermann Hoffmann, Philateles Kuhn, Hermann Vogel,² Richard Wagner u.a. sind darin tot geschwiegen.³ Die NSDAP-Mitgliedschaften wie auch die Zugehörigkeiten zu NS-Organisationen der Dozenten werden nicht genannt. Prof. Hans-Georg Gundel z.B. war wie schon sein Vater Prof. Wilhelm Gundel NSDAP-Mitglied.

Ein interessanter Fall ist Margarete Bieber. Sie mußte als Jüdin 1933 emigrieren und nach ihr ist in Gießen ein Vortragssaal benannt. Ihre „nationale“ Gesinnung wird in dem Gelehrtenband von 1982 zu Recht betont. In ihrem Vortrag über „Krieg und Kultur“ von 1915 argumentiert sie affirmativ für „Abhärtung“, „Disziplin“, „deutsche“ bzw. „strenge Manneszucht“ der Helden nach den Vorbildern der „Geistesheroen“ v. Roon, v. Moltke und v. Bismarck. Dabei romantisiert sie den Krieg, der „die Parteien zum Besten des Vaterlandes“ einige und schiebt die Schuld für seine Entstehung den Gegnern zu: „Heimtückisch haben unsere Feinde uns eingekreist.“ Vergleichbar 1933 wirbt sie für den „am Tage der Mobilmachung gegründeten Nationalen Frauendienst“. Im Juli 1932 wird sie die SS sowie später auch eine Nähstube der NS-Frauenschaft finanziell unterstützen. Bei der Sympathie heischenden Aufzählung ihres Freundeskreises, S. 65, werden überwiegend NSDAP-Mitglieder genannt.

Die im Organisatorischen verbleibende quantitativ-strukturelle Methode Moraws führt dazu, die Nationalsozialisten nicht beim Namen zu nennen und schützt vor jedem Ansatz einer ideologiekritischen Analyse. Seine Synonyme für Nationalsozialismus sind nach einem Begriff von Wolfgang Haus in „hilflosem Antifaschismus“formuliert, so Diktatur, Katastrophe der Diktatur, Hitlerreich, Hitlerjahre, Hitlerherrschaft (der Historiker verbleibt hier unbewußt in der Führer-Idolisierung der Nazis), die NS-Selbstbenennungen „Drittes Reich“, „Bewegung“ und „Unglücksjahre des zweiten Weltkriegs“. Bei den Gießener Agrarwissenschaftlern spricht er einmal inhaltlich vom „Autarkiekonzept des Nationalsozialismus“ (S.47). Er nennt auch

2 Prof. Vogel war der Vater der beiden späteren Politiker Hans-Jochen und Bernhard Vogel. Zu ihm s. Reimann, Vogel

3 s. Chroust, S. 23, und Orlob, S. 227, Anm. 25. Kuhn wird von Moraw, S. 32 nur einmal als „Gießener Alt-Nationalsozialist“ erwähnt

den Historiker Roloff als Anführer einer „gemäßigt-liberalen“ Hochschullehrergruppe, die sich 1917 gegen „die Kriegsziele der alldeutschen Vaterlandspartei“ gewandt habe, erwähnt jedoch nicht seine lange heftige Agitation gegen den Versailler Vertrag, „dass er z.B. ganz wesentlich den Kampf gegen die Kriegsschuldflüge mitgeführt hat“, wofür er 1935 noch vom Nazi-Rektor Pfahler ausdrücklich gelobt wird.⁴ Zwischendurch kommt Moraw zu einer Bewertung der Gießener Professoren: „zu einer vermeintlich über das politische Tagestreiben erhabenen Haltung kann die Ludoviciana nicht als eine Hochburg des Nationalsozialismus gelten“ (S. 53) - hierzu gibt Moraw entgegen seiner sonstigen Gewohnheit allerdings keine Zahlen. Er behauptet sogar unbelegt eine „ineinander verflochtene partielle Teilhabe und partielle Resistenz“ der Gießener Hochschullehrer.⁵

Der Prunkband von 2007 zum 400-jährigen Jubiläum der Universität enthält Kurzbiographien zu Aubin, Theodor Mayer, Pfahler und Kranz. In dem Kapitel zu letzteren ist S. 129 ein Gruppenfoto abgebildet, wobei den Autoren die Brisanz des Bildes entgangen ist, auf dem außer Kranz noch der Prorektor Prof. Klute, Oberbürgermeister Ritter, Gauleiter Sprenger und Prof. Eger zu sehen sind – der Anlaß dieser Aufnahme war eine Rede des Leiters des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP Dr. Groß zu „Rasse und Weltbild“ im November 1940, auf die ich später noch eingehen werde.

In diesem Band „Panorama. 400 Jahre ..“ von 2007 wird auch versucht, die NS-Geschichte schön zu schreiben. Z.B. ist im Kontext der hingerichteten Widerständlerin Mildred Fisher-Harnack ihr erster Doktorvater, der Anglist Walther Fischer mit Foto abgebildet mit der darunter stehenden Behauptung „stand dem Nationalsozialismus distanziert gegenüber“, verstärkt am Ende des Textes durch die Formulierung „der an der Ludoviciana wirkenden gleichgesinnten Gegner des Nationalsozialismus zu gedenken.“ Genauso wie der zweite Doktorvater Prof. Rauch war Fischer jedoch 1937 in die NSDAP (5428401) eingetreten und gehörte außerdem sieben weiteren NS-Organisationen, der spätere Rektor Rauch (Mitgliedsnr. 5863395) fünf NS-Organisationen⁶ an. Der Anglist berichtet 1937 im NS-Rechtswahrerbund von einer Studienreise nach England, wo man „über das deutsche Schulsystem nationalsozialistischer Prägung“ informiert habe und auch vom deutschen Botschafter von Ribbentrop empfangen worden sei. Im März 1943 spricht er im NSD-Dozentenbund, im Dezember 1943 für die HJ im Stadttheater, wo er polemisiert „Wie Roosevelt es schließlich fertig brachte, Amerika in einen zweiten Weltkrieg zu führen“, der amerikanische Präsident stehe „unter dem Einfluß jüdisch-kapitalistischer Kreise“. Danach gibt Fischer – 1943 - „seinem Glauben Ausdruck, daß dank des Verlaufs des Krieges Amerika noch lange Anlaß zum Pessimismus haben wird“.⁷ Wenn man die Selbstaussagen der Betroffenen ohne weiteres für wahr hält, kommt man leicht in die Versuchung, deren obige eigene Bewertungen der Distanziertheit zu übernehmen, um so schönere Bilder von der Universitätsgeschichte Gießens malen zu können.

Zur viel beschworenen „Aufarbeitung der Vergangenheit“ kann ich mich hier Formulierungen Prof. Reimanns von 2007 anschließen, der die periodischen Gedenkreden der Konservativen für „vielfach nichts anderes als eine Farce, eine politische Heuchelei“ hält.⁸ Die folgende Lis-

4 Moraw, S. 51, Jatho, Gießener Historiker, S.71

5 Moraw, S. 54. Zu Roloff s. Jatho, Gießener Historiker, S. 71-73, 221, 297-324

6 NS-Studentenbund, NSD-Dozentenbund, NS-Volkswohlfahrt, NS-Lehrerbund, Reichsluftschutzbund, NS-Altherrenbund und Berufsverbänden., Rauch: NS-Dozentenbund, NSV, NS-Altherrenbund, VDA und Rotem Kreuz

7 „Eindrücke von einer Reise nach England. Vortragsabend des NS.-Rechtswahrerbundes“ GA 6.11.37 und „Hitler-Jugend und Hochschule. Eine bedeutsame Veranstaltung in Gießen, GZ 13.12.43

8 Reimann, Avantgarden, S. 11

te gibt eine Übersicht über die NSDAP-Mitgliedschaften der in dem Buch von 1982 laudatierten Gießener Dozenten und ihrer Hagiographen. Die Abkürzung „beidenv“ bedeutet, daß der Name in keinem der beiden NS-Dateien im Bundesarchiv vorhanden ist. Dies schließt eine NSDAP-Mitgliedschaft jedoch nicht aus.

alphabetische Liste von Gießener Professoren in der NS-Zeit im Buch von 1982

Name des Dozenten, Lebensdaten, Parteieintrittsdatum, Laudator, Parteieintrittsdatum

Andrae, Wilhelm, 1888-1962, 1934 um Parteieintritt bemüht/Seidenfus, Helmuth, 19.4.42
 Aster, Ernst von, 1880-1948, 33 exiliert/Baumgartner, Hans Michael, 4.3.37
 Baader, Gustav, 1878-1956, 1.5.33/Schober, Reinhard, 1.4.40
 Behagel, Otto, 1854-1936/Engels, Heinz, 15.1.44
 Bernhard, Friedrich, 1897-1949/Rathcke, Ludwig, 1.5.33
 Bieber, Margarete, 1879-1978/1.7.33 entl./ Buchholz, Hans-Günther, beidenv
 Bornkamm, Heinrich, 1901-1977, beidenv/Steitz, Heinrich, beidenv
 Brüggemann, Alfred, 1882-1971, 28.9.37/Arold, Conrad, 8.7.37
 Bürker, Karl, 1872-1957, beidenv/ Blasius, Wilhelm, 25.6.37
 Cermak, Paul, 1883-1957, beidenv/ Hanle, Wilhelm, 1.9.37 u Scharmann, Arthur, 1.5.37
 Cordrier, Leopold, 1887-1939, beidenv/Steitz, Heinrich, beidenv
 Diehl, Wilhelm, 1871-1944, beidenv/Press, Volker, beidenv
 Ebel, Karl, 1868-1933, beidenv/Schüling, Hermann, 3200nv
 Eger, Otto, 1877-1949, 8.7.40/Kaser, Max, 1.12.37
 Eicken, Carl von, 1873-1960, beidenv/Fleischer, Konrad, beidenv
 Elbs, Karl, 1858-1933, beidenv, bei PR-Wahl für Hitler ausgesprochen/Steil, Hans, beidenv
 Engel, Friedrich, 1861-1941, beidenv, Scriba, Christoph, beidenv
 Feulgen Robert, 1884-1955, 12.9.37/Oksche, Andreas, beidenv
 Fischer, Walther, 1899-1961, 15.10.37/Fischer, Hermann, beidenv
 Frölich, Karl, 1877-1953, beidenv, aber ggl/Köbler, Gerhard, beidenv
 Funk, Georg, 1896-1956, 1.4.33/ Knapp, Rüdiger, beidenv
 Geppert, Julius, 1856-1937, 1899 Antisem, 7.33 zwangsemeritiert/Habermann, Ernst, 20.4.44
 Gerthsen, Christian, 1894-1956, 20.10.37/Hanle, 1.9.37/Scharmann, 1.5.37
 Gisevius, Paul, 1858-1935, beidenv/Stählin, Adolf, 21.6.37
 Glaser, Kurt, 1880-1946, beidenv/Damborn, Albert, 1.4.32
 Glockner, Hermann, 1896-1979, 42 NSDAP-Mitgliedsch abgelehnt/Trapp, Marianne, beidenv
 Gmelin, Hans, 1878-1941, Beidenv/Steiger, Heinhard ?, 3200nv
 Götze, Alfred, 1876-1946, 23.10.37/Schmitt, Ludwig Erich, 20.12.37
 Günther, Ernst, 1873-1958, beidenv/Franz, Günther, 1.5.33
 Gundel, Wilhelm, 1880-1945, 19.4.40/Gundel, Hans-Georg, 29.1.37
 Haas, Georg, 1886-1971, 27.10.37/Benedum, Jost, beidenv
 Haupt, Hermann, 1854-1935, beidenv Knaus, Hermann, 7.7.37
 Henneberg, Bruno, 1867-1941, Duncker, Hans-Rainer, beidenv
 Hepding, Hugo, 1878-1959, beidenv/Knaus, Hermann, 7.7.37
 Herzog, Georg, 1884-1962, 19.7.37/Schopper, Werner, 28.12.37
 Herzog, Rudolf, 1871-1953, 1.11.31/Pöhlmann, Egert, beidenv
 Hildebrandt, Fritz, 1887-1961, 9.10.37/Habermann, Ernst, 20.4.44
 Hirt, Hermann, 1865-1936, beidenv/Hirsche, Rolf, 25.1.43
 Horn, Wilhelm, 1876-1952m 1.2.38/Brinkmann, Horst, beidenv
 Horneffer, Ernst, 1871-1954, beidenv, Meinhardt, Helmut, beidenv
 Jaffé, George, 1880-1965, 6.9.33 Entlassung/Hanle, 1.9.37/Scharmann, 1.5.37

Jaschke, Rudolf Theodor Edler von, 1881-1963, 1.4.33/Herbert v Jaschke, 1.5.33
 Jesionek, Albert, 1870-1935, beidenv/Zeller, Fritz, 1.5.37 und SS
 Kaiser, Erich, 1871-1934, beidenv/Weyl, Richard, 1.5.37
 Kalbfleisch, Karl, 1868-1946, beidenv/Müller, Gerhard, 1.8.37
 Kleberger, Wilhelm, 1878-1935, beidenv, Horn, Valentin, 1.5.37
 Klute, Fritz, 1885-1952, 4.11.37/Bartsch, Gerhard, 1.5.37
 König, Walter, 1759-1936, beidenv/Hanle, 1.9.37/Scharmann 1.5.37
 Koepe, Hans, 1867-1939, beidenv/Koch, Fritz, 8.6.37
 Köttingen, Paul, 1881-1956, 13.6.40/Jung, Ludwig, 10.7.37
 Kraemer, Hermann, 1872-1940, beidenv/Hinrichsen, J. Kurt, beidenv
 Krüger, Gustav, 1862-1940, beidenv/Steitz, Heinrich
 Küst, Diederich, 1888-1974, 1.5.37/Rieck, Georg Wilhelm, beidenv
 Küster, Ernst, 1874-1953, beidenv/Heidt, Karl, 1.5.33
 Laqueur, Richard, 1881-1959, 30.12.35 entlassen/Gundel, Hans-Georg, 29.1.37
 Lenz, Friedrich, 1885-1968, 1.5.33, 1.11.33 entlassen/Berding, Helmut, beidenv
 Lewy, Julius, 1895-1963, 1.7.33 entlassen/Hecker, Karl, unklar
 Martin, Paul, 1861-1937, beidenv/Habermehl, Karl-Heinz, 1.1.44
 Messer, August, 1867-1937, beidenv/Kanitschneider, Bernulf, Pers.recherchenv
 Mittermaier, Wolfgang, 1867-1956, beidenv/Engisch, Karl, 1.5.37
 Mombert, Paul, 1876-1938, „Volljude“, 1.7.33 entlassen/Neumark, Fritz, beidenv
 Olt, Adam, 1866-1955, 1.4.33/Weiss, Eugen/Käufer, Ilse, beidenv
 Pfeiffer, Wilhelm, 1867-1959, beidenv/Müller, Heinrich, 5.5.33
 Poppert, Peter, 1860-1933, beidenv/Rühl, Rudolf, 1.12.32
 Rauch, Christian, 1877-1976, 15.10.37/Metz, Peter, beidenv
 Rehm, Walter, 1901-1963, beidenv/Wiedemann, Conrad, unklar, eher beidenv
 Reinhold, Gerhard, 1895-1963, beidenv/Gerhardt, Eberhard, 12.6.37
 Roloff, Gustav, 1866-1952, beidenv/Press, Volker, beidenv
 Rosenberg, Leo, 1879-1963, beidenv/Bötticher, Eduard, 1.5.37 (Eger-Schüler)
 Scharrer, Karl, 1892-1959, 1.5.33/Höfner, Werner, beidenv
 Schauder, Wilhelm, 1884-1961, 1.5.37/Habermehl, Karl-Heinz, 1.1.44
 Schaum, Karl, 1870-1947, beidenv/Seidel, Wolfhart, beidenv
 Schian, Martin, 1869-1944, beidenv/Hahn, Friedrich, 3200nv
 Schlesinger, Ludwig, 1864-1933, beidenv/Boerner, Hermann, beidenv
 Schmidt, Wilhelm Joseph, 1884-1974, beidenv/Ankel, Wulf Emmo, 13.10.37
 Sessous, George, 1876-1962, 1.4.33/Scheibe, Arnold, 14.10.37, 20-22 Freikorps
 Skalweit, August, 1879-1950, 20.6.40/Gerhardt, Eberhard, 12.6.37
 Sommer, Robert, 1864-1937, beidenv/Schliephake, Erwin, 1.5.37
 Standfuß, Richard, 1882-1960, 1.5.33/Buss, Walter, 1.5.33
 Steinbüchel, Theodor, 1888-1949, beidenv/Meinhardt, Helmut, beidenv
 Ullrich, Egon, 1902-1957, 1.5.33/Endl, Kurt, beidenv
 Vanselow, Karl, 1879-1969, beidenv/Mantel, Kurt, beidenv
 Vietor, Karl, 1892-1951, beidenv/Hof, Walter, beidenv
 Wagenseil, Ferdinand, 1887-1967, beidenv/Oksche, Andreas, beidenv
 Weber, Arthur, 1879-1975, beidenv – (Schwing-Spendenliste)/Thauer, Rudolf, 1937
 Weber, Heinrich, 1868-1934, 3200nv, Mantel, Kurt, 3.8.37
 Weber, Heinrich Wilhelm, 1885-1931, 3200nv/Mantel, Kurt, 3.8.337
 Weitz, Ernst, 1883-1954, 1.5.37/Weitz, Hans Martin, beidenv
 Zwick, Wilhelm, 1871-1941, beidenv/Bert, Friedrich, 1.4.33

Als Ergebnis ist festzuhalten: bei den Dozenten gehörten 30 von 90 der NSDAP an, bei den Laudatoren allerdings 48 von 90, das sind 53,3 %. Der höhere Anteil der Jüngeren gibt einen erhellenden Einblick auf die Wirklichkeit der immer wieder öffentlich beschworenen Bereitschaft zur Durcharbeitung der Nazi-Vergangenheit (nach dem Stande von 1982).

Den Gießener Universitätschroniken von 1923-1938 habe ich über 3.200 Namen und Geburtsdaten der Doktoren entnommen, um sie in den NS-Beständen im Bundesarchiv in Berlin einzeln nachzusehen. Dazu kommen noch viele Doktoren von vor 1923 und ab 1939. Die Daten sollen im nächsten Vortrag im Vergleich der Fakultäten in der Folge der Rektoratszeiten vortragen und graphisch deutlich gemacht werden. Dies wären Voraussetzungen für ideologiekritische Analysen der Nazifizierung der Universität Gießen im einzelnen. Bei den Doktoren fällt zunächst neben den Einheimischen aus Hessen-Darmstadt, insbesondere der Provinz Oberhessen, die breite geographische Streuung ihrer Herkunft im Deutschen Reich auf, aber es gibt auch schon früh eine ganze Reihe von Ausländern. Die Anteile der Frauen sollten im einzelnen untersucht werden. Bei den Berufen gibt es viele „Erbhöfe“, aber auch Aufsteiger aus den unteren Schichten. Eine Auswertung der Untergruppen ergäbe weitere Besonderheiten bei den Frauen, den Ausländern und den Juden. Innerhalb der Lebensläufe der Doktoren spielen Kriegserlebnisse (z.B. schon im Opiumkrieg um 1900), Orden, Kämpfe in den Freikorps (als besondere Verdienste) u.a. noch eine wichtige Rolle.

Besondere Dozenten, Doktoren und Studenten in Gießen in der NS-Zeit

Von einigen zum NS gehörenden Personen ist bis heute nicht mehr bekannt, daß sie in Gießen studiert, promoviert oder gelehrt haben. Dazu gehören u.a. Werner Best, Richard Walter Daré, Hans Globke, Matthias Heinrich Göring und Theo Morell. Ich referiere sie, um voreilige Wertungen zu vermeiden, erst mal alphabetisch.

Ein Vorläufer der Nazis in Gießen vor 1933 war Hans Freiherr von Liebig (1874-1931), ein Enkel Justus v Liebigs. 1908-1920 Chemiker an der Universität, war er gleichzeitig Führer der Alldeutschen in Gießen, ein Autor, „dessen Schriften Hitler schätzte“. Er wird in der kritischen Ausgabe von Hitlers „Mein Kampf“ von 2016 gleich ein Dutzend Mal als geistiger Vorläufer bzw. „wichtiger Impulsgeber“ angeführt.⁹ Da Hitler seinen fanatischen Antisemitismus erst ab 1918 entwickelte, erscheint es verständlich, daß ihm die Publikationen von Liebigs entgegen kamen. Durch sein Buch „Wege zur politischen Macht“ von 1921 im Lehmanns-Verlag könnte der Gießener Alldeutsche auch Anregungen zu Hitlers „Mein Kampf“ gegeben haben. Das Verschwörungstheoretische in diesem Text drückt sich vor allem in dem phantasierten handelnden Subjekt „Alljudaan“ aus, das nicht nur die Fäden im Parteiensystem lenke, sondern auch für die Kriegsniederlage sowie die daraus folgenden schmachvollen Versailler Verträge sowie überhaupt für die falsche Politik nach Bismarck verantwortlich sei. Für die „Gesundheit des deutschen Volkskörpers“ wird eine Aristokratie des Blutes in einer „deutschen Demokratie“ angestrebt. „Die Züge der deutschen Kaiser nach Italien“ sowie die Kreuzzüge hätten „verheerend auf das deutsche Blut gewirkt“. Was uns vor allem nottue, sei „die Erkenntnis der großen Grundgedanken und ewigen Wesenheiten des deutschen Volkstums! Bekenntnis zu Volk und Rasse“ oder an anderer Stelle „ein Bekenntnis zum Rassentum“. Gegen die jüdischen „Drahtzieher“ sucht von Liebig nach einer Elite neuer Männer mit völkischer Gesinnung, die über den Parteien stehe.¹⁰

9 Hitler, Mein Kampf, 2016, S. 407, 704

10 v. Liebig, Wege, S. 54, 73, 45, 60, 65, 66/67, 20 und 26. Zu Liebig s. Jatho, Vorfascismus, S. 9-11

Dr. Best, Werner (1903-1989), geboren in Darmstadt, soll 1920 „Mitgründer des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes in Mainz“ (der größten antisemitischen Massenorganisation vor der NSDAP) gewesen sein, studierte in Gießen Jura und begann hier seine Doktorarbeit „Zur Frage der gewollten Tarifunfähigkeit“ bei Prof. Groh, einem Duzfreund von Prof. Otto Eger, dem er dann nach Heidelberg folgte, wo er 1927 doktorierte. 1930 trat er der NSDAP bei und wurde Kreisleiter in Mainz, 1931-33 gehörte er dem Hessischen Landtag an. 1931 geriet er schon ins Rampenlicht der Öffentlichkeit durch die Auffindung der sog. „Boxheimer Dokumente“, Staatsstreichpläne der NSDAP, die von dieser jedoch als „Privatarbeit“ Bests verleugnet wurden. Der Autor konnte sich einige Zeit vor der Justiz verstecken, u.a. im Vogelsberg. Mitte Juli 1933 wird er hessischer Landes-Polizeipräsident (GA 14.7.33 m Foto). 1933 übt er „einen nachhaltigen intellektuellen Einfluß auf Heydrich aus“.¹¹ Ab 1934 drittmächtigster SS-Führer und drittmächtigster Chef der Gestapo nach Himmler und Heydrich, ist er auch am sog. „Röhm-Putsch“ beteiligt. Er wirkt seit 1935 am Aufbau der Gestapo und des SD mit sowie im Kriege an den Morden der Einsatzkommandos in Polen. Danach von Heydrich relativ entmachtet wird er 1940 nach Frankreich und Dänemark abgeschoben. 1945-1951 in Haft wirkt er danach im Hintergrund als juristischer Koordinator vieler von Prozessen betroffener Nazi-Führer. In den 80ern hatte ich mit ihm noch eine kurze Korrespondenz zu Dr. Ferdinand Werner, dem hessischen Antisemitenführer aus Gießen und ersten Nazi-Ministerpräsidenten 1933 in Darmstadt.¹²

Darré, Richard Walther (1895-1953) stud 1925/26 ein Semester Landwirtschaft in Gießen – und geriet in Konflikte mit Prof. Gisevius u.a. mit der Behauptung „daß die großen Tierzüchter lauter Niedersachsen sind“, 26 an der Kolonialschule in Witzenhausen, ab 27 Freundschaft mit Heinrich Himmler, als dessen „geistiger Mentor“ Darré in der Literatur auch bezeichnet wird,¹³ Schriftsteller, führender Blut- und Bodenideologe der NSDAP, 31 Leiter des SS-Rasse- und Siedlungshauptamtes -“konnte damit auf die Rassenpolitik und die internen rassistischen Normen der SS mehrere Jahre bestimmenden Einfluß gewinnen“¹⁴ , 32 MdR, 4.33 Bauernführer, 6.33 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bis 1942, 11.33 „Gewaltige Bauernkundgebung in Gießen“ zus m Gauleiter Sprenger, Landesbauernführer Dr. Wagner und Kreisleiter Dr. Harth ¹⁵

Prof. Eger, Otto (1877-1948) ist in den Konflikten um ihn bis zur Entnahme des Otto-Egerheims so oft behandelt worden, zuletzt in einer Dokumentation von Prof. Reimann, daß ich mir die Darstellung seiner Entwicklung als Nationalsozialist hier sparen kann. Ich lasse stattdessen meinen Flyer für das Stadtparlament für die Entscheidung von 2013 herumgehen.

Prof. von Eicken, Carl, 1873-1960, 1910-1921 Prof. für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde in Gießen, 1920-21 hier Rektor, danach an der Charité in Berlin, er führte an Adolf Hitler 1935 und 1944 Kehlkopfoperationen durch, wurde Ende 1943 Ehrensensator der Universität Gießen , bekam im Januar 1944 von Hitler zum 70. Geburtstag die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen und wurde entsprechend in der Gießener zeitung gewürdigt (GZ 4.1.44), er besuchte Hitler noch am 30. Dezember 1944 im „Adlerhorst“(Ziegenberg im Kreis Friedberg)

11 so Gerwarth, S. 95/96

12 Zu Werner s Jatho, Dr. Ferdinand Werner

13 so Gerwarth, S. 82

14 Weiß, Lexikon, S. 81

15 OT 5.11.33, GA 6.11.33, Klee, S. 103

Dr. jur Globke, Hans, 1898-1973, prom. 1922 bei Prof. Gmelin über „Die Mitglieder des Reichstags und der Landtage“ mit summa cum laude, im Zentrum, 1929 RegRat im preuß. Innenministerium, ab 32 im Reichsinnenministerium – Spezialist für Rassefragen, 1935 als Ministerialrat im Reichsinnenministerium am „Erbgesundheits- und Blutschutzgesetz“ sowie 1936 am Kommentar zur deutschen Rassengesetzgebung“ dieser Judengesetze beteiligt (zus m SS-Führer Stuckart), sein Aufnahmeantrag von 1940 in die NSDAP 1943 abgelehnt. Nach 1945 Gr 5 „Entlastete“ – dann in der CDU, „ab 1953 Adenauers Staatssekretär und Strippenzieher“,¹⁶ Kanzleramtschef Adenauers, wg seiner NS-Vergangenheit angegriffen, mußte er erst 1963 zurücktreten (Adenauer machte sich in seinem süffisanten Humor über den Globke-Skandal als „Nazi-Riecherei“ lustig, er hatte ja am 6. Sept 1953 die absolute Mehrheit in der Bundestagswahl mit den Stimmen der ehemaligen Nazis gewonnen)

Prof. Matthias Heinrich Göring (1879-1945), Vetter Hermann Görings¹⁷. Von 1914-1924 in Gießen, habilitiert sich 1914 mit einer Publikation über „Die Gemeingefährlichkeit in psychiatrischer, juristischer und soziologischer Beziehung“ bei Robert Sommer, zu dem er auch später „ein freundschaftliches Verhältnis“ unterhielt,¹⁸ und der ihn als einen seiner „besten Mitarbeiter betrachtete“,¹⁹ arbeitet 1917/18 im Durchgangslager Gießen, wird im September 1919 als 1. Vorsitzender des Volksbundes zum Schutze der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen genannt und ist als solcher sowohl bei Kriegsgefangenen-Heimkehrerveranstaltungen wie auch anderen Unterhaltungsabenden beteiligt und spricht im Deutschen Offiziersbund über Kriegsgefangenschaft²⁰. Bis 1924 hat er einen Lehrauftrag für forensische Medizin in Gießen. Göring gründet 1927 zus m C.G. Jung die Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie, tritt 1933 der NSDAP, dann der SA bei, NS-Ärztebund u.a., 9.33 Vors d. Dt. allgem. Ärztl Gesellschaft für Psychotherapie.²¹ Im Mai 1934 leitet er den Kongreß der „Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie“ in Bad Nauheim ein. Als „Grundlegung einer neuen Gesinnung“ solle jeder „Kranke als Kamerad und Mensch behandelt“ werden. Nach ihm spricht der Ehrenvorsitzende Geheimrat Prof. Robert Sommer. Danach findet C.G. Jung (Zürich) anerkennende Worte „für den neuen Geist in Deutschland“.²²

Der Kontrast der NS-Heilkunde zur Freudschen Psychoanalyse wird deutlich, wenn Göring 1934 in dem Buch „Deutsche Seelenheilkunde“ in einem Vorwort mit dem Titel „Die Nationalsozialistische Idee in der Psychotherapie“ auf sieben Seiten neunmal den jeweils gesperrt gedruckten Adolf Hitler zitiert: „Der Staat muß als Wahrer einer tausendjährigen Zukunft auftreten, der gegenüber der Wunsch und die Eigensucht des einzelnen als nichts erscheinen und sich zu beugen haben“ oder „daß spartanische Einfachheit und Härte gegen sich selbst den Führer auszeichnen müsse, damit sich der Geführte willig und gern der Autorität unterordne“ sowie der Aufzählung der für die Erziehung wichtigsten „Tugenden“ in „Mein Kampf“: „Treue, Opferwilligkeit, Verantwortungsfreudigkeit“.²³ Ab 1936 mit C.G. Jung Herausgeber des Zentralblattes für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete, Direktor des deutschen Instituts

16 Klee, Personenlexikon, 2003, S. 187

17 Zu Matthias Heinrich Göring s. auch Jakobi, Helga/Chroust, Peter: Aeskulap, S. S.96

18 so Schmuhl, S. 73

19 Brief von Sommer an Göring v 3.10.1933, Nachlaß Sommer, UA

20 Zitatstellen in GA 11.9.19, 7.10.19, 6.2.20, 18.5.20

21 Zu Prof. Matthias Heinrich Göring s. Lockot, S. 79-87, zu seiner Zeit in Gießen, S. 80

22 FZ 15.5.34, OT 15.5.34

23 Deutsche Seelenkunde, S. 13/14

für psychologische Forschung und Psychotherapie Berlin, 1944 umbenannt in Institut für psychologische Forschung.²⁴

Prof. Groh, Wilhelm, (1890-1964), geb. in Darmstadt, studierte und doktorierte 1917 in Gießen über „Erbläß und Verzug“, 22-28 Dozent für bürgerliches Recht Gießen, Duzfreund von Prof. Otto Eger – wird von ihm als sein Schüler genannt²⁵, ab 22 Vorsitzender des VDA Gießen, 1927 in Heidelberg, hier vor allen von Interesse: als Doktorvater von Werner Best, 1933 SA, 33-37 Rektor in Heidelberg, er schuf einen in der Universitätsverfassung nicht vorgesehenen „Stab des Führers der Universität“ als Nebenregierung, mit dem er den „Engeren Senat“ ausschaltete.²⁶ In Heidelberg, diesem Zentrum hochkarätiger Juristen wie Anschütz, Jellinek, Mitteis und Radbruch, fördert er vor allem die Karriere des von Carl Schmitt empfohlenen späteren SS-Führers Reinhard Höhn²⁷ und hat weiter die aus Gießen nachgekommenen Nationalsozialisten Bötticher, befreundet mit Groh, und den Eger-Doktoranden Engisch um sich.²⁸ Unter seinem Rektorat wird der ehemalige Doktorvater von Goebbels, der Jude Prof. von Waldberg „1935 in den Ruhestand versetzt“.²⁹ Erst am 1.5.37 tritt Groh der NSDAP bei und wird SA-Führer, 1937-41 wird er stellvertretender Chef des Amtes Wissenschaft im Reichserziehungsministerium von Rust – er bearbeitet dort Fragen zu Rektoren, Dekanen, Senaten usw.³⁰ Damals gab es auch wieder Kontakte Egers zu ihm. Ab 1938 hatte er auch einen Lehrstuhl für bürgerliches Recht in Berlin. Ende 1945 bemüht er sich nochmals, nach Gießen zu kommen, was durch die Schließung der Universität dann nicht mehr möglich war.

Dr med Groß, Walter (1904-1945)

Dr. Groß ist dadurch in diesen Vortrag geraten, weil das repräsentativste Gruppenbild der heimischen Nazi-Führer in dem Festband „400 Jahre Universität Giessen“ zu seinem Vortrag aufgenommen wurde, ohne daß er im Text überhaupt erwähnt wird. Die Jubiläumsautoren verschweigen zu diesem dem Gießener Anzeiger entnommenen Gruppenfoto sowohl den Namen des Vortragsredners wie vor allem das hochbrisante Nazi-Thema „Rasse und Weltbild“. Geboren in Kassel, trat Groß 1925 der NSDAP bei. Ab 1934 Leiter des Rassenpolitisches Amtes der NSDAP, 1936 MdR, spricht er am 3.11.1940 in der Gießener Aula über „Rasse und Weltbild“. Der Anzeiger kündigt diesen Vortrag in einem 3-Spalter an mit den Themen „Rassenpolitik im Kriege“ - unterteilt in „Abwehr der Fremdrassen“, „Kolonialpolitik“, „Fremdenpolitik“, „Asozialenproblem“ und „Bevölkerungspolitik“ und dem Kernsatz zu den heutigen Aufgaben: „Im Lichte dieser Entwicklung stellt sich die Forderung nach einer bewußten Rassen- und Bevölkerungspolitik als die bedeutsamste und geschichtlich notwendigste Forderung im politischen Leben unserer Zeit heraus.“³¹ Am 27.3.1941 hält er die Rede zur Eröffnung von Rosenbergs „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ in Frankfurt. Dr. Groß schreibt noch 1943 ein Buch über die Lösung der Judenfrage und begeht Ende April 1945 Selbstmord.

24 Klee, Personenlexikon, S. 190

25 in Eger, Lebenserinnerungen, S. 40

26 Eckart, Universität, S. 16

27 Eckart, S. 269, Höhn war seit 1934 auch Hauptschriftleiter von Hans Franks Zeitschrift „Deutsches Recht“, dem Zentralorgan des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Rechtswahrer, Eckart, S. 270

28 An anderer Stelle ist von „unserem ziemlich fest geschlossenen Kreise“ die Rede, Eckart, S. 277, 279. Auch der heute in Gießen noch populäre Prof. Wolfgang Mittermaier war 1933 nach Heidelberg umgesiedelt

29 Von Waldberg stirbt am 6. Nov. 1938, seine Frau nimmt sich 1942 vor dem Abtransport nach Theresienstadt das Leben, Eckart, S. 361

30 s. auch Nagel, S. 383 und 388

31 Rassenpolitik im Kriege, GA 2.11.40

Seinen Vortrag von 1940 beginnt Groß mit der Behauptung, daß früher „die Fühlung mit dem Volke“ gefehlt habe. Solange der Führer nichts Neues sage, gebe es nichts Neues, es komme darauf an, „dem Volke eine **einheitliche geistige Richtung**“ zu geben und ihm „auf diese Weise das nationalsozialistische Denken“ „einzuvererben“. „Die Auswirkung des Rassegedankens auf die große Gemeinschaft“ führe über den Einzelnen, dem die blutsmäßigen Bindungen gegen den „internationalen Wahnwitz des jüdischen Marxismus“ nahe zu bringen seien. Er betont das bisher Erreichte: „Ueberzeugend machte er die ungeheure Stärke des von der Idee des Führers geschaffenen deutschen Sozialismus“ klar. Sein Credo wird von der NS-Zeitung im Fettdruck gegeben: **„Zusammenschluß auf Grund des Bestandes einer gleichen erblichen Anlage ist not, aus der der erste wie der letzte Mann des Staates hervorgegangen ist. Nur von den gleichen Erbanlagen her kommen wir zur gleichen Weltanschauung und von da zum Letzten und Höchsten, zur idealen Volksgemeinschaft.“** Man erstrebe in unserem Großdeutschland keinen „Machtstaat“, sondern einen „Kulturstaat.“ Zum Ende erfolgt die obligate Éloge Hitlers: „Am Schlusse seines eindrucksvollen Vortrages wies er auf das große Vorbild des Führers hin und forderte alle Volksgenossen auf, nach diesem Beispiel sich auszurichten und zu leben“.³² Groß sprach übrigens mehrmals in Gießen.

Prof. Kranz, Heinrich Wilhelm (1897-1945) Da zu seiner Person viel Literatur vorhanden ist, sei hier nur auf seine wichtigsten Funktionen hingewiesen: 1931 NSDAP und SA, war er ab 1933 Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP – er war ein Spezi des Gauleiters Sprenger, 1937-42 Professor für Erb- und Rassenhygiene in Gießen, 1940-42 hier auch Rektor, danach Rektor in Frankfurt. Er hielt viele Reden und verfaßte viele Schriften.

Dr. Morell, Theo, (1886 Trais-Münzenberg, + 1948 Tegernsee), machte 1906 Abi in Gießen, begann hier sein Studium und gehörte der Gießener Alemannia an. Ab 1918 Urologe, Elektrotherapeut und später Modearzt in Berlin, trat er 1933 der NSDAP bei. 1936 von Hitlers Fotografen Heinrich Hoffmann diesem auf dem Berghof vorgestellt, gehörte er ab da zur Entourage des „Führers“. Z.B. nahm das Ehepaar Morell 1937 die damals noch nicht bekannte Eva Braun mit auf den Reichsparteitag. (Foto Katz, Morell, S. 192 b). Auch 1942 schickte Hitler ihn nach dem Attentat auf Heydrich nach Prag, er kam jedoch als Helfer dort zu spät.³³ Morell blieb bis 1945 Hitlers „Leibarzt“. Politische Einflußmöglichkeiten ergaben sich aus dieser Position nicht. Seiner Behandlung mit besonderen Medikamenten wurden problematische Wirkungen auf Hitlers Zustand nachgesagt.

Dr. Wagner, Richard (Eugen Wilhelm), 1902 Colmar, + 1973 Darmstadt, 27-31 Pächter des Boxheimer Hofes b Bürstadt im Kreis Bensheim („Boxheimer Affäre“ - die hessische Hochverratsaffäre von 1931 – zu Dr. Werner Best), 30 Kreis- und Gaufachberater, 1.1.31/416528 NSDAP, SS, 31-32 MdL, liest im Sommersemester 1933 und 1934 als Dozent in Gießen namens des Tierzuchtinstitutes über „Fragen der neuzeitlichen Weidewirtschaft“ und im Wintersemester 33/34 als „Staatskommissar“ über „Deutsche Agrarpolitik im Geiste des Nationalsozialismus“ mit einer Übung zur „Beurteilungslehre“ (im UA It Trautmann nicht vorhanden), 1933-45 MdR, SS-Brigadeführer – Hauptschulungsleiter für Rasse- und Siedlungsfragen, ab 35 Landesbauernführer Hessen-Nassau, 5.1939 Sonderbeauftragter des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft sowie Leiter der Stelle für Ernährungssicherung beim Reichsbauernführer, Reichsfachredner der NSDAP, 1939-45 Leiter des Landesernäh-

32 Prof. Dr. Groß sprach über „Rasse und Weltbild“, OT 5.11.1940, und „Kundgebung am Sonntagabend“ in GA 4.11.1940

33 Gerwarth, Heydrich, S. 28

rungsamtes Hessen, 41-43 Chef der Chefgruppe Landwirtschaft der Wirtschaftsinspektion Mitte, 42-44 Wirtschaftsinspektor persönlicher Berater des Generalfeldmarschalls Hans-Günther von Kluge, 44 Waffen-SS, Leiter des SS- und Polizei-Organisationsstabes in Kroatien, 1945 Stabsführer des SS-Oberabschnitts Main (Nürnberg) – im Nürnberger- und Auschwitzprozeß nicht zu finden. Über seine Vita nach 1945 ist leider nichts bekannt.

außerhalb der NSDAP-Mitglieder seien noch ein Nicht-Nazi und eine Widerstandskämpferin genannt:

Dr. jur Brentano di Tremezzo, Heinrich von: 1904-1964, 30 Diss bei Gmelin über die „Rechtsstellung des Parlamentspräsidenten“, kein Nazi, 1942 von Emilie Schmidt im Kaufmann-Kreis als Verteidiger gewünscht, aber nicht akzeptiert, 1945 Mitbegründer der CDU in Hessen, 1955-1961 Außenminister Adenauers – galt als Verfasser der „Hallstein-Doktrin“

Dr. Harnack-Fish, Mildred (1902-1943), geb in Milwaukee, prom. 43 bei Fischer und Rauch über „Die Entwicklung der amerikanischen Literatur der Gegenwart in einigen Hauptvertretern des Romans und der Kurzgeschichte“. Frau Harnack wurde als Mitglied der „Roten Kapelle“ zunächst zu Gefängnis, auf persönlichen Wunsch Hitlers aber nachträglich zum Tode verurteilt und am 16.2.1943 in Plötzensee gehängt. Sie ist seit 2013 Namensgeberin des früheren Otto-Eger-Heims in Gießen.

Die „Kriegsvorträge der Ludwigs-Universität Gießen“ von 1940 sind in Broschüren von 1941 überliefert. Nach den Siegen über Dänemark, Norwegen, die Beneluxländer und Frankreich stand das nationalsozialistische Deutschland im Zenit seiner Macht und die patriotischen Professoren konnten sich in ihren systembejahenden Aussagen völlig sicher fühlen. Da darin der damalige Geist der Heimatfront der Alma Mater Ludoviciana gut eingefangen sein dürfte, sollen die folgenden Einzelhefte kurz vorgestellt werden. Es geht hier also nicht um fachwissenschaftliche Differenzierungen, sondern um die politische Beeinflussung der Studenten:

- 1 Kranz, H.W.: Soldatentum auf rassischer Grundlage
- 2 Klute, Fritz: Untersuchungen über die Möglichkeit des Großdeutschen Reiches und des Ost-
raumes
- 3 Vollrath, Wilhelm: Im Kampf mit Trugbildern britischer Anmaßung und Herrschsucht
- 4 Scharrer, Karl: Hundert Jahre Agrikulturchemie
- 5 Rolfes, Max: Fragen der Ernährungssicherung unter wehrwirtschaftlichen Gesichtspunkten
- 6 Beller, Karl: Die Tätigkeit der Veterinäruntersuchungsstellen im Kriege
- 7 Kranz, H.W.: Der Lebenswille eines Volkes entscheidet sein Schicksal

zu 1 Kranz, Heinrich Wilhelm, 1897-1945, Soldatentum auf rassischer Grundlage. Kranz war Kombattant im Marburger Studentenkorps beim Spartakusaufstand. Im Januar 1940 eröffnet er die Reihe der „Wehrwissenschaftlichen Vorträge“ und begründet „den Sinn und Zweck dieser Einrichtung.“³⁴ Kranz ist der fanatischste unter den Gießener Dozenten. Er bewundert natürlich die „militärischen Leistungen der nationalsozialistischen deutschen Wehrmacht“ und führt alle entsprechenden Positiva „auf rassische Grundlagen“ zurück. Der „nordrassisch“-germanisch deutsche Mensch sei von Angriffsgeist und Streben nach persönlicher Ungebundenheit erfüllt, eine Führerpersönlichkeit, organisatorisch begabt, gründlich und gewis-

34 Wehrwissenschaftliche Vorträge begonnen. Prof. Dr. Kranz eröffnete mit einem interessanten Vortrag, in: OT 12.1.40

senhaft, mit „starkem Rechtsempfinden“, „da er nicht zu hassen versteht“. Dem stellt er z.B. den Franzosen gegenüber, dessen Haß weiblich und der gleichzeitig „ostisch“ und „vernegert“ sei, der in der „Masse“ agiere und untereinander stärker zusammenhalte, wogegen die „aus der früheren Geschichte bekannte deutsche Zerrissenheit“ mit dem „märchenhaften **Anwachsen der Zahl unserer Parteien**“ zu einem „mangelhaften Raum- und Zusammengehörigkeitsgefühl“ geführt habe. Kranz bringt die gängigen Propaganda-Lügen zum Kriegsbeginn durch die Westmächte und er läßt den „Führer im Wald von Compiègne auf französischen Haß mit der männlichen Würde und der Großmut des ritterlichen deutschen Menschen“ antworten. Den überheblichen Engländern fehle „die Sicherheit des militärischen Instinktes“, eingeordnet wird dies alles in die „Verquickung“ „mit dem internationalen Judentum“. So mahnt er zum Schluß sein Publikum „in der Zeit deutscher Größe“ an „die Pflicht“, „das gemeinsame Erbgut“ und die „blutmäßige Einheit“ zu erhalten. Das Zusammenführen dieser Einheit sei „das größte geschichtliche Verdienst unseres einmaligen Führers und wird für alle Zukunft Aufgabe der nationalsozialistischen Idee und Partei bleiben.“³⁵

zu 2 Klute, Fritz, 1885-1952, Untersuchungen über die Möglichkeit einer Wirtschaftsharmonie des Großdeutschen Reiches und des Ostraumes. Klute, Inhaber des Lehrstuhls für Geographie in Gießen, Alldeutscher, im VDA, seit 1937 in der NSDAP und in weiteren sieben NS-Organisationen, Gaubeauftragter für Geographie im NSLB, hatte er schon zuvor etliche Vorträge im NS-Sinne zu Polen, afrikanischen Landschaften und den deutschen Kolonien gehalten. Am 5.11.1940 ist er auch auf dem Foto zur Großveranstaltung von Prof. Groß über „Rasse und Weltbild“ in der Aula zusammen mit Rektor Prof. Kranz, Gauleiter Sprenger, Oberbürgermeister Ritter und Kreisleiter Backhaus als „Prorektor“ vertreten.

Klute akzentuiert zu Anfang seines Vortrags die biologischen Eigenschaften der Deutschen im deutschen „Lebensraum“ mit ihrem „deutschen Gepräge“ im Kontrast zu den Ostländern, die mit ihren stark wirkenden „Rassen- und Volksunterschieden“ vier Fünftel der Fläche Europas einnehmen. Wichtig ist ihm, daß von 10 Millionen Juden Europas 8 Millionen dort leben, die „einen ungünstigen, aber entscheidenden Einfluß auf das Wirtschaftsleben“ ausüben. Trotzdem möchte er die Frage beantworten, „inwieweit eine Wirtschaftsharmonie zwischen dem Großdeutschen Reich und den Ostländern hergestellt werden kann.“ Im Jahr 1940 besteht noch eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich. Anhand vieler Zahlenbeispiele aus dem Agrarbereich wirbt Klute für eine Kooperation: „Wir können in unserer Ernährung uns fast ganz auf die Oststaaten stützen“, was dem Ostraum-Konzept Hitlers entgegenkommt, der dafür enthusiastisch gelobt wird: „Es war einer der größten, politischen Erfolge des Führers, daß bei dem Kesseltreiben der Westmächte gegen uns Rußland neutral blieb und uns vertraglich mit Lebensmitteln und Rohstoffen unterstützt“. Dieser Zustand wird im folgenden Jahr deutscherseits durch den Überfall auf die Sowjetunion abrupt beendet werden. Anfang 1940 freut sich Klute jedoch noch über die „Niederwerfung Polens“, den Austausch mit dem Osten und die „Freundschaft mit Italien.“ Nachdem er auf den Existenzkampf „um unser Lebensrecht“ und auf „das Diktat von Versailles“ hingewiesen hat, schließt er mit der Hoffnung, daß die Beziehungen mit dem Osten „zu einer Wirtschaftsharmonie ausgebaut werden können, die für beide Partner von Vorteil ist.“³⁶

zu 3 Vollrath, Wilhelm, 1887-1968, Im Kampf um Trugbilder britischer Anmaßung und Herrschaft. Im Kapitel über die Theologen ist der Inhalt dieses Kriegsvortrages referiert. Daß ein Vertreter der kleinsten Gießener Fakultät sich hier sehr stark im Sinne der Rechtferti-

35 Kranz, Soldatentum, S. 3, 4, 5, 6, 10, 15, 16, 19, Sperrdruck im Text

36 Klute, S. 3, 5, 6, 7-9, 10, 11

gung des deutschen Kriegsbeginns rhetorisch exponiert, darf als eine ideologische Kompensation zur erlebten Schwäche der Theologen im Dritten Reich angesehen werden, die sich mittels der Teilnahme an den Kriegsvorträgen als zuverlässig wehrtüchtig für den „Endsieg“ beweisen möchte.

zu 4 Scharrer, Karl, 1892-1950, Hundert Jahre Agrikulturchemie. Scharrer war Mitglied der NSDAP seit dem 1.5.1933 und einem Dutzend weiterer NS-Organisationen. 1959 bekommt er das Bundesverdienstkreuz. Politische Bezüge sind aber in diesem agrarwissenschaftlichen Text eher dürftig – da ist vor allem der erste Satz, der diesem Beitrag den Eingang in die Kriegsvorträge verschaffen sollte. „In diesem für das deutsche Volk schicksalhaften Jahr sind gerade hundert Jahre seit dem Erscheinen eines Buches vergangen, dessen Inhalt so folgenreicher war, daß ohne die darin aufgestellten Lehren und deren praktischen Anwendung nicht die nötigen Voraussetzungen gegeben wären, unsere Ernährung auch in Kriegszeiten aus eigener Scholle decken zu können.“ Dies ist zuerst eine tiefe Verbeugung vor Justus von Liebig, dann eine Befürwortung der NS-Autarkiepolitik in dem Jahr, in dem noch alle Umstände nach einem glänzenden Waffensieg und nach einer deutschen Herrschaft über Europa aussahen. Im Folgenden gibt Scharrer noch eine kursorische Lebensmittelgeschichte seit Aristoteles, wobei außer Liebig noch Albrecht Thaer, seinerzeit auch in Gießen, eine wichtige Rolle spielen. Am Ende seines Textes gibt der Autor noch einen kurzen Überblick über Düngung, Ernährung etc. mit Tabellen von 1880-1938.³⁷

Zu 5 Rolfes, Max, 1894-1981, Fragen der Ernährungssicherung unter wehrwirtschaftlichen Gesichtspunkten. Prof. Max Rolfes gehörte dem Stahlhelm, dann der SA und seit 1937 der NSDAP, dann dem NSDOB an. Seit 1939 war er Professor in Gießen. „Er war seit 1941 für das von Heinrich Himmler geleitete Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums tätig und erarbeitete in dieser Funktion Vorschläge für eine Agrarreform im besetzten Elsaß-Lothringen. Er war zudem Mitautor des „Generalsiedlungsplanes“, der die Arbeiten zum Generalplan Ost fortführte.“ Rolfes setzt in seinem Beitrag entsprechende politische Akzente. Zuerst kritisiert er die Agrarpolitik der Zeit vor 1914, als man mit einem längeren Krieg nicht gerechnet hatte, und „den Zusammenbruch der deutschen Ernährung im Kriege“. Der Weimarer Republik wirft er vor, daß sie die „geopolitische Verwundbarkeit“ Deutschlands „in den Jahren 1919-1933 nicht beachtet hat.“ Durch „den wirtschaftlichen Wahnsinn von Versailles“ sei man „völlig aus den gesunden Bahnen geraten“. Auf das Beklagen der Abhängigkeit von der Weltwirtschaft 1929-1932 folgt das Credo zur NS-Autarkiepolitik: „Mit der Machtübernahme des Jahres 1933 trat ein gründlicher Wandel ein. Die auf Wiedererringung der nationalen Freiheit gerichtete nationalsozialistische Politik hat vom ersten Augenblick an der wehrwirtschaftlichen Stärkung unserer Ernährungswirtschaft die stärkste Aufmerksamkeit gewidmet. Alle agrarpolitischen Maßnahmen der letzten sieben Jahre haben, wenn sie auch zunächst anderen Zwecken dienten, gleichzeitig zur wehrwirtschaftlichen Stärkung beigetragen.“ In Berufung auf seinen Gießener Kollegen Willeke plädiert er für die Langfristigkeit „wehrwirtschaftlicher Maßnahmen“. Nachdem er sich derart der Nazi-Propaganda ausgeliefert hat, geht Rolfes auf die Versorgungsleistungen in den einzelnen Agrargebieten ein. Dazu betont er die Bedeutung der zentralen Leitung durch den „Reichsnährstand“ in Berlin mit dessen „sachgemäßer Aufklärung und Propaganda“, er lobt die „gewaltigen Leistungssteigerungen unserer Landwirtschaft“ als „großen Erfolg der nationalsozialistischen Preispolitik“ und versichert in seinem Schlußsatz, daß durch die Ernährungswirtschaft „die Garantien für den Sieg gegeben sind.“³⁸ 1947 wird er entlassen.

³⁷ Scharrer, S. 3, 6, 5, 9-11

³⁸ Rolfes, S. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 14

Zu 6 Beller, Karl, 1895-1956, Die Tätigkeit der Veterinäruntersuchungsstellen im Kriege. Karl Beller hatte eine bewegte NS-Vorvergangenheit. Er war als Student Anhänger der deutsch-völkischen Freiheitsbewegung, trat 1922 in die NSDAP ein, war später SS-Scharführer, im SD, führender NSDOB-Funktionär und gehörte außer der SA weiteren vier NS-Unterorganisationen an und war 1933 als Führer einer deutschen Delegation beim Weltgeflügelkongreß in Rom auf einem Gruppenfoto zusammen mit Mussolini abgebildet. 1947 war er bis zum Juni in Ludwigsburg inhaftiert.³⁹ Im Vergleich hierzu wirkt sein Kriegsvortrag geradezu politisch harmlos. Er vermerkt zwar zu Beginn „das Neuartige dieses Krieges“ mit seinem „Einsatz aller wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften“ und will „die Schlagkraft der kämpfenden Truppe“ sicherstellen, referiert aber im Folgenden fachimmanent tiermedizinische Probleme wie Pferdebehandlung und Seuchenvorsorge. Am Schluß seines kurzen Referats resümiert er selbstzufrieden, daß der praktizierte Schutz vor Seuchengefahr „unseren Truppen in diesem Kriege das Gefühl unbedingter Überlegenheit gibt, nämlich den Einsatz nicht nur aller militärischen, sondern auch der wissenschaftlichen Machtmittel für den Sieg unserer Waffen.“⁴⁰

Zu 7 Kranz, Heinrich Wilhelm: Der Lebenswille eines Volkes entscheidet sein Schicksal. Als Rektor darf sich Kranz zweimal in den Kriegsvorträgen äußern. Er sieht den „dem deutschen Volke aufgezwungenen Kampf um sein Lebensrecht als europäische Großmacht“ im Kontext der „ungerechten Verteilung der Erde.“ Mit Zahlen, Tabellen und einer Karte vergleicht er die unterschiedliche Entwicklung der europäischen Länder nach den Faktoren Auswanderung, Kriegsverluste, Sterblichkeit, eheliche Fruchtbarkeit und Geburtenrückgang. Besonders beklagt er die Geburtenbeschränkung, die eine „Willensfrage“, d.h. „abhängig von der inneren Einstellung“ der Menschen und somit ein „Ausdruck einer biologischen Willensschwäche“ sei. Für Frankreich stellt er mit Zahlen eine Überfremdung und einen Bedeutungsverlust der Kolonien als Kraftreserven, für England eine Rückwanderung ins Mutterland und eine „Erlahmung des natürlichen Fortpflanzungswillens“ fest. Die Lage Englands sei „außerordentlich ernst“ gewesen, „bevor es sich in einen Kampf auf Leben und Tod mit dem aufsteigenden Reiche Adolf Hitlers leichtfertig verstrickte.“ In Deutschland habe man sich „vor der Machtübernahme in einer bevölkerungspolitisch geradezu katastrophalen Lage befunden“. Er erhofft sich Verbesserung u.a. vom Krieg: **„Der Verlauf des jetzigen Befreiungskampfes spricht dafür, daß sich die Verlustziffern in ihrer Höhe diesmal wesentlich und zwar zugunsten Deutschlands verschieben bzw. verschoben haben.“** Gegen Ende seiner Rede sucht der Rassehygieniker weiteren Kampfoptimismus zu versprühen: „so ist es auch heute wieder, wo der im Nationalsozialismus durch den Führer wachgerüttelte und geeinte deutsch-germanische Mensch dem Untergang des Abendlands rassebewußt entgegentritt“. Im Schlußsatz folgt noch ein Bannfluch ob des vergeudeteten Blutes gegen den Feind: **„Das Blut der Blüte der weißen Rasse, das Europa in diesem Kampfe opfert, aber komme über diejenigen, die als verantwortliche Staatsmänner der Westdemokratien diesen Blutverlust der weißen Rasse nicht nur nicht verhindert, sondern im jüdischen Solde sogar heraufbeschworen haben.“**⁴¹

Philosophie

39 Orlob, S. 79, 76 108/117, 82, 229

40 Beller, S. 3, 6-8

41 Kranz, Der Lebenswille, S. 3, 4, 6, 7, 15, 17, 9, 17, 11, 19, 21, Sperrdruck im Text

Als Beispiel eines Mitläufers, der damit jedoch keinen Erfolg hatte, sei hier der Philosoph **August Messer** genannt (1867-1937). Obwohl er früher dem Republikanischen Lehrerbund angehört hatte, schreibt er Ende März 1933 einen Brief an Minister Goebbels, in dem er sich zum Nationalsozialismus als „umfassender Erneuerungsbewegung“ bekennt, da er schon 1929 einen „Aufruf“ des „Kampfbundes deutscher Kultur“ in seiner Zeitschrift „Schule“ habe abdrucken lassen- er muß aber im Juli 1933 doch den Antrag stellen, in den Ruhestand versetzt zu werden, was dann auch geschieht. Im Jahr 1933 hat er aber noch das Buch „Paul de Lagarde: Schriften für Deutschland“ im Kroener-Verlag in Leipzig herausgegeben. Lagarde (1827-1891) galt den NS-Ideologen damals mit seinen großdeutschen und antisemitischen Vorstellungen als ein Vorläufer des Nationalsozialismus. Auch Messer sieht sich im Vorwort zu diesem Autor „in einem Treuverhältnis“, der seinem Führerkult und einer „religiös-sittlichen Erneuerung“ das Wort redet. Die von Messer wiedergegebene Abweichung Lagardes hinsichtlich „jeder Überschätzung der Bedeutung von Rasse und Blut“ dürfte der Grund für seinen Mißerfolg bei den Nazis sein – denen reichte es nicht, mit Lagarde „das Parteigetriebe“, „die Frauenemanzipation“ und das „gefährliche Schmarotzertum“ der Juden, ihre „Verschwörer-Vereinigung zur Gewinnung der Weltherrschaft“, „die Verjudung“ nur geistig zu bekämpfen.⁴² Schon 1853 hatte der Göttinger Orientalist aber auch „die Germanisierung der im Osten an uns angrenzenden Länder“ empfohlen. Österreich solle „rücksichtslos germanisiert werden“. Lagarde wollte „durch gewaltige Kolonisation nach Südosten hin“ ein neues „Großdeutschland“ schaffen: „Will Rußland nicht, so zwingt es uns zu einem Enteignungsverfahren, das heißt zum Kriege“. So kämpft Messer auch mit den Worten Lagardes gegen einen „falsch verstandenen Liberalismus und Demokratismus“.⁴³

1941 taucht Lagarde in beiden Gießener Zeitungen wieder auf. Reichsweit läßt Alfred Rosenberg „den Seher des neuen Deutschlands“ feiern, der „gegen alle Emanzipationsbestrebungen der Juden“ - „dieses wuchernden Ungeziefers“ „schärfstens“ aufgetreten sei. In diesem Kontext fällt auch das berühmte Zitat des Göttinger Orientalisten: „Mit Trichinen und Bazillen wird nicht verhandelt, Trichinen und Bazillen werden auch nicht erzogen, sie werden so rasch und so gründlich wie möglich vernichtet.“ Lokal feiert der Philosophieprofessor **Otto Bollnow**⁴⁴ in der Aula in einer Gedenkrede den „völkischen Seher und Rufer“, der „zu den Fragen der Rasse durchgedrungen“ sei und sich unter anderem für ein „Bollwerk“ mit der „Kolonisationsarbeit“ eines „mit Oesterreich geeinten ‚Großgermaniens‘ von der Ostseeküste bis hinunter zum Schwarzen Meer“ eingesetzt habe. „Erst durch die Tat des Nationalsozialismus hat auch Lagardes Kampf seine Erfüllung gefunden.“ - so Bollnow. Der Oberspielleiter Mund des Gießener Stadttheaters liest dann Textstellen aus Lagardes Werken, das HJ-Bann-Orchester gibt den musikalischen Rahmen der Morgenfeier und Kreisleiter Backhaus schließt die Feierstunde mit einem „Gruß an den Führer und seine tapfere Wehrmacht“.⁴⁵ In diesem Dezember 1941 führen diese Machtwahnvorstellungen konsequent zu einer Ausweitung des Krieges in einen Weltkrieg.

42 zu Lagardes Antisemitismus s. seine Schriften, z.B. S. XXIII, Schemann, S. 232-238, Sieg, Geist, S. 233, 244 und Sieg, Prophet, S. 60, 62, 177/178 u.a.

43 Lagarde, S. XXIV – XXV. Adolf Hitler gehörte zu seinen Lesern.

44 Prof. Bollnow, Otto (1903-1992), 1940 NSDAP, las 1940-43 in Gießen. Er wird von Ellenberger als „einer der führenden Nazi-Philosophen“ charakterisiert, Ellenberger, S. 24/25, s. auch Kramer, S. 33 in Krumeich

45 Paul de Lagarde. Alfred Rosenberg spricht in der Feierstunde der NSDAP und Dem Andenken Paul de Lagardes, GA 2.12.1941, Paul de Lagarde, der Seher des neuen Deutschlands. Gedächtnisrede Alfred Rosenbergs in der weltanschaulichen Feierstunde der NSDAP und Paul des Lagarde, ein völkischer Seher und Rufer. Erste Morgenfeier der Kreisleitung Wetterau in Gießen, OT 22.12.1941

Hermann Glockner (1896-1979), der 1933 Ernst v. Aster und August Messer in der Gießener Philosophie verdrängte, kam vom Heidelberger Neukantianismus Rickerts her und war bis dahin als Herausgeber einer großen Hegelausgabe bekannt.⁴⁶ Bei ihm taucht Lagarde als „ein Bahnbrecher des neuen Deutschlands“ auf. (Wesen, S. 3, 20, 26, 29, 55/56, 58, Sieg, S. 228, zur emphatischen Bejahung Lagardes bei Glockner). Der aus Fürth in der Nähe Bayreuths stammende Gießener Dozent stand auch in der antisemitischen Tradition der Wagnerianer – er widmete in seiner Anfangszeit in Gießen Heinrich von Stein, einem Erzieher eines Sohnes von Wagner und gleichzeitig einem Freund Nietzsches, eine lobende Biographie, wozu er auch Kontakt mit dem hiesigen Psychiater Robert Sommer aufnahm, der von Stein noch gekannt hatte.⁴⁷

Als Vielschreiber hat sich Glockner zu vielen Fragen geäußert. Klee sieht ihn als Herausgeber der „Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie“ mit Larenz bei einem „Versuch, Hegel für den NS-Staat zu vereinnahmen“ mit der „These: Bedeutung Hitlers für die Politik wie die Hegels für die Philosophie“ (Klee, S. 187). Wegen seiner vielen Publikationen sei zu seiner Affirmation des Nationalsozialismus eine Schrift von 1942 „Vom Wesen der Deutschen Philosophie“ herausgegriffen, die das gut belegen kann.

Glockner sucht hier die NS-Propaganda philosophierend zu integrieren: „Galten Sozialismus und Nationalismus nicht bisher für Gegensätze ..?“ und „Und ist nicht das deutsche Volk von einem genialen Deutschen zu einer Synthese geführt worden“ ..“durch etwas Umfassendes und Kraftvoll-Neues?“ (Wesen. S. 14) Er bemüht die NS-Standardvokabeln, z.B. von den „Kräften des Blutes“ (S.7), daß den Deutschen „die philosophische Begabung so tief im Blute“ liege (S. 8), „durch unsere Blutmischung“ sehen wir Deutsche Probleme anders als andere (S. 32/33). „Die echte deutsche Philosophie“ habe mit „männlich entschiedenem Wort“ die „Nachkriegszeit“ überwunden - „die Züge der Ahnen“ kämen wieder „zum Vorschein“ - dies sei „Geist aus deutschem Geist und Blut aus deutschem Blut“ (S. 47) und er beschwört damit die „Wahre Volksgemeinschaft“: „Nicht nur unser Blut ist das unserer Ahnen, sondern auch unser Geist“. (S. 34, 50)

Entsprechend reklamiert Glockner eine „germanische Weltanschauung“ (S.2) und die „Weiträumigkeit der germanischen Doppelseele“ (S. 18), wahlweise auch eine „nordische Persönlichkeit“ (S.19), innerhalb deren die Deutschen in eine „Bauernseele“ und eine „Soldatenseele“ gespalten seien (S. 15ff., S. 59). Die Bauernseele bringt er mit der Mystik, Schelling, Novalis und Goethe in Bezug, die Soldatenseele mit Nietzsche, Kant, Schiller, Fichte und Hölderlin (S. 17). Die deutsche Philosophie werde „immer wieder aus dem völkischen Grunde neu geboren“. (S. 26, 29). Es gelte, „gegen den undeutschen Geist zu kämpfen“, „der in den beiden Jahrzehnten vor und nach dem Weltkrieg leider vielfach in unsere Philosophie eindrang“ (S. 45). So begrüßt er die „Jahre der Erneuerung“ mit ihrer „höchst nationalen Arbeit“. (S. 50)

Er schließt sich ausdrücklich den geläufigen Feindbildern der Rechten an und wendet sich so gegen den Liberalismus mit seinem Internationalismus, Individualismus, Subjektivismus und Relativismus (S. 48), gegen den Materialismus, in dem „völlig unphilosophisch ... intellektualistisch zerdacht“ werde - einmal fällt sogar der Name von Marx (S. 64/65, 68-70) und in diesem Kontext erwartungsgemäß gegen verfälschende „jüdische Kommentatoren“ (Cohen, Cassirer, Lasson u.a.). Der philosophische Gotteseibeiuns der Antisemiten wird auch von ihm

46 zu Glockner apologetisch Trapp, Glockner, in Gundel/Moraw, S. 298-308

47 Glockner, von Stein, S. 45-48

vorgeführt: „**Der Jude Spinoza ist der bedeutendste Widersacher und Gegenspieler der deutschen Philosophie**“ - dies gesperrt gedruckt. Der uralte Vorwurf des Pantheismus des „durch und durch undeutschen Spinoza“ wird bemüht, der „volk- und heimatlose Mann“ als Vertreter von „Unpersönlichkeit und Unfreiheit“ hingestellt, mit dem man Mitleid haben müsse.⁴⁸

Glockner befürwortet stattdessen andere Werte wie z.B. den „Führergedanken“, den noch niemand „so klar entwickelt“ habe wie Nietzsche, setzt sich jedoch von dem „Geistes-Aristokraten“ bewußt ab: „Aber Führer und Gefolgschaft sind eins“. (S. 49/50) Über die Lehre der „Monadengemeinschaft“ von Leibniz will der Philosophiedozent „das **absolute Führerprinzip** mit dem ebenso **absoluten Gemeinschaftsprinzip** .. vereinigen“ (S. 22/23). Er versucht alle Topoi der NS-Programmatik zusammenzubringen: die „genialen Führerpersönlichkeiten .. beseelen auch ganze Gemeinschaften, Völker und Rassen“ (S. 61). Für den „deutschen Individualismus“ führt er Fichte an: „das Ich .. genießt die persönliche Verantwortung seiner Selbstbestimmung dann am meisten, wenn es sich freiwillig zugunsten der Volksgemeinschaft einschränkt.“ (S. 20) Zur „Rasse“ hatte er sich schon in einer Rezension zu dem 1939 erschienenen Werk von Schemann über den Grafen Gobineau unzweideutig geäußert: „Die leitende Idee, die Rasse aus den Völkern herauszulesen, die Geschichte der Völker im Lichte der Rasse neu zu betrachten, verliert nichts von ihrer Großartigkeit und Überzeugungskraft“, er stimmt Gobineau zu „in der Rassenfrage den Schlüssel zu allen anderen Problemen der Geschichte gefunden zu haben.“⁴⁹

Glockner bejaht im Sinne des NS-Systems den heroischen Kampf und mißbraucht hierzu Hegels „kühne Worte“ in einem gesperrt gedruckten Zitat: „**Ich bin der Kampf. Ich bin nicht Einer der im Kampf Begriffenen, sondern ich bin beide Kämpfende und Kampf selbst.**“ Undialektisch aus dem Kontext gerissen konnten diese Worte einem zerstörerischen Ziel dienen, das Hegel sicher nicht gebilligt hätte. Glockner stellt sich den Kriegführenden verbal zur Verfügung: „In diesem Kampfe muß in jeder Hinsicht, also auch philosophisch gesiegt werden“, er plädiert für „die Anknüpfung an das Fronterlebnis“ und bezeugt 1942 seine unbedingte Loyalität gegenüber der NS-Diktatur mit der Feststellung: „Heute aber ist Krieg. Und es ist gut, daß Krieg ist“ (S. 49, 53)

Daß Glockner trotz dieser vielen Zugeständnisse an die Nazi-Ideologie nicht in die NSDAP aufgenommen wurde (sein Antrag auf Aufnahme in die NSDAP wird 1942 abgelehnt), dürfte an dem Mißtrauen der Parteifunktionäre gegenüber der Beschäftigung dieses Philosophieprofessors mit der Dialektik so antidogmatisch zweifelnder Geister wie Hegel und Nietzsche gelegen haben.

Die Gießener Theologen

Da ich einer Pfarrerfamilie entstamme, wurde ich darauf aufmerksam, daß die Gießener Theologen in diesem Kontext bisher etwas vernachlässigt worden sind. Zu dem Kapitel über die Theologen habe ich mich aber erst entschlossen, als mir ihre starke ideologische Übereinstimmung mit dem Nationalsozialismus auffiel. Nach Beginn dieser Arbeit entdeckte ich dazu

48 a.a.O., S. 22/23

49 Arthur Graf Gobineau, in Notizen, in Zeitschrift für deutsche Kulturphilosophie 1941, S. 283

noch den Aufsatz von Martin Greschat über die Gießener Theologen. Betreffende Stellen aus seinem Text habe ich eingearbeitet.

Die Entlassungen Gießener Dozenten im Dritten Reich betrafen nach Grüttner 27 Personen (13,8 %).⁵⁰ Theologie-Dozenten waren nicht darunter. Die Anzahl der Gießener Theologie-Studenten war 1925-1935 um fast 70 % gewachsen. Da nach 1945 die antikirchliche Einstellung der meisten Nazi-Führer bekannt wurde, ging man später fälschlich davon aus, daß die Theologen dem Nationalsozialismus an sich ablehnend gegenüber gestanden hätten. Dieses Bild gilt es zu korrigieren. In den vergleichenden Zahlen der Fakultäten ist der Anteil der Theologen unter den Dozenten und Doktoren bei den NSDAP-Mitgliedschaften am niedrigsten. Das hängt mit der Auffassung Luthers von der schlechten „Werlte“ zusammen, in die man sich nicht zu tief verstricken solle, die schon früher zu einer geringeren Beteiligung der Pfarrer am politischen Leben geführt hatte. Dies bedeutet aber nicht, daß sich die evangelischen Theologen nicht im Nationalsozialismus engagiert hätten. (Brunner und Krüger sind dabei leuchtende Ausnahmen unter den sonst überwiegend völkisch-national eingestellten Kollegen). Der Dekan der theolog. Fakultät berichtet im Februar 1935 an das Hessische Staatsministerium: „Die Theologische Fakultät Gießen hat sich bisher geschlossen und freudig dem Dritten Reich zur Verfügung gestellt“⁵¹

Der Druck des NS-Systems auf die Kirchen führt bei den Theologen wohl zu erhöhter Anpassungsbereitschaft, auch im Bereich des Antijudaismus, wogegen andere Fakultäten und Fachbereiche wie Medizin/Zahnmedizin, Chemie und Ingenieurwissenschaften⁵² von vornherein die offizielle staatliche Unterstützung genossen, vor allem wegen ihrer Wichtigkeit für die Aufrüstung. Die Theologen sollten als Ideologie-Lieferanten zusätzliche Zustimmungsleistungen erbringen. Die theologische Fakultät war deshalb nicht in der Gefahr aufgelöst zu werden, weil man sie eben noch für die moralische Aufrüstung im Kriege benötigte. Im Sommersemester 1933 wurde bereits innerhalb einer Arbeitsgemeinschaft dieser Fakultät „an der erzieherischen Einpflanzung mit nationalsozialistischen Ideen“ „mit Erfolg gearbeitet“.⁵³

Die hier behandelten Gießener Theologen (mit NSDAP-Mitgliedschaften) sind folgende:

Adolph, Heinrich, Systematische Theologie, 1.4.33

Allwohn, Adolf, praktische Theologie

Bertram, Georg, Neues Testament (ab 1943 Direktor des „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ in Eisenach)

Bornkamm, Heinrich, Kirchengeschichte, 1933-34 Rektor der Universität Gießen

Brunner, Peter, systematische Theologie, Widerständler

Cordier, Leopold, praktische Theologie

Dell, August, systematische Theologie

Diehl, Wilhelm, hessische Kirchengeschichte

Euler, Karl Friedrich, alttestamentliche Wissenschaft und biblische Geschichte (Judaistik), Mitarbeiter des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ in Eisenach, 25.6.37

Gall, August Freiherr von, Altes Testament und Orientalist, (Liebhaber der Dagmar Irgart)

50 Grüttner, Lexikon, S. 30

51 Brief des Dekans vom 17.2.35, UA theol K 12, Vogelsang

52 s. Impekoven, S. 177, zu ihrer Reputation für Studierende aus dem Ausland

53 n. Reimann, Avantgarden, S.135

Haenchen, Ernst, systematische Theologie, 1.5.37
 Krüger, Gustav, Kirchengeschichte
 Ratschow, (Karl) Heinz, systematische Theologie, 11.37 Aufnahmeantrag abgelehnt
 Rudolph, Wilhelm, Alttestamentler
 Schütz, Paul (Wilhelm Lukas), praktische Theologie
 Schumann, Friedrich-Karl, systematische Theologie, 1.5.33
 Steinbüchel, Theodor, Moralthologie (einziger katholischer Theologe)
 Vogelsang, Erich, Kirchengeschichte, 1.5.33
 Vollrath, Wilhelm, Religionssoziologie und Grenzgebiete der systematischen Theologie, 5.11.37
 Wagenmann, Julius, Kirchengeschichte

Prof. Heinrich Adolph (1885-1952), geb. in Watzenborn, Systematische Theologie, im Wingolf, war seit 1919 Pfarrer in Herbstein, ab 1922 als Studienrat Privatdozent in Gießen. Las über germanische Frömmigkeit, theologische Existenzlehre, natürliche Theologie und das Weltbild der Gegenwart. „Befürworter der Regierungsübernahme durch Adolf Hitler“, 1933 DC⁵⁴. Ende 1932 sprach er auf einer Gefallenen-Gedenkfeier alter Soldaten für die „Arbeitsgemeinschaft der militärischen Vereine“ Gießens und idealisiert dabei emphatisch die Todesbereitschaft der Soldaten von 1914: „Dieser Tod von Langemarck wird immer seinen Glanz behalten, solange deutsche Menschen noch ergriffen sind von der Schönheit einer unbedingten Hingabe, so lange sie noch glauben an eine Vollendung im Opfer, so lange sie etwas haben, wofür es sich zu sterben lohnt.“⁵⁵ Die Toten von Langemarck/Ypern werden dann in der Nazi-Propaganda eine wichtige Rolle spielen bei Erinnerungsfeiern, als Namensgeber für Schulen und bei Denkmälern. Dementsprechend ist Prof. Adolph in einer Gedenkfeier zum Volkstrauertag am 11. März 1933 in der Aula wieder mit Pathos zur Stelle: „Hier im Schützengraben wuchs die Volksgemeinschaft im kleinen, wie wir sie für das Ganze ersehen. Hier keimte die Urform der neuen Deutschheit, wie sie heute wieder durchbricht aus der Tiefe, um sich greift, Raum gewinnt und uns die Zuversicht gibt, daß die deutsche Nation noch nicht verloren ist, sondern nach langer, schmerzlicher Zerrissenheit zusammen wächst und zu ihrer geschichtlichen Gestalt und Bildung kommen wird.“⁵⁶ Zuvor hatte er schon als einziger Gießener Theologe die Erklärung deutscher Universitätslehrer zugunsten Hitlers zu den Wahlen am 5.3.1933 unterschrieben.⁵⁷ Konsequenterweise tritt der Professor nach dieser stürmischen Begrüßung des neuen Deutschland am 1. April 1933 in die NSDAP ein, wird später SA-Scharführer und Mitglied weiterer acht NS-Organisationen. Als Kreisarbeitsleiter für die Höheren Schulen in Gießen engagiert er sich ab Ende 1933 in der „Facharbeit im Nationalsozialistischen Lehrerbund“.

1936 veröffentlicht Adolph eine Problemdarstellung „Entbürgerlichung des Protestantismus?“, darin zwei kleine Unterkapitel „Die nationalsozialistische Sinngebung“ und „Die völkische Kirche“. Er sieht darin den Nationalsozialismus richtig als eine „bewußte Gegenbewegung gegen den abstrakten Rationalismus“ und deren Ausdruck „Die Französische Revolution“ und statuiert: „er durchschaut die Oberflächlichkeit eines vom Seinsgrund gelösten Intellekts“. Es sieht aus wie ein Aufstand Heideggers gegen Hegel. Eine flache Betrachtung der Dinge werde „aufgegeben zugunsten einer tiefen, organischen Wesenserfassung“. Es geht vor

54 Braun/Grünzinger, S. 17

55 Gefallenen-Gedenkfeier alter Soldaten, in GA 21.11.1932

56 Der Volkstrauertag in Gießen, in GA 12.3.1933

57 Reimann, Avantgarden, S. 100

allem gegen Liberalismus und Individualismus. Jetzt „weiß“ der Theologe, „daß jede Kultur aus tieferen Wesensgründen hervorwächst und das Formgesetz der Rasse und des Volkstums in sich trägt.“ Der Nationalsozialismus betone „die strenge völkische Gebundenheit jeder Kultur“ und nähere sich „dem göttlichen Abgrund der Schöpfung“ .. „aus dem tiefsten Seinsgrund seines Wesens heraus“. „Das Bild der Gottheit“ sei „eben mythisch“, „daher die Rede vom deutschen Gott“, um „sich dem Unbedingten anzunähern“. Achtzig Jahre später ist dieses metaphysische Gerede kaum noch nachzuvollziehen. Adolph sieht den Nationalsozialismus dennoch als eine „zunächst politische Bewegung.“⁵⁸ Die völkische Kirche will „Kulturvergötterung“ und „Immanenzstandpunkt“ „überwinden“: „die humanistische Idee ist tot“. Immer wieder beschwört der Autor ein Jahr nach den Nürnberger Gesetzen so „den entschiedenen Anschluß an das große völkische Geschehen der Gegenwart.“ In den „Erschütterungen dieser Tage“ sieht er - wohl zu Recht - „auch dämonische Mächte am Werk“. „Das Christentum selbst“ soll hier „eine starke Umdeutung im völkischen Sinn“ erfahren.⁵⁹ .

Noch 1940, im Siegesrausch über Frankreich, verfaßt Adolph ein Buch über den „Durchbruch der Deutschheit“. In dem über 200 Seiten langen Text entfallen die letzten zehn Seiten auf den Hauptpunkt „Der Nationalsozialismus“. Im Jahr der stärksten Machtentfaltung des NS-Staates steigert auch Adolph seine Sprache zum höchsten Grad terminologischer Anpassung. Der Nationalsozialismus wird als „neue Weltanschauung“ in den höchsten Tönen gefeiert. Am häufigsten begegnet hier der Begriff „Rasse“ in verschiedenen Varianten. Das nordisch Völkische habe instinktsicher mit „urtümlichen Kräften“ gegen die rassische Entartung, Verstädterung, Intellektualismus und Blutverschlechterung endlich die „wahre Volksgemeinschaft“ als „Schicksalsgemeinschaft“ herbeigeführt. Die Kultur der Nation sei in „arteigener Entfaltung“ „von allen zersetzenden Kräften gereinigt“ worden wie „Marxismus und Bolschewismus“, „westlicher Demokratie, undeutschem Pazifismus, kapitalistischer Profitgier, entarteter Kunst“ und „international verseuchtem Literatentum“. An deren Stelle gebe es jetzt „die wurzelechte, arteigene, bodenständige Volkskultur eigenen Rechts“. Geistesgeschichtlich versucht er, „Ansätze völkischen Lebens .. arischer Wurzel entsprungen“ über den Kusaner, die Renaissance-Philosophie, Leibniz, Goethe und Schelling bis zur Lebensphilosophie in eine Linie zu bringen. Immer wieder betont er: „Geist und Blut gehören zusammen .. vom gleichen Gesetz der Rasse geprägt“. Der „historische Erfolg des Nationalsozialismus beruht darauf“, daß er in seiner „heroischen Entschlossenheit“ „den rassischen Urgründen nordischen Seelentums näher steht als alle geistesgeschichtlichen Bewegungen vor ihm.“ Diesen Erfolg sieht er 1940 auch in der Außenpolitik: „Die deutsche Ostpolitik, das Werk von Jahrhunderten beginnt Frucht zu tragen und in ihr entscheidendes Endstadium zu treten.“⁶⁰ Mit dem Endstadium behält er, allerdings anders als beabsichtigt, recht. Im Mai 1946 wird er entlassen.

Prof. Pfr. Dr Adolf Allwohn (1893-1975), geb. in Grüningen, Praktische Theologie, las über Luthers Schriften, Predigt der Gegenwart, Innere Mission und Religionsunterricht. Er studierte lange in England und schrieb zwei Dissertationen - auch mit psychoanalytischem Inhalt („Die Ehe des Propheten Hosea in psychoanalytischer Hinsicht“). Obwohl eine Parteimitgliedschaft von ihm nicht nachweisbar ist, engagiert er sich für das Gedankengut des Nationalsozialismus.

58 Adolph, Entbürgerlichung, S. 63-65
 59 a.a.O., S. 90-92
 60 Adolph, Durchbruch, S. 198-206

1934 propagiert Allwohn in seinem in „Kirche im Angriff“ erschienenen Buch „Evangelischer Glaube im Dritten Reich“, eingeleitet von dem hessischen Nazi-Bischof Dr. Dietrich, den Nazi-Geist in Reinkultur. Dem ersten Kapitel „Radikale Revolution“ steht ein längeres Motto des Gießener NS-Psychologie-Professors Pfahler voran, der schon für „Volk, Rasse, Blut, Erbe“ wirbt. In einem Kapitel „Blut, Boden und Volk im Lichte des Evangeliums“ nennt Allwohn diese Werte nach einem Wort des NS-Bauernführers Walter Darré „die Grundlagen unserer Volkskraft“, das „Blut“ als „Rasseerbgut“, das „wir Christen“ durch „Rassenhygiene“ zu „pflegen“ hätten und er statuiert: „Es hat sich ferner als notwendig herausgestellt, Maßnahmen zur **Verhütung erbkranken Nachwuchses** zu treffen. Auch hier ist die Verantwortung für das Ganze, für die Gesunderhaltung des gesamten Volkes, das Ausschlaggebende“ und eine Seite weiter heißt es: „Neben die Forderung der Fortpflanzung der Erbgesunden muß noch die **Abwehr der Rassenüberfremdung**⁶¹ treten. Es wird in der Gegenwart vielfach die Forderung der Reinrassigkeit erhoben. Allerdings ist es wissenschaftlich noch nicht ganz einwandfrei festgestellt, daß Rassekreuzungen auf jeden Fall schlechte Auswirkungen haben. Aber soviel wir wissen, daß verschiedene Rassemischungen vom Übel sind, Kinder aus Verbindungen von Weißen und Farbigen z.B. sind in der Regel unschöpferisch und charakterlos“ usw.⁶². Obwohl er also an dieser Stelle kurz an dem NS-Dogma der Rassereinheit löckt, schwenkt er darauf wieder auf Parteilinie ein.

1937 erscheint von ihm eine Broschüre „Eine neue Stunde der Kirche“. Innerhalb eines komplexen biblischen Begriffsapparates versucht er darin, der Position der Kirche im neuen Reich eine geistesgeschichtliche Zuordnung zu geben. Die Deutschgläubigen hätten ihre Ursprünge u.a. in Elementen des 18. und 19. Jahrhunderts vom überholten „Rationalismus, Pragmatismus, Biologismus, Idealismus und der Romantik“, wobei jetzt eine „individualistische“ Grundhaltung durch eine „sozialistische“ ersetzt würde – die Nazis haben den „Individualismus“ bekanntlich scharf bekämpft. Die entfremdeten Deutschgläubigen hätten sich im Zeugnis der Bibel angesprochen gefühlt durch den „Willen zur Ganzheit und zur Verwirklichung, Überwindung des Intellektualismus, positive Haltung, totalen Einsatz, Kompromißlosigkeit, Willen zur Gemeinschaft“ u.a. In der neuen Epoche gebe es jedoch ein „neues Ergreifensein“, eine „sich bildende Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe“ als „Tatantwort Gottes auf die Fragen unserer Zeit“. Allwohn reklamiert sozusagen für sich einen besseren Nationalsozialismus in der Tradition der Kirche: „**Die neue Stunde der Kirche ist eine Erneuerung der Reformation Martin Luthers.**“⁶³

Der Theologe gibt auch die Zeitschrift „Kirche im Angriff“ heraus. Im Rahmen eines Aufsatzes „Jesus Christus im nationalsozialistischen Deutschland“ erörtert er vielfältige christologische Bezüge und positioniert sich darin auch unzweideutig für den NS-Staat. **Das Verhältnis von Christentum und Nationalsozialismus** sei „**die** vordringliche Frage unserer deutschen Gegenwart“. Es gehe christlicherseits um die „**rechte** Ausrichtung des ihr anbefohlenen Dienstes in unserem nationalsozialistischen Volk“. Die Totalisierung seiner Position zeigt er durch Bemerkungen wie „Das Kennzeichen unserer Zeit ist eine allgemeine Politisierung“ und „Es geht jetzt wahrlich nur um das Eine, daß Jesus Christus im nationalsozialistischen Deutschland Gestalt gewinnt“. Allwohn nutzt dafür auch den bei den Rechten beliebten Begriff der „Lebensgesetze“: „Die Bewegung fußt ja auf der Erkenntnis solcher Lebensgesetze, die mit der Schöpfung selbst gegeben sind, z.B. dem Gesetz der Reinerhaltung der Rasse und des

61 Fettungen im Text

62 Allwohn, Evangelischer Glaube, S. 3-4, 7, 31-32, 37-39

63 Allwohn, neue Stunde, S. 18, 22, 21, 23 – Fettung im Text

Vorrangs der Gemeinschaft vor dem einzelnen“ und er verstärkt seine Integrationsbemühungen mit der Aussage, daß „das Ethos des Nationalsozialismus von einer neuen Erkenntnis der Schöpfungsgeschichte her auf schöpferisches und aufbauendes Handeln gerichtet“ sei. Jesus wird „so der Verkünder der Kompromißlosigkeit, einer Haltung, die von den echten Nationalsozialisten mit allen Kräften erstrebt wird“. Später nutzt er die „Theorie der Erbsünde“ quasi noch zu einer Bußhandlung vor dem NS-Geist: „Auf diese Weise kann im nationalsozialistischen Deutschland die Einsicht gewonnen werden, daß an dem Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ jeder ehrliche Mensch zerbricht, daß der jüdisch-materialistische Geist auch in uns ist“. Es sei „nicht Aufgabe der Kirche“ „das Verhalten von Christentum und Nationalsozialismus theoretisch zu klären“. Allwohn folgert dann am Schluß synthetisierend: „Und so handelt es sich in der Gegenwart nicht darum, daß die nationalsozialistischen Erkenntnisse vom Evangelium her so oder so beurteilt werden, sondern es geht darum, daß den Nationalsozialisten die Lebenshilfe Jesu Christi in der Verkündigung der göttlichen Lebensgesetze und der Aufrichtung aus der Lebenszerstörung heraus zuteil wird.“ Die Nazis nehmen Allwohns christliche Lebenshilfe jedoch nicht an, im April 1939 wird seine Zeitschrift verboten.⁶⁴

In einem anderen Beitrag in „Kirche im Angriff“ unterstützt er die NS-Kunstpolitik, in dem er Nazi-Auffassungen in seinen eigenen Worten ausdrückt: „Das wichtigste Merkmal der Verführung ist die Lebenshemmung, die Lebenszerstörung. Nehmen wir als Beispiel die „entartete Kunst“. Auch von ihr ist eine Wirkung auf Menschen ausgegangen, aber diese Wirkung war nicht lebensfördernd. Die Betrachter solcher Kunstwerke werde nicht in ihrem besten Willen gestärkt, nicht aufgerichtet, nicht zum freudigen Bejahen der Wirklichkeit geführt; sie werden vielmehr zur Auflehnung, Gereiztheit, Verbitterung oder zu Unklarheit, Schwärmerium, träumerischem Wesen oder zu einer dekadenten und innerlich unfreien Haltung verführt.“ Im Strom der früheren Lebensphilosophie setzt er „der Lebensfremdheit des Idealismus“ eine neue „Lebensverbundenheit“ entgegen: „Diese Lebensverbundenheit hat sich im politisch-völkischen Geschehen gezeigt – als Bindung an Blut und Boden, als den grundlegenden Wirklichkeiten, als Bindung an den Volksmythus, als dem uns gegebenen Ideal, und als Bindung an die Volksgemeinschaft“. Die Theologie schwenkt hier total in die Nazi-Ideologie ein. Dasselbe praktiziert Allwohn in der Außenpolitik anlässlich der Annektion Österreichs mit einer schrankenlosen Hitlerverehrung. Er spricht von Bildern, „die auf das Walten einer unergründlichen Lebens- und Schicksalsmacht nur eben hindeuten. Auf welche Haltung es hier ankommt, das können wir uns an der gewaltigsten Gestaltung der jüngsten Vergangenheit, an der Befreiung unserer Ostmark, klarmachen. Entscheidend war hier, wie der Führer es selbst gesagt hat, über die Beachtung der vorliegenden Realitäten und über den Willen zur helfenden Tat hinaus das Walten einer höheren Bestimmung und das Ergriffensein von ihr. Der Führer hat das mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Ich glaube, daß das auch Gottes Wille war, von hier einen Knaben in das Reich zu schicken, ihn groß werden zu lassen, zum Führer der Nation zu erheben und es ihm zu ermöglichen, dann seine Heimat in das Reich hineinzuführen. Es gilt hier eine höhere Bestimmung“ usw. Der Theologe scheint dieser Legendenbildung Hitlers aufgesessen zu sein und versieht sie dann noch mit seiner religiösen Weihe. Dabei sieht auch er „unser Leben“ „von einer Bereitschaft durchzogen“, „die der Führer am 20. Februar in folgender Weise zum Ausdruck gebracht hat: „Ich möchte in dieser Stunde den Herrgott bitten, daß er uns den geraden Weg finden lassen möge, den seine Vor-

sehung dem deutschen Volke zgedacht hat.“⁶⁵ Hier hat wohl eine Verschmelzung der Phantasie Allwohn mit den Phantasien Hitlers stattgefunden.

1940 wird Allwohn die akademische Lehrbefugnis entzogen wegen Kontakten zur BK und zur Oxford-Bewegung.⁶⁶ Er erklärt dem Gauleiter jedoch offiziell: „Zur Bekenntnisfront habe ich von vornherein eine ablehnende Haltung eingenommen“. Im zweiten Teil des Krieges ist er bei der Wehrmacht in ideologischem Einsatz und man bescheinigt ihm, daß sich „trotz der genauen Prüfung, der seine Tätigkeit naturgemäß von Seiten seiner Vorgesetzten unterliegt, keinerlei Beanstandung ergeben hat, obwohl er bei der ihm übertragenen Aufgabe der weltanschaulichen Schulung der künftigen technischen Wehrmachtsbeamten täglich pflichtgemäß die Fragen des Nationalsozialismus zu behandeln hat“ und sein Kommandeur, ein Generalmajor Bruns, pflichtet dem bei, daß Allwohn „abgesehen von seiner soldatischen Passioniertheit, er durchaus durchdrungen ist von den nationalsozialistischen Gedanken und von den Ideen und dem Willen des Führers“.⁶⁷ Als ehemaliges Mitglied der Oxford-Bewegung bleibt er allerdings trotzdem dem Kanzler der Universität, Prof. Hummel, in seiner Linientreue verdächtig. Allwohn hat später um Wiedergutmachung prozessiert und diese Prozesse 1964 gewonnen.⁶⁸

Prof. Bertram, Georg (1896-1979), Neues Testament, wirkt 1918-1919 als Militärhilfsgeistlicher am Kadettenkorps der Hauptkadettenanstalt Berlin-Lichterfelde. Las in Gießen über neutestamentliche Arbeit, Geschichte Jesu, Theologie des Paulus, den Hebräerbrief, Christentum und Synkretismus, Synoptiker. Aktiver Mitarbeiter des 1939 gegründeten „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ in Eisenach.⁶⁹ Greschat erwähnt besonders seine „enge Bindung an den deutschchristlichen Landesbischof Dietrich“.⁷⁰

1929 veröffentlicht Bertram zusammen mit Friedrich Rosen einen Text „Juden und Phönizier. Das antike Judentum als Missionsreligion und die Entstehung der jüdischen Diaspora“, in dem er ein früheres Buch von Georg Rosen über die enorme geographische Ausbreitung der Diaspora-Juden ums Mittelmeer, teilweise bis nach China, bearbeitet. Die Juden, Phönizier und andere semitische Rassen hätten sich in der Antike miteinander vermischt, wobei sich im Lauf der Jahrhunderte die jüdische „gleichzeitig religiöse und nationale Vorstellung der Aus erwähltheit“ mehrheitlich durchgesetzt habe. Wenn den Juden auch zeitweise „fanatischer Missionseifer“ und ein „nationaler und religiöser Dünkel“ mit ihrem „unbedingten Glauben an die Erwählung ihres Volkes durch Jahwe“ nachgesagt werden, bleibt die Untersuchung vier Jahre vor Beginn der NS-Zeit doch in relativ gemäßigten Bahnen.⁷¹ So wird z.B. der 1933 von der Universität Gießen vertriebene Althistoriker Prof. Heichelheim mit seinen Ptolemäerstudien noch zustimmend angeführt.⁷² Auch der Rassenbegriff ist hier nicht im nazistischen Sinne zugespitzt.

65 Allwohn, Gestaltung, S. 330-336

66 Braun/Grünzinger, S. 20

67 Ähnlich lautet das Urteil des höheren SS-Führers von Wiese: „Major Allwohn ist ein Christ, der, wie selten einer, nationalsozialistisch wirkt“ usw., UA Gießen, Allwohn

68 a.a.O.

69 Braun/Grünzinger, S. 36, Greschat, S. 150, 157

70 Greschat, S. 150

71 Rosen/Bertram, Juden, S. 111, 30, 28

72 aaO., S. 81

Im Juli 1933 veranstaltet die Theologischen Fakultät Gießen einen Lehrgang „Volk-Staat-Kirche“ mit den Kollegen Bornkamm, Cordier, Haenchen und Rudolph, bei dem Bertram das Thema „Volk und Staat im Neuen Testament“ behandelte. Die Theologen müssen sich zum Reizwort „Rasse“ neu positionieren. Bertram kritisiert das Judentum für seine „innerlich unwahre und gebrochene“ Stellung zum Staat wie „auch gegenüber den Fragen des blutsmäßigen Zusammenhangs und der Rasse“. Die „Blutsreinheit“ sei tatsächlich nur in Bezug auf die Priesterfamilien durchgeführt worden“, „die Masse der palästinensischen und auch der jüdischen Bevölkerung ist zu allen Zeiten eine Mischbevölkerung gewesen“. Sie habe sich durch Doppelsprachigkeit „an die Welt des Hellenismus“ angepaßt., mit den Fremden vermischt und gleichzeitig zur „universalen Weltreligion“ entwickelt, „so daß das Judentum dieser Epoche nicht so sehr als Rasse, sondern vielmehr als Religion zu betrachten ist. So war in dieser Epoche der Glaube an die Blutbedingtheit des Bundes Gottes mit dem heiligen Volk auf kleine Kreise beschränkt“ So bleibt beim Untergang des jüdischen Staates 70 n. Chr. unter Titus nur „der Glaube an das Blut im Judentum“ übrig. Diese Formulierungen reflektieren die damaligen Schwierigkeiten der Nazis, „reinblütige“ Juden von anderen zu unterscheiden, um die richtigen Juden verfolgen zu können. Im Kontext von Beschuldigungen von Denunziationen und religiöser Propaganda der Juden in der Antike gegen die Ägypter und später gegen die Römer formuliert Bertram antiaufklärerisch gegen „den Bund, den das Judentum mit der aufklärerischen Humanität und der philosophischen Skepsis eingegangen war“, was man auf die Situation im NS-Staat beziehen kann. Für Jesus ist ihm dessen Distanz zum eigenen Volk wichtig: „seine kritische Haltung seinem Volk gegenüber darf nicht im Sinne eines humanen sittlichen und religiösen Universalismus interpretiert werden.“⁷³ Greschat sieht in diesem Text eine „üble antisemitische“ Polemik „gegen das nachexilische Judentum“.⁷⁴

1934 veröffentlicht Bertram einen sechsseitigen Aufsatz zu „Reichskirche und Bekenntnis“ mit allgemeinen Bemerkungen zur inneren Verfaßtheit der Reichskirche. Politisch interessant sind darin einige Zungenschläge in Richtung „Führerstaat“. Der „nationalsozialistische Staat“ habe die Konfessionen „zur Mitarbeit an der Erziehung des Volkes aufgerufen“, „die politische Zersplitterung“ und die dadurch „vielfach erzwungene Teilnahmslosigkeit des Kirchenvolkes am Leben des Staates“ solle ein Ende finden. Bertram will die Gläubigen zu „christlichem Gehorsam“ gegenüber der Obrigkeit veranlassen. „Das unser Volk bis ins Innerste aufrüttelnde Geschehen unserer Tage“ verlange Bußfertigkeit. „Nicht Kritik, sondern gemeinsame aufbauende Arbeit“ sei jetzt nötig. Er propagiert nicht nur innerkirchlich das „Führerprinzip“ gegen „Ungehorsam und Spaltung“, „der Gedanke des Führertums“ entspreche nach dem Neuen Testament dem „von Hirt und Herde, Bischof und Gemeinde“.⁷⁵

1937 verfaßt der Gießener Professor in einer Reihe der Arbeitsgemeinschaft für „Positives Christentum“ eine 44-seitige Schrift „Volkstum und Menschheit im Lichte der Heiligen Schrift“ nach 1935 – also im Jahr der Nürnberger Gesetze - in Frankfurt gehaltenen Vorträgen. Im Rahmen einer anspruchsvollen theologiegeschichtlichen Untersuchung schleust er auch unter teilweiser Verwendung nazistischer Vokabeln und damals gängiger Ressentiments wie Antiliberalismus, Antihumanismus, Kritik von Vernunft und Utopie „ein adliges Menschenbild, das aus den Urgründen von Blut, Rasse und Volkstum sich prägt“, als Voraussetzung in seine Darstellung ein. Die Vernunft habe nicht vermocht, „den deutschen Arbeiter vor dem aus der Fremde eindringenden internationalen und materialistischen

73 Bertram, Volk und Staat im Neuen Testament, S. 37-39, 41

74 Greschat, S. 150

75 Bertram, Reichskirche, S. 3-8

Marxismus zu schützen.“ Vor allem aber kommt es dem Theologen immer wieder auf die „gefährliche Rassenmischung“ aus dem Orient an, innerhalb deren „die jüdische Weltpropaganda“ „mit der Forderung der Anerkennung der Juden als des auserwählten Gottesvolkes“ über den Hellenismus bis in die späteren Epochen gewirkt habe und er schreibt fett gedruckt: **„Die natürlichen Forderungen der Reinheit des Blutes, der Gesundheit des Stammes wurden nicht mehr gehört und sind seitdem vielfach da nicht mehr gehört worden, wo die humanistische Bildung die grundlegende Voraussetzung der inneren Bindung des Menschen an die Geschlechterfolge zerstört hatte und er so der eigenen Ichsucht und ihrem Streben nach flüchtigem Lebensgenuß keine sittliche Kraft mehr entgegenzusetzen hatte.“** Bertram bezweifelt überhaupt, daß es noch echte „Hebräer“ gäbe und versucht das historisch mittels der zu den Juden „Übergelaufenen“ abzuleiten: **„Von einer Gemeinsamkeit der Rasse und des Volkstums konnte bei diesen Scharen von Uebergetretenen nicht die Rede sein. Die echten „Hebräer“, d.h. diejenigen Juden, die ihren Stammbaum auf das alte Israel zurückführten, verschwanden völlig unter den „Juden“, die das nur dem Bekenntnis nach waren. Erst nach Jahrhunderten, als das Christentum die Masse der hellenistischen Juden in sich aufnahm, konnte der Rest, der wesentlich orientalischen und afrikanischen Rassen angehörte sich durch Inzucht künstlich zu einem Volke bilden.“** Bertram versucht das Judentum vom Alten Testament zu trennen, indem er ihm unterstellt, diesen Text egoistisch zu instrumentalisieren und schreibt wieder fett gedruckt: **„Die breiten Massen aber beeindruckte es noch tiefer durch den Glauben an die geheimnisvolle Kraft des alttestamentlichen Gottesnamens, die der Jude vielfach skrupellos zu magischen und zauberischen Zwecken mißbrauchte“.**

Er verbindet das Völkische mit dem Alten Testament („Der Heilsglaube des Alten Testaments ist völkisch“) und spielt so die „Volksgemeinschaft“ mit der „Rassenseele“ gegen das Weltbürgertum mit „der Vermischung der Völker und der Verwischung der Rassen“ aus. Bertrams Konsequenz für den Christen ist gegen linke „Weltverbrüderung“ **„die bescheidene Einordnung im Gehorsam an der Stelle, an die ihn Gott gestellt hat zu Dienst, Einsatz und Opfer“**, gleichzeitig auch eine gute Vorbereitung auf den absehbaren Krieg.⁷⁶

1942 erscheint auf der Grundlage von Sitzungsberichten einer „Arbeitstagung des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ vom März 1941 ein Sammelband von Walter Grundmann über Germanentum, Christentum und Judentum“. Darin bearbeitet Bertram das Thema „Josephus und die abendländische Geschichtsidee“. Das Judentum, entstanden aus einer herrschaftssüchtigen „Priesterhierarchie“, besitze keine eigene „staatlich-völkische Bindung“, sondern sei „ohne völkische Individualität und rassische Prägung“ nur durch „äußere künstliche, gesetzliche Bindung“ zusammengehalten. Es kann sich mit Waffen nicht durchsetzen und strebt deshalb in indirekten Formen nach Weltherrschaft mittels vor allem „durch Geld und Geist“, in der Geschichtsschreibung des Josephus aufgezeigt von den Persern, Assyriern, Babyloniern, Ägyptern bis zum Römischen Reich.⁷⁷ Der „Imperialismus des Judentums“ sei „religiös verbrämt“. Die „politischen Propagandisten des Judentums“ werden vor allem als unaufrichtig dargestellt, in „innerer Verlogenheit“, „Unechtheit und Unlauterkeit“, voller „List und Lüge, Grausamkeit und Verschlagenheit“. Josephus selbst neige „zu Hinterlist und Ränkespiel“ - andererseits bescheinigt Bertram ihm durchaus „seine große Begabung als Historiker“. Er wirft ihm aber

⁷⁶ Bertram, Volkstum, S. 7, 10, 11, 14, 17, 29, 39, 45, die Schraffierung im Text

⁷⁷ Wie bei Philo sei bei Josephus „das Endziel aller jüdischen Hoffnung, die Erringung der unmittelbaren Weltherrschaft für das erwählte Volk“, Bertram, Josephus, S. 65, Anm. 70. Dies entspricht durchaus den Projektionsphantasien in Hitlers „Mein Kampf“

seinen „Gesichtspunkt der Humanität“ vor, der den „Abstand vom Alten Testamenr nur um so größer“ mache. Die „ganze Spitzfindigkeit jüdischen Denkens führt naturgemäß zur „Geschichtsklitterung“. Im Hellenismus habe „der kritische Sinn eines klaren Rassenbewußtseins“ gefehlt, was von Josephus genutzt worden sei. Dabei macht der Theologe den Juden zweifelhafte Komplimente: „An Leichtigkeit und Gewandtheit der Rede läßt sich der Jude ja nicht leicht übertreffen.“ „Die Kontinuität in der jüdischen Propaganda“ reiche „bis in unsere Gegenwart“. Im nationalen Sinne endet dieser Text dann mit der „Losung: von der Weltgeschichte schlechthin zur Weltgeschichte der Deutschen!“⁷⁸

Bertram scheint nicht Mitglied der NSDAP gewesen zu sein, gehörte aber anderen NS-Organisationen an. Im Juni 1942 berichtet der Kreisleiter der Gestapo über ihn: „Er hat sich bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten insbesondere für die Bekämpfung des Judentums eingesetzt“. Im Juni 1943 ist von ihm in der „Gießener Zeitung“ zu lesen: „Das Judentum ist also kein Volk, denn es hat keine eigene Sprache, keine Kultur, kein Heimatland und auch keinen natürlichen rassischen Zusammenhang. Aber das Judentum ist auch nicht Religion. .. Die Weltherrschaft des Judentums ist der Inhalt aller, auch der jüdischen Zukunftserwartungen“ usw. - stärker kann man sich bei aller theologischen Verbrämung mit antijüdischen Ideologien nicht identifizieren. Im Juli 1943 hält er Vorträge „auf Einladung des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben in den Landeskirchen“ und spricht auch in der NSDAP-Ortsgruppe Gießen-Süd zum „Einbruch des Judentums ins Abendland“. Er kriminalisiert den verhaßten weltanschaulichen Gegner zusätzlich: „Nicht als kriegerische Eroberer sind die Juden gekommen, sondern sie haben sich wie Diebe eingeschlichen und sich den Geistesbesitz der Gastvölker angeeignet .. Deshalb ist das Judentum, das weder Rasse noch Religion ist, nicht nur der Feind Deutschlands, sondern aller selbstbewußten Völker. Niemand von uns darf müde werden, die Aufklärung über diese jüdische Gefahr von Mensch zu Mensch auch über die Grenzen Deutschlands und Europas weiterzutragen. Erst wenn bei unseren Feinden der Antijudaismus, der in England und Amerika nur eben Wurzel gefaßt hat, zum Durchbruch gekommen ist, wird die Möglichkeit eines echten Völkerfriedens gekommen sein“.

Bertram verfiicht noch lange nach der Errichtung der Todeslager die These von der Aggressivität der Juden, „daß von Philo bis zum heutigen Tage die jüdische Assimilation darauf abziele, eine Gesellschaft zu zersetzen und dann die Kontrolle über sie zu übernehmen.“ Ab Herbst 1943 als Nachfolger Grundmanns in Eisenach Direktor, formuliert er im März 1944 in einem Bericht des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ deren Ziele: „Dieser Krieg ist der Kampf des Judentums gegen Europa. Dieser Satz enthält eine Wahrheit, die sich bei der Forschungsarbeit des Institutes immer neu bestätigt. Dabei ist diese Arbeit nicht nur auf frontalen Angriff eingestellt, sondern auch auf die Festigung der inneren Front für Angriff und Abwehr gegen all das heimliche Judentum und jüdische Wesen, das im Laufe der Jahrhunderte in die abendländische Kultur eingesickert ist. (...) So hat das Institut neben der Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses die positive Aufgabe und Erkenntnis des eigenen germanischen christlichen deutschen Wesens und der Gestaltung des frommen deutschen Lebens aufgrund dieser Erkenntnis.“⁷⁹.

78 Bertram, Josephus, S. 44-46, 49, 51, 53, 56, 59,64-65, 71, 74, 76-78, 80, 82

79 Heschel, S. 156, 158, Reimann, Aufarbeitung, S. 17, Anm. 38, Wikipedia

Nicht nur aufgrund solch judenhetzerischer Passagen wird Bertram im Mai 1946 von der Universität entlassen. Im März 1949 wird er von der Gießener Spruchkammer als Mitläufer eingestuft. Obwohl er weiter hier in der Frankfurter Straße 48 wohnt, erhält er, gleichzeitig als Pfarrer wirkend, ab 1955 in Frankfurt Lehraufträge für Altes Testament und ab 1959 für Hebräisch. Der Frankfurter Theologe Steck hat für ihn argumentiert, auch wenn er an einigen unerfreulichen Dingen im Dritten Reich beteiligt gewesen sei, dürfe man ihn doch nicht schlechter stellen wie andere „131er“ – Theologen haben ein großes Herz für ihre Zunftgenossen. Im Dezember 1960 wird er entpflichtet, liest aber noch bis 1966.

Prof. Bornkamm, Heinrich (1901-1977), der seit 1927 in Gießen lehrende Theologe wird 1933 als Rektor noch gewählt, dann aber doch vom Gauleiter Sprenger ernannt und amtiert vom 15.10.1933 – 15.10.1934. Selge kommentiert sein Rektorat: „Die Gießener Zeit ging 1933/34 zu Ende mit einem zwar äußerlich prominenten, aber in der Folge doch sich eher als unglücklich erweisenden Rektoratsjahr, das die Fakultät ihrem noch jungen, gerade 32-jährigen Mitglied zumutete, in der Meinung, er sei der der Situation gewachsene Mann.“⁸⁰ 1935 geht er nach Leipzig. Er gehört 1933 zu den Deutschen Christen, liest über Christianisierung der Germanen, Geschichte des Christentums im Mittelalter u.a. 1935-1963 Präsident des Evangelischen Bundes⁸¹

Im Juli 1933 veranstaltet die Gießener theologische Fakultät den oben genannten Lehrgang „Volk-Staat-Kirche“, in dem auch Bornkamm sich den neuen Gegebenheiten anpassen muß. Zentral ist wie bei den anderen Autoren die neue Stellung zur Rasse. Bornkamm weist erlebnisnah auf den „Ort“ hin, „an dem das Christentum am reinsten in die uns blutsverbundene Art eingebrochen ist“.⁸² Er sieht bei Luther „das völkische Bewußtsein im Erwachen“ und zitiert des Reformators „scharfes Urteil über die Wenden, der schlimmsten aller Nationen, die Gott uns eingeworfen hat“. Er habe aber auch „einen rassischen Gegensatz „gegenüber den Welschen .. den Türken und den Juden“ empfunden. Entscheidend für die Juden bleibt ihm aber doch, „Man muß sie dazu bringen, daß sie Jesus als Messias anerkennen.“⁸³ „Das Verbrechen der Juden ist religiöser Art“ - „Ihr Grundfehler ist der Ungehorsam gegen die Schrift“. Wie bei den anderen Theologen auch, ist also hier die offizielle Rassendoktrin zwar akzeptiert, aber der Priorität des Antijudaismus in der Bibel untergeordnet. Diese Unterordnung findet sich vereinzelt auch bei Nazi-Führern, z.B. bei dem NSLB-Führer Hans Schemm, der dies so begründet: „Wer seine Rasse verleugnet, lästert die ewigen Gesetze der Natur und damit Gott.“⁸⁴

Am 8. November 1933 hält der neue Gießener Rektor seine Antrittsrede. „In den Sturm der nationalsozialistischen Revolution hineingerissen“, positioniert sich Bornkamm völkisch auf der Seite des „eigentümlich deutschen Wesens“ bzw. des „germanischen Geistes“ im „Blutstrom des Volkstums“ gegen die „schwindsüchtige Demokratie“ und einen „undeutschen verderblichen Geist“ für „die Erziehung des Erbgutes der Nation“. Wie in dem „wissenschaftlich tief fruchtbaren Jahre 1933 immer wieder neu erlebt und durchdacht“, beruft er sich auf die Werte von „Erbmasse, Volkstum, Umwelt und geschichtlicher Stunde“ und bezieht sich dabei auch auf Heideggers berühmte Freiburger Rektoratsrede über „Die Selbstbehauptung der

80 Selge, S. 104/105

81 Braun/Grünzinger, S. 43

82 Bornkamm, Volk und Rasse, S. 5

83 a.a.O, S. 7, 9, 12-13

84 Müller/Ortmeyer, S. 40

deutschen Universität“. Gegen die „Wirkungen des römischen Rechts, des Todfeindes des germanischen Genossenschaftswesens“ will er das „korporative Wesen“ der Universität im Sinne des „germanischen Gefühls einer Genossenschaft“ der „Freien“ verteidigen. Mit Berufung auf Schleiermacher und Fichte tritt er für einen erneuten „Bund zwischen Forschung und Lehre“ ein. Vor allem polemisiert er gegen den Geist des „Rationalismus“, „Liberalismus“, „Positivismus“ und gegen „die aufgeklärten Staatslehren“ und stützt sich lieber auf die „schöpferischen Geister“ Bachofen, Nietzsche, Ernst Jünger, den Studentenführer Claus Schickert, einen späteren Rosenberg-Mann und Spezialisten für „die Judenfrage in Ungarn“, sowie auf den Nazi-Autor Edwin Erich Dwinger und dessen Philosophie „über die Urfragen von Einzelem und Gemeinschaft“. Die Studentenschaft soll „dem Erbe des Krieges“ verpflichtet „sich willig der Zucht einer neuen politischen Ehre und Ritterlichkeit“ unterwerfen - „in der Gemeinschaft des politischen Soldatentums“ im Sinne „völkischer Grundordnungen“ .. „der weitesten Volksgemeinschaft“.⁸⁵ Die vielfältigen Bezüge der Rede auf bekannte Nazi-Vokabeln machen hier eine eingehendere Interpretation überflüssig.

Im Dezember 1933 begrüßt der Rektor den Gauleiter Sprenger in Gießen anlässlich der Einweihung eines Kameradschaftsheims im damaligen Hindenburg-Heim (später Otto-Eger-Heim) und des „neuerrichteten Lehramts für politische Erziehung“ „das erste dieser Art in Deutschland.“⁸⁶ Die Gießener Universität ist hier mit Vorreiter der Nazifizierung im Reich.

In seiner Festrede zur Reichsgründungsfeier vom 18. Januar 1934 führt er als Rektor aus, daß es einer besonderen Anordnung des Führers entspräche, den Tag der Reichsgründung wieder festlich zu begehen. „Wir sind dem Führer dankbar dafür, denn wir möchten den Tag, an dem wir seit dem Ende des Krieges unsere vaterländische Sehnsucht zum Ausdruck brachten, nicht missen. Er gehört zu uns, da wir oft ausgesprochene Hoffnungen erfüllt sehen. Wir sind ein **geeintes Volk** geworden, die **Ehre** ist wieder unserer aller Ehre. Wir haben gegen eine Welt von Feinden die Stimme der **Wahrheit** erhoben. Das Erbe der Väter, die Einheit des Reiches, ist uns erhalten geblieben und soll wachsen in die Herzen hinab, unterfangen von einer Kameradschaft und Schicksalsgemeinschaft auf Tod und Leben. **Unser Volk ist wieder auf der Heimkehr zu sich selbst begriffen!**“⁸⁷ Die Rede endet dann auch mit „Die Arbeit soll beginnen im Ernst des obersten Gebotes: Frisch auf in Gottes Namen“ und dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes.

In einer Ansprache am 27.4.1934 an die „Führer der Kameradschaftshäuser“, die damals schon nazifiziert waren, wirbt Bornkamm für die rechte NS-Gesinnung: „Die Tatsache, daß die Universität all die Jahre hindurch abseits gestanden hat von der großen Bewegung, die durch das Volk hindurchging und auf der anderen Seite die allzudeutlich vor Augen liegende Tatsache, dass die Universität z.B. mit Menschen nichtdeutschen Blutes in einem so ungeheuerlichen Masse überfremdet gewesen ist, ist der äußere Ausdruck dafür, in welcher innerer Verworrenheit und Schwierigkeit sich die Universität befunden hat“.⁸⁸ Der Theologe billigt zwar der bisherigen „wertfreien“ Wissenschaft auch Verdienste zu, sucht aber für die Hochschulen den „Lebensborn, aus dem sie immer wieder neue Kraft gewinnen“ und meint dies völkisch: „Wir stehen inmitten einer völkischen Welt, in einem Volkstum, das uns bis auf den letzten Blutstropfen bildet und formt.“ Er führt die damaligen Studierenden also mit einem

85 Bornkamm, Die Sendung, S. 3, 12, 4, 5, 7, 10, 7, 9, 4, 7, 8, 7, 11, 8, 12, 13

86 Lehramt für politische Erziehung. Einweihung des Kameradschaftshauses der Gießener Studentenschaft, OT 7.12.33

87 GA 19.1.1934

88 Auch abgedruckt in: Selge, S. 115, Anm. 45

grundsätzlichen akademischen Vokabular dem Nazismus zu. Er sieht sich in einer Ordnung der „Rasse, die uns bindet“ und verweist auf den „Chromosomforscher“, der jetzt weiß, „was er früher nicht gewußt hat. Man müsse sich darüber klar werden, „wie Rasse beschaffen ist“. Daß wir die „grossen Ordnungen und Mächte“, „die unser volkliches Dasein bestimmen“, nicht kannten, „ist der eigentliche Mangel der wissenschaftlichen Hochschulen gewesen“. Die „festen Ordnungen“, „die das ganze Dasein bis zum letzten Blutstropfen bestimmten“, „diese letzten Verwurzelungen und Verästelungen alles geistigen Seins im Mutterboden des Volkstums“ gelte es auch an der Universität darzustellen und zu verstehen.

Bornkamm warnt dabei vor Oberflächlichkeit: „Wenn die Universität auf einmal anfinde, das Ideal des arischen Menschen auf allen Gebieten den Studenten einzuprägen, dann würde jeder Bescheid wissen über die Besonderheiten dieses arischen Menschen“, aber „es kommt darauf an, dass wir mit unserer ganzen Entdeckerkraft nach jenen dunklen Tiefen unseres Volkstums“ .. „nachforschen“. Der arische Mensch bleibt so im Dunkel. Am Ende dieser Rede betont der damalige Rektor noch, daß die Universität und die losen Verbände, er meint damit die SA und die Wohnkameradschaften der ehemaligen studentischen Verbindungen, „zu einer Einheit zusammengeschlossen werden“ sollten, dann „kann aus unserer jungen Generation die Kraft kommen, die wir um unserer Zukunft willen notwendig haben.“ In einer Rede zur Jahresfeier der Universität am 30. Juni 1934 mit seinem Vortrag über „Protestantismus und Mystik“ ist vor allem ein Einleitungssatz des Rektors Bornkamm zur Klärung der Position der Universität politisch interessant: „In einem so schicksalsvollen Jahre, in dem die an sie gestellten Forderungen härter waren als in anderen und die Fragen ihres Lebensrechtes und ihrer Volksaufgabe strenger gestellt sind als je, ist es ihr ein besonderes Bedürfnis, diese öffentliche Verantwortung zu leisten“.⁸⁹

Am 12. November 1934 protestieren auf einer Versammlung der Probstei Oberhessen 132 Pfarrer gegen die Amtsführung des NS-Landesbischofs Dietrich. Nun wagen Bornkamm, Cordier und Haenchen auf einer Synode doch einen kleinen Aufstand gegen diesen, werden aber am 3. Dezember in einem Gespräch von Gauleiter Sprenger zurückgepfiffen. Es wird ein „Burgfriede“ vereinbart. „Fortan spielte die Gießener Theologische Fakultät auch im Kirchenkampf keine Rolle mehr“, resümiert Greschat.⁹⁰

Zur Lutherfeier am 19. 11.1933 hält Bornkamm eine Rede, die wegen ihrer historischen Begründungen hier etwas ausführlicher dargestellt wird. 1934, wenige Monate nach dem Röhm-Putsch, spricht er im Sinne „völkischen Denkens“ davon, daß „wir doch in dem gewaltigen Geschichtsunterricht, den wir in den letzten Monaten empfangen haben, auch wieder gelernt, welches die wahrhaft geschichtskräftigen Augenblicke im Volksleben sind.“ Er vergleicht Luther mit Mohammed, Calvin und Ignatius von Loyola und ihren Wirkungen und befindet: „ihre Summe bezeichnet noch nicht die entscheidende Wirkung eines großen religiösen Führers auf den Geist seines Volkes“, die er im Sinne der Volkstumsideologie für Luther reklamiert. Der Kirchenhistoriker integriert diesen ohne Vorbehalt in das neue Regime: „Das nationalsozialistische Gedankengut beweist auch darin seine Echtheit für uns Deutsche, daß es bis zu den tiefen Quellen der Reformation hinabreicht.“ Zu den politischen Nachwirkungen des Reformators zählt er eine zeitweise Distanzierung des „lutherisch erzogenen deutschen Volkes“ gegenüber den Machtstaatsgedanken Macchiavellis und rücksichtsloser Interessenpolitik,

89 Bornkamm, Protestantismus, S. 3

90 Greschat, S. 154/155

dies bringe „heute der Außenpolitik Adolf Hitlers die spontane Zustimmung des deutschen Volkes ein.“

Bornkamm grenzt Luther ab gegen die Renaissance, Erasmus und den „religiösen Humanismus“, die Aufklärung, den englischen und französischen Rationalismus, den Deismus Lessings und die deutschen Idealisten. Andererseits beruft er sich für die Innerlichkeit des deutschen Volksgeistes Luthers in seiner „paulinischen Tiefe“ gern auf Geistesgrößen wie die Mystiker Tauler und Eckhardt, Jakob Böhme, auf Leibniz, Goethe, Kant, Hamann, Herder, Schelling, Fichte und Hegel, aber auch auf Nietzsche, die alle in „Luthers größerem Schatten“ stünden. Der Theologe sieht besonders des Reformators „deutsche Haltung zum **Kriege**. Auch in ihr haben sich deutsches Wesen und Luthertum unlösbar vermählt.“ Luther überhöht die Bedeutung des Militärs ins Göttliche: „Sondern man muß dem Amt des Kriegs oder Schwerts zusehen mit männlichen Augen .. So wirds sich selber erweisen als ein Amt, das an sich selbst göttlich ist. Eine höhere Begründung als das im Glauben ergriffene Ja Gottes zu einem Kriege gibt es nicht.“ Eine wörtliche Nähe zur NS-Ideologie Gottfried Feders zeigt Bornkamm, wenn er „Luthers leidenschaftlichen Widerstand“ gegen „reine Kreditgeschäfte“ und gegen „das Scheinsystem der modernen Geldwirtschaft“ anführt: „Seine Gedanken beweisen heute in dem Kampf gegen Börsen- und Zinsknechtschaft eine wunderbare Gegenwärtigkeit.“ Im letzten Teil seiner Rede stellt er Luther als den „Schöpfer der deutschen Einheitssprache“ heraus, der gegenüber „man heute“ .. mit „völkischem Recht die heimatlichen Mundarten wieder aus ihrem Schlaf zu erwecken begonnen hat.“⁹¹ Auch damit liegt der Redner ganz im Trend des „deutschen Volksgeistes.“

1935 tritt Bornkamm, schon nicht mehr in Gießen, mit seinem Beitrag „Vom christlichen zum nationalen Sozialismus“ in die Debatte der evangelischen Theologie mit der neuen NS-Staatsdoktrin ein. Obwohl er versichert, er wolle keine „Beiträge zu einer Ahnenreihe des Nationalsozialismus geben“, versucht er gleichwohl eine geistesgeschichtliche Verortung aller möglichen Vorläufer des Nationalsozialismus. In kühnen Sprüngen durch das 19. Jahrhundert verknüpft er neben heute völlig unbekannt Namen so unterschiedliche Geister wie den „romantisch-christlichen Sozialisten“ Saint-Simon, den romantischen Philosophen Franz von Baader, Wichern, Rodbertus, Adolf Wagner und Friedrich Naumann, der allerdings mit Juden in einer Fraktion gegessen habe. Gegenpole sind Weitling, Lasalle, Marx und Engels, deren „Fluch den der unter der Vorherrschaft jüdischen, aber eben auch unter der Mitwirkung deutschen Geistes geschaffene radikale Sozialismus und Kommunismus für die Welt bedeutete“. Dies ist eine Erweiterung der gängigen Nazi-Propaganda. Wichtig ist ihm der konservative christliche Sozialist Victor Aimé Huber, der gegen „den Zauberspruch der Demokratie“ „die wahren volksbildenden Mächte heraufzubeschwören versuchte“: Ehrgefühl, Brüderlichkeit, Stände, Familie, Sitte, innere Kolonisation und innere Mission. Bornkamm sieht diesen erfolglosen Reformers als Vorläufer des christlich-sozialen Pfarrers Stöckers und diesen wiederum als direkten Vorgänger der Nationalsozialisten. Stöcker wird noch dadurch gewürdigt, daß ein Vier-Punkte-Programm von ihm ausführlich abgedruckt wird. Er habe „mutig das Arbeiterproblem als Massenproblem angepackt“ und folgend als noch bedeutendere „Erkenntnis“: „die innere Verflochtenheit der Sozialdemokratie mit dem gesamten Liberalismus, insbesondere mit dem Judentum“. Der Hofprediger bekommt viele präfaschistische Attribute attestiert: „Stoecker der Diener der Obrigkeit“, „der mit dem Bauernzorn Luthers den Mantel vom Judentum herunterriß“, „der Hasser der Demokratie: Er verhöhnte sie als ´ein verspätetes, altkluges Kind des Jahres 1848, eine zurückgebliebene Existenz, die räsonniert`“. Bei die-

91 Bornkamm, Luther und der Deutsche Geist, S. 3, 6, 4, 13, 11, 12, 6, 9, 11, 6, 7, 9, 16, 17, 12, 14, 13, 15

sem Gegensatz zu den Werten der Moderne verwundert es nicht, daß der „national-soziale“ Liberale Friedrich Naumann dafür verdammt wird, „immer stärker die Verbindung mit den Blutsmächten des Volkstums zugunsten einer die Volks- und Rassengrenzen überbrückenden Kulturidee“ verloren zu haben. Als Fazit von Bornkamms Bekenntnis zum „mächtigen Erd- ausbruch des Nationalsozialismus“ mag ein Kernsatz stehen – fettgedruckt: **„Nationaler Sozialismus ist das begriffgewordene Lebensgesetz des Volkstums schlechthin.“**⁹²

1937 setzt Bornkamm in einer Broschüre „Luther und das Naturbild der Neuzeit“ die „Revo- lution“ Luthers von Erasmus ab, der den Ehestand nicht achte, und allgemein vom Humanis- mus („Heimkehr zu alter Weisheit“).⁹³ In einem Beitrag zu „Glaube und Volk in der Entsch- eidung“ unter dem Titel „Der Totalitätsanspruch des Evangeliums“ versucht er seine eigene evangelische Position von den Katholiken und den Deutschvölkischen abzugrenzen. In komplizierten Reflektionen möchte er seine Christen gegen „doppelte Totalitätsanforderungen“ absichern. Der Katholizismus überwölbe alle Gegensätze dialektisch, mit dem Stand der Kle- riker und der Mönche ziehe er sich jedoch aus der „Erhaltung des menschlichen Geschlech- tes“ zurück. Andererseits seien Katholiken weltzugewandt und suchten mit Kunst, Musik und „dem überwältigenden Massenerlebnis kirchlicher Versammlungen und Aufmärsche“ sich „die Überlegenheit göttlicher Weihe“ zu verschaffen. In der Beschreibung „eines falsch ver- standenen völkischen Totalitätsanspruchs“ bleibt er undeutlicher: „der völkische Glaube oder auch der Nationalsozialismus bezeuge mehr den Schöpfergott und der christliche Glaube mehr den Erlösergott.“ Man kann dies als Gegensatz von Diesseits- und Jenseits-Religion deuten. Bornkamm rekurriert immer wieder auf Luther, der gegenüber den widrigen „huma- nistischen Abschwächungen“ das Entweder-Oder des Christen betont habe. Der evangelische Mensch habe „die völlige Freiheit, sich einem politischen Werk und Befehl einzuordnen“. Der „von Gott gegebene“ Maßstab sei „Vernunft“, „Instinkt“, „Sachgemäßheit“ und die „Volksnotwendigkeit“. Die letzte Formel läßt alle möglichen Verhaltensoptionen offen. Er betont jedoch auch die politische Verantwortung der eigenen Gruppe mit einer historischen Begründung: „Zu der ungeheuren Aufgabe, daß wir selbst in unserer eigenen Generation wie- der gutmachen, was wir gegen die Geschichte unseres Volkes durch Schwäche und Unterwer- fung gesündigt haben“ - dazu gehört ein „einheitlich ausgerichtetes Volk: ein Wille, ein Pflichtbewußtsein, eine Auffassung von Ehre und Freiheit, von Lebensrecht und Schicksals- gemeinschaft unseres Volkes“.⁹⁴ Dies hört sich an wie eine Variante der Dolchstoßlegende.

In einer Broschüre von 1939 „Was erwarten wir von der deutschen evangelischen Kirche der Zukunft?“ tritt Bornkamm im Kapitel „Die deutsche Sendung der evangelischen Kirche“ NS- Vorwürfen mangelnden patriotischen Engagements entgegen mit dem Hinweis, die evange- lische Kirche habe im Krieg „entschiedener und rüchhaltloser zum Durchhalten aufgerufen, als ihrer Popularität in breiten, müde werdenden Volksschichten gut war“ und er weist die Behauptung Rosenbergs zurück, daß sie „die marxistische Revolte nebst allen ihren kulturel- len und politischen Folgen ohne wesentliche Widerstände hinnahmen“. Er, Bornkamm, wisse „auch genug Pfarrer und evangelische Laien zu nennen, die sich seit 1918 oft in tobenden Volksversammlungen den Lügenworten der Revolution, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit entgegen geworfen haben. Den Marxismus zu überwinden, den bolschewistischen Terror niederzuwerfen, erforderte freilich die Kraft der politischen, der nationalsozialistischen Bewe- gung, der dafür immer neu unser Dank gehört.“⁹⁵ Bei diesem Kotau vor der Nazi-Bewegung

92 Bornkamm, Vom christlichen zum nationalen Sozialismus, S. 13, 3, 4, 6, 5, 9/10, 11, 13

93 Bornkamm, Luther und das Naturbild, S. 8, 3

94 Bornkamm, Totalitätsanspruch, S. 41, 44, 47, 49, 46, 51

95 Bornkamm, Was erwarten wir, S. 47/48

ist als Nebenbeobachtung nicht nur interessant, daß der Autor die Kirche in dieser Selbstkennzeichnung als unpolitische Organisation bewertet, sondern auch, daß er die Katholiken nicht mit verteidigt – diese mangelnde Solidarität hat auch zu einer relativen Wehrlosigkeit der Kirchen im Dritten Reich beigetragen. Heiber zitiert von Bornkamm, daß diesen die „staatsmännische Größe des Führers“ als „Geschenk an unser Geschlecht“ „stolz und glücklich“ gemacht habe.⁹⁶

Die Werkliste von Heinrich Bornkamm ist beachtlich, sie geht im GV – Gesamtverzeichnis lieferbarer Bücher - über zwei Seiten, die meisten Titel nach 1945. 1973 erhält er das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland⁹⁷.

Prof. Peter Brunner, (1900-1981), Systematische Theologie, las zu Calvins Institutio, Dogma im 1. Jahrhundert, Anselm, 1935 ¼ Jahr in „Schutzhaft“ in Dachau, 36 Entzug der *venia legendi* – wenn auch von der Fakultät selbst verweigert,⁹⁸ später in Elberfeld an der Bekenntnis-Hochschule.⁹⁹ Brunner scheint die leuchtende Ausnahme unter den NS-orientierten Gießener Theologen zu sein. Die Biographie von Huesmann stellt seinen Lebensweg detailliert dar. 1924 wird er Repetent an der theologischen Fakultät in Gießen und 1925 promoviert er hier über Calvin. Im Auslandsaustausch studiert er weiter in Boston (USA) und Cambridge und an der Sorbonne in Paris und wirkt dann als Privatdozent und Studentenpfarrer in Gießen. Schon vor 1933 äußert er sich antifaschistisch im politischen Sinne, er soll „die Gründung einer christlichen antifaschistischen Partei“ erwogen haben. Er gerät im Kampf gegen die „Deutschen Christen“ in die Luthersche „Schizophrenie“, sich einerseits der Politik zu enthalten und sich dem neuen Staat unterzuordnen, andererseits als Christ Position zu beziehen. 1932 wird er auch Pfarrer in Ranstadt und Effolderbach. Er tritt der „Bekennenden Kirche“ bei und wird vom Nazi-Bürgermeister Heinrich Suppes in Ranstadt beobachtet und mit Eingaben bis zur Gauleitung bekämpft. Er übt Kritik an Rosenbergs „Mythus“ und an der nationalsozialistischen Abwertung des Alten Testaments. Aus der Gießener Fakultät kritisiert Prof. Bertram sein Bestreiten des „Führerprinzips“, das zu „Ungehorsam und Spaltung“ führe. Brunner kritisiert u.a. NS-Schulungslager, in denen zum Kirchenaustritt aufgefordert werde. Die Gießener Dozentenschaft unter ihrem Kanzler Prof. Hummel verweigert ihm 1934 die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor wegen seines Engagements im „Bruderrat der Bekenntnisfront“. Er steht auch gegen jene „Pfarrer in der Bekennenden Kirche, die eine Verbindung von Christentum und Nationalsozialismus erstebten“. Den „Arier-Paragrafen im Staat“ lehnt er nicht an sich ab, aber in seiner Anwendung in der Kirche. Im März 1935 schreibt er einen Protest-Brief an den Minister Rust?, in dem er sich auf sein Ordinationsgelübde beruft. Unter Einschaltung von Reichsinnenminister Frick werden drei Pfarrer aus Hessen-Nassau in KZ's verbracht, darunter Brunner, der von März-Juni (nach der formellen Eintragung im KZ vom 1.4.-4.6.1935) wegen „staatsfeindlichen Verhaltens“ nach Dachau in „Schutzhaft“ kommt. Nach Bemühungen seiner Umgebung und auch aus Kreisen der Gießener Universität, vor allem von Prof Cordier, sowie Protesten aus dem Ausland, z.B. vom Bischof von Chichester, kommt er wieder frei – das Reich befindet sich im Vorfeld der Verhandlungen des von Hitler angestrebten deutsch-englischen Flottenvertrages. Reichsstatthalter Sprenger sucht in einem Rückzugsgefecht auf einem Gauparteitag im Juni in Darmstadt die Gewaltmaßnahmen als

96 Heiber, S. 352

97 Wikipedia

98 dazu Greschat, S. 156

99 Wikipedia, Braun/Grünzinger, S. 46

rechters zu verteidigen. Im April 1936 entzieht die Universität Gießen Brunner die *venia legendi*. Im Juni 1936 siedelt er an die „Kirchliche Hochschule der Bekennenden Kirche in Elberfeld“ über, die aber schon ein halbes Jahr später durch die Gestapo geschlossen wird.¹⁰⁰

Prof. Leopold Cordier (1887-1939), Praktische Theologie, 1926-1939 Prof. in Gießen, BK Hessen-Nassau.¹⁰¹ Las Konfessions- und Kirchenkunde, über Jugendkunde und Erziehung, Kirchenlied, Innere Mission. Professor Cordier ist seit 1921 Herausgeber der Zeitschrift „Christdeutsche Stimmen“ in Herborn, einem ambivalenten journalistischen Unternehmen auf Rechtskurs.¹⁰² Inmitten umfangreicher, vielfältiger Ausführungen mit Bekenntnis zur Christologie setzt er 1933 auch deutliche Signale Richtung NS-Staat. In den in Gießen erhaltenen Bänden sind die Ausgaben von 1933-Januar 1935 mit germanischen Monatsnamen Hartung/Januar oder Scheiding/September versehen, danach kommen wieder die normalen lateinischen Monatsnamen, was auf eine spätere Distanzierung zu den „germanischen“ Ideologien in der NS-Propaganda schließen läßt. Explizit pronazistisch ist Cordiers Stellung zur Judenfrage¹⁰³. Sie war „zu allen Zeiten ein besonderes Problem“. Er begrüßt deshalb „im Maien 1933“ „Maßnahmen“ „der neuen, vom Nationalsozialismus bestimmten Regierung“ „vom Rassengedanken her“. Er will jedoch die zu Christen gewordene Juden schützen. Einerseits „versteht“ er die Abwehr „gegenüber den vielen „liberalen“ Juden, die nur aus sehr äußerlichen Gründen sich in die christlichen Kirchen haben aufnehmen lassen“ und folgert daraus: „Die Kirche trifft eine schwere Schuld, sofern sie bisher nicht mit aller Gewissenhaftigkeit die Aufnahme von Juden gehandhabt hat“ und führt entsprechende Beispiele an. Das Sakrament der heiligen Taufe soll gewahrt bleiben. Am Ende dieses Text bringt er die alten christlichen Verdammungen: „Um der Verwerfung des Messias willen ist Israel in die weite Welt durch die Jahrhunderte zerstreut, allen Völkern zum Zeugnis, daß Ungehorsam und Unglaube auch im Volksleben sich bitter rächen, und daß sich an Christus auch die Völkerschicksale entscheiden.“¹⁰⁴ Ein christlicher Antijudaismus kann in der Praxis genauso effektiv sein wie ein rassistischer.

Im Juli 1933 finden wir Cordier zusammen mit Bornkamm u.a. auf dem oben genannten Pfarrer-Schulungslehrgang der Theologischen Fakultät Gießen mit Vorträgen im Studentenheim zu „Volk und Staat in der Predigt der Kirche“¹⁰⁵. Cordier schreibt für diese von den hessischen Pfarrern und den „Deutschen Christen“ einberufene Veranstaltung, die „der Besinnung auf die brennenden Gegenwartsfragen dienen“ soll, ein kurzes Vorwort, in dem er abschließend betont, daß „wir auch unserm Volke in der Stunde des Umbruchs die Treue halten.“. Der Theologe begrüßt emphatisch den neuen Staat: „Die Veränderung, die wir jetzt erleben, ist Rückkehr zur Wahrhaftigkeit, ist Befreiung von erniedrigender Heuchelei, ist Rückweg zum freien, selbständigen Handeln, ist Besinnung auf uns selbst und unsere gottgewollte Art.. Wir stoßen die fremde Art ab, die uns die eigne gute Sitte und Art zu verdrängen drohte.“ Der letzte Satz darf wohl auf den damals rhetorisch gängigen „jüdischen Internationalismus“ bezogen werden. Am Ende dieses Textes sichert sich Cordier noch einmal christologisch ab: „Das ist der entscheidende Dienst, den die evangelische Kirche

100 Huesmann, S. 62/63, 65, 67-69, 71-73, 81/82, 87/88, 92/93, 99, 105, 110, 114/115, 123, 144

101 zu Cordier s. Braun/Grüzingen, S. 54

102 zur Vita von Cordier s. auch den Beitrag von Heinrich Steitz in Gundel, S. 146-157

103 „Nachdenkliches zur Judenfrage“, Mai 1933, S.82-84

104 a.a.O, S.84

105 GA 29.6.33

unserem Volk in der Zeit seines volkhaften Neuaufbruchs schuldet: daß sie diesem Volk die Christusbotschaft nicht vorenthält.“¹⁰⁶

Der Theologe teilt die NSDAP-Position auch durch Gemeinsamkeiten gegen links: „Die NSDAP ist eine echte und wirkliche Arbeiterpartei gewesen und geblieben, indem sie es verstanden hat – und dem galt ihr Hauptkampf – die Arbeiterschaft vom Bann, von der Verkrampfung ihrer bisherigen Beschützer zu befreien, seine Seele aus Erstarrung und Versklavung zu lösen“ usw.¹⁰⁷ In der historischen Realität waren die Arbeiter in der NSDAP allerdings unterrepräsentiert, das Bildungsbürgertum dagegen überrepräsentiert, vor allem in Gießen. Der Kirchenmann geniert sich auch nicht, den lieben Gott für seine NS-Loyalität zu instrumentalisieren: „Für viele ist **das religiöse Erleben des Jahres 1933** damit noch nicht genügend beschrieben. Es hat seinen besonderen Inhalt **in der Tatsache, daß dem deutschen Volke von Gott der Führer geschenkt worden ist**, daß es Gott diesem Führer hat gelingen lassen, daß mit Hilfe dieses Führers das deutsche Volk sich wiedergefunden hat und böse, dunkle Mächte gebrochen worden sind.“¹⁰⁸

Ca. Februar 1934 veröffentlicht Cordier seine entscheidende Bekenntnisschrift „Das eigentliche Anliegen in der Kirchenfrage. Volkskirche als christliche Volksreligion oder als Kirche Jesu Christi“ und reagiert damit auf den durch eine Sportpalastkundgebung der Deutschen Christen im November 1933 offen ausgebrochenen innerkirchlichen Konflikt. Gleich zu Anfang weist er darauf hin, daß in den Reihen der kirchlichen Opposition „mancher alte Streiter der Nationalsozialistischen Partei ficht“, was sich empirisch auch an den Daten oberhessischer Pgs belegen läßt.¹⁰⁹ Er betont in diesem Text seine Sympathie für Hitler, der aus der Kritik am Vergangenen – so das „in den Schmutz gezogene nationale Bewußtsein .. insbesondere das zersetzende Parteiwesen zu zersprengen gewußt“ habe: „Vom Kriegserlebnis her war dem Führer bewußt, daß der deutsche Arbeiter einer solchen Erhebung fähig ist, ja, daß er von hier aus erst eigentlich sich selbst findet. Und so hat sich die Seele des deutschen Arbeiters nach der Aushungerung in 14 schweren Jahren mit der neuen Bewegung vermählt“. Cordier bringt klar Kirche und Nazismus in eins: „**Als Politik aus dem Glauben ist die nationale Erhebung eine religiöse Bewegung**“ (gesperrt gedruckt) und: „Als Weltanschauung ist die deutsche Politik doppelt verankert, glaubensmäßig und bluthaft zugleich, im Glauben an die deutsche Mission und im Glauben an die deutschen Erbgüter in Blut und Boden“ und nach seiner Meinung „darf sich das neue Reich dessen rühmen, eine starke Mauer um die heimischen Religionstümer und Kirchen gebaut zu haben.“¹¹⁰ Er wiederholt seine Dankesformel, „daß dem deutschen Volk von Gott der Führer geschenkt worden ist“ - „das Werkzeug der göttlichen Vorsehung“ (imitiert Cordier hier Hitler oder hat dieser etwas aus dem kirchlichen Vokabular übernommen?).

Nachdem er die neue Ideologie mit allen religiösen Weihen legitimiert hat, wendet sich der Theologe den innerkirchlichen Problemen zu. Er grenzt sich gegen die Ränder ab, einerseits gegen Rousseau, gegen die „bürgerliche Moral“ der Aufklärung (21) und gegen die „liberalistische Epoche“ (auch in der Kirche), aber auch nach rechts gegen den „heldischen“ Jesus (15)

106 Cordier, Volk und Staat in der Predigt der Kirche, S. 82 u. 92

107 In: Christliche Volksreligion oder Kirche Jesu Christi? Lenzing/März 1934, S. 39

108 S. 42 – Fettungen im Text

109 In meiner NS-Datei mit derzeit 63.858 Personen aus der Provinz Oberhessen, darunter 34.122 Pgs, befinden sich unter den 29 Mitgliedern der Bekennenden Kirche 21 NSDAP-Mitglieder (das sind immerhin 72,4 %).

110 Cordier, Anliegen, S. 15, 3-36

¹¹¹ Erstaunlich ist seine Übereinstimmung in dem Punkt, daß man keinen Druck ausüben dürfe, „um aus der Kirche Ausgetretene zur Rückkehr zu bestimmen“ mit bekannten rechten Figuren: wie „dem Grafen Reventlow in seinem „Reichswart“ „und mit Rudolf Heß in seiner bekannten Proklamation der religiösen Gewissensfreiheit“. Er fühlt sich auch von daher dem NS-System verbunden: „Es hieße auch die führenden Männer des neuen Deutschland völlig mißverstehen, wollte man aus ihren Verlautbarungen die Wiederkehr einer Volkskirche herauslesen, die den Glauben unter Zwang stellt“ und „Der Staat erkennt grundsätzlich die Eigenständigkeit der Kirche an“. Mit diesen Stützen im Rücken kann er bequem gegen die Außenseiter Wilhelm Hauer und Ernst Bergmann argumentieren. Das „monarchische Zentralisationssystem Roms“ lehnt er natürlich auch ab. Ihm geht es vor allem um den „Glaubensgegenstand“ Jesus, daß „wir davon überzeugt sind, daß der Glaube an Christus der höchste Adel ist, den es für deutsche Menschen geben kann.“ Das Staatskirchentum hält er für überholt und tritt für ein gemeindliches Kirchenwesen ein. „Als Gemeinde Jesu Christi treibt die Kirche keine Politik“, sondern empfiehlt, der Obrigkeit zu gehorchen. Wichtig ist für ihn, daß „die Obrigkeiten sich unter den Herrschaftsanspruch des Christus gebeugt“ hätten, die staatliche Gewalt solle weiterhin „zur Bekämpfung der Ketzler zur Verfügung“ stehen. Der Theologe sieht einen „Zusammenklang von Christentum und Staat“.¹¹²

Im „Scheidung“ 1934 gibt Cordier einen Rechenschaftsbericht über „Zehn Jahre Hohen-solms“, eine kirchliche Einrichtung, die 1924 „als erste evangelische Jugendburg dem Dienst an Volkstum und Kirche übergeben worden“ war. Auch dieses Unternehmen bringt er im NS-Sinne auf Vordermann: „Das Jahr 1933 hat uns im deutschen Vaterland die Erfüllung der nationalen Hoffnung gebracht. Wir haben uns in Burg und Bund immer als Keimzelle eines Staatswesens gesehen, das den einzelnen organisch in einen nationalen Staat eingliedern“ sollte. Er behauptet schon seit der „Burgweihnummer“ von 1924 den richtigen Kurs gehabt zu haben und folgert seine Anpassung an die NS-Linie: „Unsere Sendung in Burg und Volkshochschule ist im Wollen und Schaffen des nationalsozialistischen Deutschland aufgegangen. Seit 1933 gibt es auf diesem Gebiete für uns keine Sonderbetätigung mehr. Der nationale und soziale Staat hat die bündische Bewegung abgelöst und alle volkhaften deutschen Kräfte zusammengeschmolzen.“ In der Praxis dürfte dies die Übergabe der christlichen Jugend an den Geist der HJ bedeutet haben. Eine Kursveränderung der Zeitschrift ergibt sich vielleicht im Oktober 1934 aus dem Kirchenkampf. Als Text findet sich hier unkommentiert ein zweiseitiges Flugblatt „Botschaft der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche“ eingeklebt. Darin steht, daß die Reichskirchenleitung „mit Polizeigewalt“ neben anderen auch die kurhessische Kirchenleitung „beseitigt“ habe. Die Verfasser trumpfen auf: „Die unantastbare Grundlage der deutschen Evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus“, verkünden ein „kirchliches Notrecht“ und übergeben diese Erklärung der Reichsregierung. Wie weit dieses separat im Text liegende Flugblatt von Cordier u.a. autorisiert worden ist oder nur zufällig beigelegt wurde, läßt sich nicht mehr feststellen. Gegen „die Selbsteinführung des Reichsbischofs Ludwig Müller“ und gegen „die unerhörte Hetze“ gegen den Landesbischof D. Meiser wird jedenfalls als „Vergewaltigung der bayrischen Kirche“ noch in derselben Nummer protestiert.¹¹³

111 a.a.O., S.21, 15., anders Steitz, der behauptet: „Neben sieben Pfarrern und zwei Juristen war Cordier der einzige Universitätsprofessor, der leitend in der nassau-hessischen Bekenntnisgemeinschaft tätig war“, S. 153

112 a.a.O., S. 25,17, 32, 22, 19, 29, 21

113 Christdeutsche Stimmen, S. 145/146, S. 181/182

1938 schwingt Cordier die Moralkeule gegen Frankreich wegen der Hugenottenverfolgung. Angeregt wohl durch die offiziöse Bilanz des Völkischen Beobachter, „begeht“ er „die Aufhebung des Duldungsedikts von Nantes“ von 1685. Laut einem Bericht des Parteiblattes hätten die Hugenotten danach u.a. 1/3 des brandenburgisch-preußischen Offizierskorps gebildet und auch Wilhelm von Oranien die Eroberung des englischen Throns ermöglicht. Man könnte als Résumé jetzt Schadenfreude erwarten, stattdessen sieht Cordier heuchlerisch den „mangelnden völkischen Nachwuchs“ und den Zwang, die eigene Bevölkerung durch „Volksfremde“ ergänzen zu müssen, als Quittung für den Unglauben und die „Sünden der Väter“ an.¹¹⁴ In einer weiteren – im engen Sinne religionspädagogischen - Schrift finden wir Cordiers abstinent Position nach dem Kirchenkampf. Er behauptet für die Jugend: „durch die geistigen Umwälzungen der Nachkriegszeit seien ihr die alten geistigen Werte zerbrochen“ und verwahrt sich gegen die Abkehr von alten kirchlichen Formen: „Das mag für die Jugend in den Jahren des politischen Umbruchs gelten“. In Negation zur Weimarer Republik setzt er sich von zwei konkurrierenden Formen des Christentums ab: „Das sogenannte ‚soziale‘ Christentum, das man in einer sozialistischen Zeit hatte, hat enttäuscht. Das ‚artgemäße‘ Christentum, mit dem man die völkische Zeit gewinnen will, wird ebenso enttäuschen.“ Als Schlußfolgerung daraus lehnt er es ab, die Probleme junger Menschen zum Ausgang christlicher Unterweisung zu machen: „Antwort gibt nur Gottes Wort.“¹¹⁵ Dies ist der Rückzug in die politische Isolation gegen die Außenwelt.

Dell, August, (1890-1979), Systematische Theologie, ab 1921 Dozent in Gießen,¹¹⁶ las z.B. über Volk und Staat in der protestantischen Theologie, Evangelium in lutherischer und reformierter Theologie, Sakramente oder den Glauben an Jesus in der Theologie der Gegenwart, Lehre vom Heiligen Geist. Dell tritt 1935 in die Dozentenschaft ein und gibt im November 1939 seine NS-Loyalität zu Protokoll: „Die durch den Führer in Angriff genommene Neugestaltung des Reiches in Wirtschaft, Staat und Volk habe ich planmäßig durch Studium der bedeutsamen Literatur in ihren geistigen Kräften rein vergegenwärtigt“ usw.

Diehl, Wilhelm, (1871-1944), Hessische Kirchengeschichte, 32-34 Dozent Gießen, las über Führerpersönlichkeiten der hessisch-darmstädtischen Landeskirche, war 1919-1927 für die DNVP Mitglied im Hessischen Landtag, 1913-1923 Theologieprofessor am Predigerseminar in Friedberg, 1923 Präsident der Evangelischen Landeskirche in Hessen,¹¹⁷ bekannt vor allem als hessischer Kirchengeschichtler. Im August 1933 spricht Diehl auf einer „machtvollen Kundgebung“ in Darmstadt für die „Geschlossenheit und Einigkeit des deutschen Protestantismus wie dessen Verbundenheit mit den Kräften der nationalen Erneuerung“. Im September 1933 erinnert Prälat Dr. Diehl bei Beratungen zur Bildung der Landeskirche daran, „daß er von Anfang an ein begeisterter Anhänger der großhessischen Kirche gewesen“ sei und auf der folgenden Landesversammlung des Evangelischen Bundes in Offenbach ruft er den Teilnehmern ins Gedächtnis, „welch schweren Kampf die evangelische Kirche und ihr Prälat in den letzten 10 Jahren zu kämpfen gehabt hatten. Der Evangelische Bund hat in dieser Zeit immer in der vordersten Linie des Kampfes gestanden. Die Kirche will auch in der neuen Zeit mithelfen und mitarbeiten“ - mit „der Vornehmheit des Dienens.“ Mehr Loyalität können die

114 Cordier, Was verlor Frankreich, S. 1, 9, 15

115 Cordier, Einheit, S. 18/19

116 Braun/Grünzinger, S. 57

117 Braun/Grünzinger, S. 59

Nazis von einem Deutschnationalen kaum erwarten. Im November kommt es zum „Zusammenschluß der Großhessischen Kirche auf der Landessynode“.¹¹⁸

Prof. Euler, Karl Friedrich (1909-1986), alttestamentliche Wissenschaft und biblische Geschichte, bekam den durch die Entlassung des Assyriologen Prof. Julius Lewy 1933 frei gewordenen Lehrstuhl, trat 1937 in die NSDAP ein, war auch SA-Rottenführer – dort besonders engagiert in politisch-weltanschaulicher Schulung, Mitglied im NS-Dozentenbund und in anderen NS-Organisationen. Er schrieb zusammen mit Walter Grundmann aus Jena, dem Leiter des im Mai 1939 im Gasthof der Wartburg gegründeten „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutschsprachige kirchliche Leben“, ein Buch über „das religiöse Gesicht des Judentums. Entstehung und Art“ mit einem eigenen Teil: „Hebräer, Israeliten, Juden. Zur Frage nach der Entstehung des Judentums“ (S. 3-49). Darin formuliert der Gießener Dozent 1941 u.a.: „Dort, wo heute das Judentum auszieht, um sich die Welt untertan zu machen, dort ist seine Heimat. Nicht der alte Orient, die Heimat der Hebräer; nicht Palästina, die einstige Heimat der Israeliten und Judäer - die Heimat des Judentums ist das Ghetto“. Hausmann zitiert zum Belegen der Stilisierung des Judentums als einer eigenständigen Rasse dieses Werk ausführlich: „Wir sehen: einen Rassenbegriff, der nur die körperlichen Merkmale in Betracht zieht, versagt bei dem Judentum vollständig. Gewiß, wir müssen anerkennen, daß bei dem Judentum rassisch-körperlich die gleichen oder ähnliche Merkmale vorliegen wie bei anderen Völkern des alten und modernen Orients. Aber das ist auch alles! In seiner Eigenart trennt sich das Judentum grundlegend von diesen Völkern, ebenso auch von seinen angeblichen Ahnen, den Israeliten und Judäern. Gerade bei dem Judentum läßt sich trefflich beobachten, wie die eigene, bewußte Ausformung aller Lebensäußerungen in der Ausbildung und Durchbildung der rassischen Eigenheiten eine bedeutende Rolle gespielt hat. Das Judentum verdankt sein Dasein vor allem jener bewußten Ausformung, in welcher die Kräfte der beiden Grundrassen, der vorderasiatischen und orientalischen Rasse, der jüdischen Vorstellungs- und Willenswelt unterworfen wurden. Nicht durch das Überwiegen einer besonderen Rasse und ihrer Eigenart, sondern durch den Vorgang der Ausformung des Lebens als Vorgang der Züchtung und Auslese sondert sich das Judentum von den rassisch-körperlichen ihm verwandten Völkern so vollständig ab, daß wir – trotz des im heutigen Judentum vorliegenden Rassengemisches – von einer besonderen jüdischen Rasse sprechen können. Die Schuld an dem Dasein und Schicksal des Judentums, dieser jüdischen Rasse, trägt für alle Zeiten das Judentum selbst.“¹¹⁹

In einem zehnsseitigen Anhang „Die jiddische Sprache als Ausdruck jüdischer Geistesart“ sucht Euler seine Thesen aus dem Hauptteil noch zu vertiefen. Er behauptet – zweimal gesperrt gedruckt – eine „**sprachlich-geistige Sonderstellung des Judentums**“, welche „**die ablehnende Haltung der Völker gegenüber dem Judentum**“ mit bewirke. Er untersucht verschiedene benachbarte Sprachen, das Aramäische, das Hebräische ein „Organ rabbinischer Gelehrsamkeit“ (Talmud) und das Jiddische, das „nichts anderes als ein Überbleibsel eines mittelhochdeutschen Dialektes“ sei, das sich mit anderen Sprachen, z.B. mit dem Polnischen, vermischt habe. Die „zusammengewürfelte Sprache“ - so Euler „spiegelt den internationalen Charakter des Judentums wider“. Sprachlich instinktos fehle dem Juden die „Reinheit der Sprache“. Im Eifer der Argumentation des Dozenten kommt es auch zu logischen Schnitzern: „Wenn z.B. der Jude leicht und schnell fremde Sprachen erlernen kann, ist dies nicht Bega-

118 GA 10.6.33, GA 13.9.33, GA 21.9.33, OT 29.11.1933

119 Hausmann, S. 277

bung, sondern eben jener Mangel an einem ihn bindenden Sprachgefühl“ - sozusagen eine Begabung aus dem Mangel, oder wenn er den Juden einen „**Vorgang der Verjudung**“ in der Sprache vorwirft. Er assoziiert dies an anderen Stellen mit Heimatlosigkeit, mangelndem völkischen Bewußtsein, fehlendem Gemüt, Weltbürgertum und Kommunismus, wie sie „in der Propaganda und Hetze unserer Gegner enthalten“ seien. Entwurzelte „Völkerverneinung und Weltherrschaftshoffnung werden zur jiddischen Sprache in Beziehung gesetzt, der Verwüstung und Zersetzung dieser „Jiddisierung“ werden die Erfahrungen der „Sprachkämpfe der Grenzlanddeutschen“ gegenüber gestellt. Das Jiddische sei nur ein „Jargon“ neben der „Gau-nersprache“. Die „Selbsteinschätzung als auserwähltes Volk“ führt er „auf die ablehnende, sich selbst überhebende Haltung des Judentums gegenüber der Umwelt zurück“. Dem Zionismus sei es deshalb auch nicht gelungen, trotz vieler „Bücher, Zeitschriften, Zeitungen“, „die hebräische Sprache zu neuem Leben zu erwecken“ - die „sprachliche Wiederbelebung“ sei „als gescheitert anzusehen“ wie auch das Streben nach einer „staatlichen Einigung und Selbständigkeit“. Er schlußfolgert aus seiner Sprachanalyse mit dem bekannten Stereotyp: „das Jiddische ist die Sprache Ahasvers, die Sprache des ewigen Juden!“ Im Mai 1941 stellt Euler einen „Reiseantrag zur Erforschung der Judenfrage im Generalgouvernement.“¹²⁰

1942 – in der Zeit der Ermordung der Juden - ist Euler in Grundmanns Sammelband über „Germanentum, Christentum und Judentum“ mit einem Beitrag über „Die Rassengeschichte des vorderen Orients und die Wissenschaft vom Alten Testament“ vertreten. Am wichtigsten ist ihm dabei die Einordnung der alttestamentlichen Forschung als nur ein Teil der orientalistischen Wissenschaft, um die Begründung der Juden als Mischrasse zu gewährleisten. Er bringt wissenschaftsgeschichtlich Namen wie Herodot, Josephus, Lessing und Herder ins Spiel, die aber die orientalischen Zusammenhänge nicht hätten erkennen können, da ihnen der rassengeschichtliche Zugang noch gefehlt habe. Er selbst orientiert sich demgemäß an Autoren wie Houston Stuart Chamberlain, Eugen Fischer, Hans-Friedrich Karl Günther (Rassen-Günther), Ludwig Ferdinand Clauß u.a.. Erst nachdem Ende des 19. Jahrhunderts „die Vorherrschaft des semitischen Elementes im alten Orient“ durch neue Funde von Tontafeln und Inschriften mit nichtsemitischen Sprachen gebrochen worden sei, hätten sich neue Erkenntnisse über die Vermischungen der dortigen Völker aufgedrängt. In der ausgiebigen Darstellung dieser „starken Rassenmischung“ kommt es Euler vor allem auf die Wertigkeit der unterschiedlichen Rassenverbindungen an. Am Beispiel „der besonderen Geistesart der Assyrer“ und „ihrer Eroberungspolitik“ konstatiert er etwa „ihre Grausamkeit als aräisch-vorderasiatisches, ihre Kampfesfreudigkeit als nordisches, ihre Weltherrschaftsidee als semitisch-orientalisches Erbe“. Die Schilderung dieser bunten Vielfalt des Völkergemischs läuft immer auf die Konsequenzen hinaus, „**welche Bedeutung ihnen gerade im Zusammenhang mit der modernen Judenfrage zukommt.**“ Wie andere NS-Autoren auch bestreitet er die Kontinuität von Hebräern, Israeliten und Juden, führt u.a. die Vermischung mit den Kanaanäern an und polemisiert gegen „das in alle Welt zerstreute und darum wurzellose Judentum“. Gegenüber dem vermuteten „nordisch-indogermanischen Einfluß“ bei den Hethitern werden den vermischten Orientalen alle möglichen negativen Eigenschaften zugeschrieben. Gemäß der Nazi-These vom besonderen Schöpfertum der germanischen Rasse schreibt er dem immer wieder als fremdartig in Frage gestellten Alten Testament „eine Armut an Neuschöpfungen“: traditionalistische Formelhaftigkeit, „festgeprägte Redewendungen“, „Verdeckung und Übertreibung“. Euler betont zwar die Lückenhaftigkeit der bisherigen Forschung, läßt aber „**nur die rassengeschichtliche Betrachtung**“ .. als „**beurteilende Forschung**“ gelten. Dennoch behält das Alte Testament als Quelle seinen Wert, „da es uns die wichtigsten Texte für die Frage

nach der der Entstehung des Judentums bietet.“ Dennoch steht für Euler sein rassengeschichtlich begründetes Urteil im Schlußsatz fest. „**in dem seiner deutschen Art bewußten Christen ist für das Alte Testament kein Raum.**“¹²¹

Euler liest in Gießen über die Entstehung des Judentums, jüdische Geschichtsschreibung, die Hethiter und das Alte Testament, altaramäische Inschriften, das Deuteronomium und den Gottesknecht im Deuterocesaja. Euler wurde Mitglied in Grundmanns „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ in Eisenach.¹²² 1941 stellt er einen Reiseantrag zur Erforschung der Judenfrage im Generalgouvernement. 1946 wird er aus dem Universitätsdienst entlassen. Im Dezember 1947 wird Euler, obwohl er sich „als überzeugter Anhänger der Hitlerischen Ideologie“ betätigt habe, von der Spruchkammer in die Gruppe IV der Mitläufer eingereiht und mit einer kleinen Sühne belegt.¹²³ Zwischen 1949 und 1967 ist er am Universitätsklinikum als Seelsorger tätig. In den 80ern gehört Euler in Gießen dann als „Ehrenmitglied“ zu den vom lokalen Geschichtsverein besonders geehrten ehemaligen Nationalsozialisten.¹²⁴ Er galt wohl als so peinlich, daß er 2006 nicht in das „Personenlexikon zum deutschen Protestantismus 1919-1949“ aufgenommen wurde.

Prof. August Frhr. von Gall (1872-1946), Altes Testament und Orientalist, las u.a. israelitisch-jüdische Geschichte, Parsismus, gehörte seit 1890 dem Wingolf, seit 1909 als Studienrat dem Landgraf Ludwigs-Gymnasium und im ersten Weltkrieg dem Alldeutschen Verband an. Im April 1919 begrüßt Prof. v. Gall als Vorsitzender des Evangelischen Arbeitervereins bei einem Familienabend die „aus dem Felde zurückgekehrten Mitglieder, bittet alle um Unterstützung und ehrt diejenigen mit langen Mitgliedschaften mit Ehrenurkunden.“¹²⁵ v. Gall gehört nicht zu den „Vernunftrepublikanern,“ die bürgerlicherseits den Frieden von Versailles hinzunehmen bereit sind. Durch den Kapp-Putsch gerät der umtriebige nationalistische Professor in Schwierigkeiten: In einem Bericht heißt es im April 1920: „Auch gegen ein anderes hiesiges Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei, Herrn Oberlehrer Professor Dr. v. **Gall**, ist auf eine ebenfalls völlig haltlose Denunziation hin ein Verfahren eingeleitet worden. Dr. v. Gall soll sich – wie es in der Denunziation heißt – im Unterricht freudig über den Fall Kapp geäußert haben.. Demgegenüber sei festgestellt, daß Herr v. Gall **nach** dem Unterricht zu den Schülern (Ober-Tertianern) sagte, es werde auch für sie wohl von Interesse sein zu hören, daß die Berliner Regierung gestürzt sei. Er vermied dabei bewußt jedes Werturteil, ermahnte vielmehr die Schüler, ruhig und ohne Lärm zu machen, in den Hof zu gehen.“ Daß die Erwähnung der Berliner Ereignisse durch die Autoritätsperson v. Gall bei den Schülern „wertfrei“ angekommen sein soll, darf man auch aus späterem Abstand noch bezweifeln.¹²⁶ Im September 1920 hält der Professor anläßlich eines Stiftungsfestes des „Deutschen Jugendbundes“ in Gießen eine „Flammenrede“, in der er „die versammelten Jungen und Mädchen“ „zu nationalem Ehrgefühl, zu nationaler Selbstbesinnung auf die Taten großer Ahnen“ aufruft. Das pathetische Szenario bereitet entsprechende spätere Nazi-Veranstaltungen stimmungsmäßig vor: „Die prasselnde Flammenlohe, darüber die sternenbedeckte Samtdecke der Nacht mit ihrem großen Schweigen und in der Ferne die tausend leuchtenden Augen der Stadt gaben dieser

121 Die Schraffierungen nach dem Text von Euler, Die Rassengeschichte, S. 238, 241, 249-251, 253-255, 261-262, 26, 269, 272

122 Das Institut war eine Außenstelle der Hohen Schule der NSDAP (Alfred Rosenberg)

123 GFP 2.12.1947

124 zu Euler s. auch Reimann, Aufarbeitung, S. 16-18

125 Der Evang. Arbeiterverein in: GA 8.4.1919

126 Von der deutschnationalen Seite, GA 24.4.1920 – Fettungen im Text

Schlußfeier, die in vaterländische Lieder ausklang, einen eindrucksvollen Hintergrund.“¹²⁷ 1921 befindet sich v. Gall auch unter den Mitbegründern des rechtsradikalen „Hessischen Schutz- und Wirtschaftsbundes“.¹²⁸

Im Juli 1933 finden wir ihn im Zug der ideologischen Remilitarisierung als Funktionär des „Evangelischen Bundes“ im Café Leib, wo er eine Veranstaltung mit einem Marine-Pfarrer u.a. über „Unsere heutige deutsche Reichsmarine“ einleitet.¹²⁹ Bei einem evangelischen Abend in der Stadtkirche begrüßt Oberstudienrat a.D. Dr. Freiherr von Gall als Vorstandsmitglied des Evangelischen Bundes in Gießen, „daß auch der Gießener Zweigverein des Evangelischen Bundes jetzt in das ganz große Geschehen im deutschen Vaterlande hineingestellt werden sollte.“ „Es werde auch hier ganz Neues kommen.“¹³⁰ Anlässlich einer Studenten-Historiker-Tagung im April 1935 in Gießen führt von Gall die Versammlung durch das Wingolfhaus, zeigt ihr das Archiv des Bundes, darunter einen Originalbrief von Ernst Moritz Arndt, und hält dann einen Vortrag über die Geschichte des Gießener Wingolf.¹³¹

Als von Gall 1944 zu Führers Geburtstag versehentlich die schwarz-weiß-rote Fahne hißt, wird er auf Betreiben des SD und der Gestapo emeritiert¹³². Der ansonsten vergessene Orientalist wird dann ab 1986 im Kontext der Literatur über den wegen „Feindsender“-Hörens verfolgten Kaufmann-Kreis wieder bekannt als der Geliebte der Gestapo-Spitzelin Dagmar Imgart.¹³³

Prof. Ernst Haenchen (1894-1975), Systematische Theologie, lehrt 1933-1939 in Gießen, 1933 kurzzeitig Mitglied bei den Deutschen Christen und Mitarbeiter im Geistl. Ministerium der Reichskirchenregierung in Berlin¹³⁴, tritt 1937 der NSDAP bei. Er soll 1933 aufgrund seiner Kriegsversehrtheit von Gauleiter Sprenger zum Dozenten berufen worden sein¹³⁵. Las über Dogmengeschichte, Ethik, Luther und Theologie der Gegenwart, Lehre von der Offenbarung.

Im Juli 1933 ist Haenchen auch an dem Pfarrer-Schulungs-Lehrgang der Theologischen Fakultät beteiligt mit dem Thema „Volk und Staat nach der Lehre der Kirche“. Zu Anfang seines Beitrags räumt der Autor ein, daß „Staat“, „Volk“ und „Volkstum“ als Begriffe bei Luther nicht vorkommen, hier gelte es „heute im Zeitalter des Rassekampfes“ etwas auszugleichen.¹³⁶ Er führt vier Werte an, die jetzt dem deutschen Menschen im völkischen

127 GA 20.9.1920

128 Jatho, Freitagskränzchen, S. 190

129 GA 12.7.1933

130 Evangelischer Abend in der Stadtkirche, GA 24.10.1933

131 Deutsche Studenten-Historiker-Tagung in Gießen, GA 23.4.1935

132 Brief des Dozentenbundführers Prof. Haag v. 31.5.1944 an den NS-Dozentenbund Gießen, UA Gall

133 Jatho, Freitagskränzchen, S. 190/191

134 Braun/Grünzinger, S. 96

135 Erklärung aus Giessen vom 27.10.1947 UA Münster. Zu Haenchen s. auch Jatho, Freitagskränzchen, S. 192

136 Haenchen, Volk und Staat in der Lehre der Kirche, S. 54/55, in: Volk-Staat-Kirche

Staat wichtig seien: der erste ist „das Blut, das Rasseerbgut“¹³⁷, „Blut ist Schicksal“, „erst heute beginnen wir zu ahnen, daß die Forderung des Blutes in der christlichen Ethik eine Stelle haben muß“. Der zweite ist „die Landschaft“, die „Scholle“, der „Lebensraum des Menschen“, der in seiner „Erhabenheit“, gegen die bisherige „Heimatlosigkeit und Wurzellosigkeit“ zu verteidigen sei. Der dritte ist die Muttersprache als Erfahrungsschatz der „Heimat“, „ein Stück deutsche Welt“ und der vierte die Geschichte. In ihr werde das Volk durch das gemeinsam Erlebte zu einer „Volkseinheit“ so wie beim „Kriegserlebnis“, „das die Frontgeneration in hohem Maße mit einander verbunden hat“ und er folgert als Nutzenanwendung: „Aber näher noch liegt uns doch jetzt das Erlebnis der gegenwärtigen Geschichte, des neuen Deutschlands. Sein von einem kraftvollen Willen geführter Kampf um die innere Einheit und ihre Sicherung nach außen hat auch die, welche ihm zunächst fern standen, unwiderstehlich mit in seinen Bann gezogen“. Bei diesem Glauben an „unseren Schicksalskampf“¹³⁸ verwundert es nicht, daß Haenchen der einzige Gießener Theologe ist, der in seinen Literaturangaben Hitlers Titel „Mein Kampf“ mit anführt.

Haenchen tritt im Sommer 1933 den „Deutschen Christen“ bei und dort 1934 wieder aus.¹³⁹ Als Dekan wird er Vertreter der Fakultät in der Landessynode und zieht sich dort 1934 „die Feindschaft des Landesbischofs zu“, er soll sich dabei auch für BK-Kandidaten eingesetzt haben. Auf einer oberhessischen Pfarrerkonferenz am 12. November 1934 mit 150 anwesenden Pfarrern setzt er sich zusammen mit seinen Kollegen Bornkamm und Cordier gegenüber dem Landesbischof Dietrich gegen Maßnahmen der „Reichskirchenregierung“ zur Wehr. Haenchen hatte dazu auf der Landessynode eine von ihm verfaßte Erklärung verlesen.¹⁴⁰ Daß seine innerkirchliche Opposition keine Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus bedeutet, geht auch daraus hervor, daß der Theologe noch im Februar 1939 den Aufnahmeantrag in die NSDAP stellt und aufgenommen wird.¹⁴¹

Im Januar 1936 spricht er auf der Generalversammlung der NSKOV, Ortsgruppe Gießen mit dem Thema „Frontsoldaten und Nationalsozialisten“ über „Reichsgründung, Frontsoldatentum und Nationalsozialismus“. Der Theologe sieht „die Beschaffenheit des germanischen Staates der **ein wahrer Volksstaat** gewesen sei“, als das „zu uns passende neue Reich, **das Dritte Reich**“¹⁴² und hebt dabei die Treue der Gefolgsmannen für den Führer hervor. Im Ordensstaat sei schon der Gehorsam freiwillig gewesen. Preußen habe es als seine Aufgabe gesehen, die **politische Einheit des ganzen Deutschlands** durchzuführen. „Der 1871 entstandene Staat litt daran, daß das alte Treueverhältnis .. zurücktrat und daß der Verwaltungsstaat nicht die Volksverbundenheit schenken konnte, ohne die eine wahrhaft germanische Führung, die aus dem Volk kommt und für das Volk ist, eben einfach nicht denkbar ist.“ In dieser romantischen Geschichtsklitterung kommt die Weimarer Republik bezeichnenderweise überhaupt nicht vor. Haenchen greift vielmehr umschweifig auf die „Frontkameradschaft“ des Weltkrieges im Sprachstil der Reichsparteitage zurück: „Und nun fragst du, Kamerad, was hat das alles, unsere Wirklichkeit da draußen mit dem Nationalsozialismus zu tun? Oder nein, du

137 zur Betonung der Rasse bei Haenchen vermerkt Greschat, S. 147 und S. 148, abschließend: „mit dieser Theologie stellte Haenchen dem Nationalsozialismus nichts weniger als einen Blankoscheck aus!“

138 a.a.O, S. 57, 62, 60, 62/63)

139 Brief vom 27.10.47 Prof. Rudolph, UA Gießen

140 Haenchen, Landessynode

141 BDC, NS 3200, Haenchen, Ernst

142 OT 20.1.36, Fettungen im Text

fragst nicht, denn du weiß es schon: Aus diesem Geist der Front ist der Nationalsozialismus geboren! Einer von den vielen, einer, der nur den großen Adlerknopf auf dem Kragen trug, der ist Führer geworden zu einem Leben dieser neuen Werte .. Der will das **Volk zum Volk** zusammenschweißen, der will auf Führung und Gefolgschaft auch den neuen Staat aufbauen.“¹⁴³

Prof. Krüger, Gustav (1862-1940), Kirchengeschichte, Nachfolger Adolf von Harnacks,¹⁴⁴ gehört eigentlich nicht mehr in die NS-Zeit. Er sprach 1915 in einer Reihe „kriegswissenschaftlicher“ Vorträge über „Die vaterländische Dichtung in den großen Kriegsjahren“,¹⁴⁵ 1924-1925 Rektor, 1927 emeritiert, hielt er noch Vorlesungen bis 1935 über Katholizismus vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Kirchengeschichtliche Dogmen und altkirchliche Symbole. Reimann weist darauf hin, daß er als Rektor in seiner Immatrikulationsrede von 1925 „das Bild des soldatisch ausgerichteten Akademikers hoch“ hielt. „In jedem Akademiker soll ein Stück Offiziersnatur stecken“.¹⁴⁶ Krüger hat dann als einer der ganz wenigen unter den Theologen die nationalsozialistische Gleichschaltung von 1933 grundsätzlich kritisiert. Am 21. April 1933 hat er sein Amt als Ephorus „aus Protest gegen die Einmischung der Nazis niedergelegt“.¹⁴⁷ In Gießen berühmt geworden ist seine Abschiedsrede im Gesamtsenat am 14. Juni 1933, an deren Wirkung er sich später erinnert: „Als ich hinausging, erhoben sich meine Kollegen von ihren Plätzen. Ich habe das als wohltuende Anerkennung empfunden.“ Das Interessanteste daran ist jedoch, daß „die Wohnung des mutigen Professors“ am nächsten Tag mit Blumen gefüllt war - „aber alle anonym.“¹⁴⁸

Prof. Ratschow, (Karl) Heinz(1911- 1999), Systematische Theologie, Religionsgeschichte, Altes Testament, las in Gießen seit 1939 über Religionsstifter, Ethik, christliche Dogmatik und Hegels Religionsphilosophie. Ratschow war 33-35 SS-Mann, mußte aber als Theologe aus der SS ausscheiden, gehört danach dem NSKK an. Sein Aufnahmeantrag in die NSDAP wird im November 1937 abgelehnt. 1938 verfaßt er eine theologische Studie über Ludwig Klages. 1947 aus dem Dienst entlassen.

Prof. Rudolph, Wilhelm (1891-1987), Alttestamentler, lehrt ab 1930 in Gießen,¹⁴⁹ las über hebräische Grammatik, Religion Israels, Psalmen. Im Juni 1933 ist er zusammen mit Bertram, Bornkamm, Cordier und Haenchen an dem „Pfarrer-Schulungslehrgang der Theologischen Fakultät Gießen“ im Studentenheim beteiligt und sprach dort über „Volk und Staat im alten Testament“.¹⁵⁰ Darin beschäftigt er sich naturgemäß mit den Juden, geht aber auf die Neu- und die Jetztzeit kaum ein. In Bezug auf den Dekalog verwahrt er sich gegen Assoziationen mit der Aufklärung und ihren Humanitätsgesetzen als „irreführend“: „Das Gesetz ist frei von allen kommunistischen Tendenzen“. Am Ende seines Artikels schreibt der Alttestamentler von Phantasien des biblischen jüdischen Volkes, „das nun im Auftrag Jahwes die Weltherr-

143 Fettungen im Text

144 Zu Krüger Steitz, Krüger

145 Die Kriegstätigkeit der Landes-Universität Gießen, GA 14.1.1916, Sonderabdruck

146 In: „Seid Eurem Volke Führer!“, in: Der Alemanne, 1925, Nr. 1, S. 11, nach Reimann, Avantgarden, S. 38

147 Greschat, S. 143

148 Die Widerstandsposition von Krüger ist grundsätzlich problematisiert in Reimann, Politisierung, S. 137/140. Zu Krüger s. auch Jatho, Gießener Goethe-Bund, S. 199

149 Braun/Grünzinger, S. 210

150 GA 29.6.33, Rudolph, Volk und Staat im Alten Testament, S.23-33

schaft übernehmen wird“. Über die Bedeutung der damaligen jüdischen Rituale schlägt er eine gedankliche Brücke zur NS-Zeit: „wenn nur der, der sich diesen Vorschriften unterzieht, ein wahrer Jude ist, dann ist nicht mehr das Blut das Band, das alle verbindet, sondern das Gesetz. Damit hat die Reinheit des Blutes an Bedeutung notwendig verloren. (Daraus erklärt sich, warum das heutige Judentum niemals reinrassig sein kann – was es auch schon früher nicht war. Rudolph kann aus seiner Sorge um das unreine Blut keine praktischen Schlüsse ziehen, denn „Das Volkstum Israels hat seine ganz besondere Eigenart, die es unmöglich macht, etwa die Aussagen des AT über das Volk Jahwes auf unser deutsches Volk zu übertragen.“¹⁵¹ Nach Jesus gebe es keine auserwählten Völker mehr. Im Schlußsatz gibt Rudolph noch eine kleine Andeutung, daß „Auflehnung gegen Gott Gottes Zorn und Strafe“ herausfordere.¹⁵² 1938 hält er einen Vortrag im Dienstagskranz, einem der einflußreichsten Honorarvereine Gießens. 1971 bekommt er das Große Bundesverdienstkreuz

Prof. Schütz, Paul (Wilhelm Lukas) (1891-1985), Praktische Theologie, vom Gedankengut der „Konservativen Revolution“ beeinflusst, hängt ständestaatlichen Vorstellungen an, bringt antijudaistische Aussagen,¹⁵³ 1930-1937 in Gießen¹⁵⁴, las z.B. über Ausbreitung des Christentums, Missionierung und frühes Christentum der Germanen, das Wesen des Antichristentums.

In seinem Buch „Warum ich noch Christ bin“ von 1937 wird der gegenwärtige Nationalsozialismus praktisch ausgespart. Der Autor schreibt sehr ausführlich über die Christus-Offenbarung jenseits der Konfessionen, sieht eine „politisierende Kirche“ als „Gift“ an und tröstet sich „in diesen Zeitläuften immer wieder“ mit den Gedichten Walthers von der Vogelweide.¹⁵⁵ Ebenfalls 1937 wird ein anderes Werk von ihm, „Der Anti-Christus“, von der Gestapo als ns-kritisch interpretiert und die zweite Auflage davon eingestampft.¹⁵⁶ 1940 schreibt er ein dickes Buch, um wie er am Anfang sagt „In Wirrsal und Zerrüttung der Christenheit“ „neu inne zu werden“, worum „es im christlichen Glauben geht“. In einer Art Vorwort sieht er die Theologie „dem Wissenschaftsmythus der letzten Jahrhunderte verfallen“ und er will auch „mit dem humanistischen Geiste wenig zu tun“ haben. Er bekämpft „Ausflüchte“ wie die, „daß der Mensch gut sei; daß die Welt vollkommen sei“. Auf den weiteren 488 Seiten sucht er das Markus-Evangelium neu zu interpretieren - ohne Bezug auf das derzeitige NS-Herrschaftssystem und den Weltkrieg.¹⁵⁷

Ebenfalls 1940 veröffentlicht Schütz eine „Luther-Fibel“, zusammengestellte Zitate des Reformators in Lutherdeutsch unkommentiert, aus deren 14 Kapiteln hier drei herausgegriffen seien: Von den Juden, Von den Deutschen und Vom Krieg. Daß in der NS-Zeit Bücher zu Luther Hochkonjunktur hatten, beinhaltet einerseits ein Bekenntnis zum Antisemitismus des Regimes, andererseits aber auch den Versuch einer Verteidigung der Priorität des älteren christlichen Antijudaismus gegenüber dem modernen Rassen-Antisemitismus. Aus den auch schon vor 1543 bekannten Schriften Luthers gegen die Juden ersieht man seine Forderung der Taufe, ansonsten wolle er „ihnen

151 a.a.O, S. 25, 32, Greschat betont hier das Fehlen „einer antisemitischen Wendung“

152 Rudolph, S. 33

153 Wikipedia

154 Braun/Grünzinger, S. 229-230

155 Schütz, Warum, S. 120/121

156 Wikipedia

157 Schütz, Evangelium, S. 5-6

gerne vergeben“, im Falle ihrer weiteren Gotteslästerung durch die Nichtanerkennung Jesu sie jedoch „bei uns nicht dulden noch leiden.“ Die Deutschen sieht er mit dem dazu gehörigen Feindbild der „Welschen“ und anderer Völker als „treu, wahrhaftig, beständig“ an, die nur ein „Ja – ja, Nein – nein“ kennen und keine „Lügner“ sein wollten. Er polemisiert dabei auch gegen die Juden und „des Teufels Ding in den Bauern“. Im Kriegskapitel legitimiert er den „Soldatenstand, der „ein von Gott geordnetes Amt“ ausübe. Erst wenn der Krieger böse sei, werde auch das Amt böse: „Das Amt des Schwertes ist an ihm selber recht und eine göttliche nützliche Ordnung“. Moderne Pazifisten könnten sich auf dieses Christentum nicht berufen.¹⁵⁸

Prof. Schumann, Friedrich-Karl (1886-1960), systematische Theologie, lehrt 1929-1931 in Gießen.¹⁵⁹ Im Januar 1931 hält er bei der Reichsgründungsfeier nach einer Einleitung durch Rektor Prof. Eger den Festvortrag, in dem er „die hohen Aufgaben eines kernhaften Volkstums darlegte.“¹⁶⁰ Schumann mahnt: „Jeder deutsche Student sollte bis in die einzelnen Zusammenhänge jenes erschütternde Scheitern kennen, das in der Marneschlacht das ganze Scheitern des deutschen Willens im Weltkrieg schon vorwegnimmt. Er möchte im Anschluß ans das Gedenken an die Opfer von Langemarck mit der Dolchstoßlegende „den Willen unserer akademischen Jugend stählen“: „wie der Gedanke an den stummen, todestrotzigen Rückmarsch des ungeschlagenen Feldheeres in die zusammenbrechende Heimat sich heute bereits als wahrhaft volkzeugende Kraft erweist“.¹⁶¹ Noch 1932 äußert er sich in einem Vortrag vor den Gießener Studenten affirmativ zum „ethischen Problem des Krieges in der heutigen Lage“. Er rechtfertigt die Kriegsbegeisterung der Jungen von 1914, verlangt vom Soldaten, „daß er das Waffenhandwerk ernst und schwer nehme“ und polemisiert gegen die Pazifisten. Schumann vertritt dabei eine besondere Opfer-Ideologie: „Der echte Sinn des Krieges ist der des Sichopferns der Starken und Wehrfähigen für die Schwachen und Nicht-Wehrfähigen“ und er beendet diesen Text mit der Konsequenz, daß „nur der Kampf fruchtbar ist und Leben schafft, der sich selbst als Opfer versteht.“¹⁶²

Am 1. Mai 1933 tritt Schumann in die NSDAP und bei den „Deutschen Christen“ ein.¹⁶³ Er ist Berater des Reichsbischof Müller, sagt sich aber von diesem 1934 wieder los¹⁶⁴. Am 11. Oktober 1933 hält er in Leipzig neben Sprechern wie Martin Heidegger, Wilhelm Pinder und Ferdinand Sauerbruch eine Rede auf der Veranstaltung „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ und ist an einem Wahlauftritt für Hitler beteiligt: „Die deutsche Wissenschaft ist schicksalhaft mit dem Sein des deutschen Volkes verbunden.“¹⁶⁵ Schumann ist Mitherausgeber der Zeitschrift „Deutsche Theologie“. 1935 verfaßt er im Heliand einen Aufsatz „Volkstum und Glaube in Karls des Großen Sachsenkriegen“¹⁶⁶ Im Juli 1938 breitet er in einer Generalversammlung des Evangelischen Bundes seine Ablehnung der Moderne, ohne diesen Ausdruck

158 Schütz, Lutherfibel, S. 72-73, 85, 87, 177. 179

159 Braun/Grünzinger, S. 232; Schumann ist aber noch 1933 in Gießen als Doktorvater aktiv

160 Darmstädter Zeitung 19.1.1931

161 Schumann, Volk, S. 16

162 Schumann, Problem, S. 12-16

163 Wikipedia

164 Eberle, S. 175

165 Klee, S. 570, Wikipedia

166 Der Heliand. Deutsch-protestantische Hefte. Verlag des Evangelischen Bundes

zu verwenden, in einer Ableitung der Abwendung von Jesus Christus aus: Technik, Beherrschung der Natur, Kolonialimperialismus, Mathematik und auch Sport sowie die Propagierung der Französischen Revolution durch die Schüler Hegels u.a. hätten vom rechten Weg abgeführt, was auch deren Kritiker Kierkegaard, Nietzsche und Jakob Burckhardt nicht erkannt hätten.¹⁶⁷ Gegen den „Fluch der Quantisierung und Vermassung“ müsse der Mensch erkennen, „daß er nicht durch Erkenntnis einer Gesetzmäßigkeit seines Daseins seiner selbst mächtig werden kann“, sondern sich in einer „Glaubensentscheidung“ als „Diener des lebendigen Gottes“ erkennen müsse. Der Theologe vollzieht hier also ein konsequentes roll-back der europäischen Aufklärung.¹⁶⁸

1940 unterstützt er auch die deutsche Kriegsmaschine: man solle in der Kriegsbedrängnis des Vaterlandes nicht nur um Frieden, sondern auch für den Sieg beten und eine der Begründungen gegen „die Mächte des Hasses“ ist es, „das Gebet des Herrn ist auch ein Ende aller jüdischen oder nichtjüdischen Rache psalmen“.¹⁶⁹ In der offiziellen NS-Version wird der Krieg ja gegen die Angriffe der Juden geführt.

Prof. Steinbüchel, Theodor (1888-1949), Moraltheologe. Ab 1926 in Gießen. Steinbüchel wird hier nur angeführt, weil er in Gießen – sozusagen in der Diaspora, der einzige katholische Theologe in dieser Epoche war. Er gehört dem Zentrum und dem Republikanischen Lehrerbund an und wird 1935 nach München wegberufen. 1929 hält er eine relativ ausgewogene Rede zum Verfassungstag, in der er Werte des inneren und äußeren Friedens, das Soziale, Freiheit und Recht heraushebt: Der „Dienst an der Ganzheit des Volkskörpers“ - das sei „die alte germanische Rechtsidee, die den einzelnen nur kennt als Glied des Ganzen“, hier scheint er die Gemeinschaftsideologie der Nazis vorwegzunehmen. Er bemüht sich jedoch um Ausgleich zwischen links und rechts, wenn er „zwei deutsche Männer, die den Eid auf die eine Verfassung“ geleistet haben, Friedrich Ebert und Paul von Hindenburg, dafür lobt, daß „beide der deutschen Republik in deutscher Treue“ dem deutschen Volk „ihre beste Kraft geweiht“ hätten. Zieht man das Feiertagspathos mit dem Konzert der Reichswehrkapelle ab, so ist dies eine moderate, um Harmonie bemühte Rede.¹⁷⁰ - In einer profunden Darstellung über „Das Christliche Mittelalter“ vermittelt der philosophierende Theologe 1935 die Antike, „die heidnisch-germanische Welt“ und das Christentum begrifflich so differenziert, daß diese Komplexität das Buch vermutlich vor der NS-Zensur bewahrt hat. Der letzte Satz am Anfang seiner Einleitung zur Verbindung „von objektivem und subjektivem Geist“ könnte als Verbeugung vor dem Führer verstanden werden: „Die Zeit, die ihren Mann nicht findet, bleibt so unfruchtbar und ohnmächtig, wie der Mann wirkungslos bleibt, der das Echo der Zeit nicht findet, die er formen und deren Ideen und Wirkkräften er zur Durchsetzung verhelfen möchte und sich berufen weiß.“¹⁷¹ Die Durchsetzung befindet sich 1935 bereits auf dem Zenit ihres Erfolges.

Prof. Vogelsang, Erich (1904-1944), 1937-44 Dozent in Gießen, Kirchengeschichte, las über Kirchengeschichte – auf dem Boden der römisch-hellenistischen Welt, Paulus, Scholastik und

167 Schumann, Kirche, S. 8-11

168 a.a.O., S. 32

169 Schumann, Gebet, S. 10

170 Die Gießener Verfassungsfeier, in: GA 11.8.1929

171 Steinbüchel, Mittelalter, S. 20; zu Steinbüchel Meinhardt

Mystik des Mittelalters, modernem Katholizismus, Nietzsche und Kierkegaard, Konfessions- und Kirchenkunde, 1939/40 Luthers politische Schriften. Er wird im Mai 1933 NSDAP-Mitglied und später Gauobmann der „Deutschen Christen“ Ostpreußens, im Herbst der SA und anderer NS-Organisationen.¹⁷² Vogelsang ist schon zuvor im Büro des Wehrkreis Pfarrers Ludwig Müller in Berlin tätig gewesen. Er wurde 1935, „zu jener Zeit ein engagierter Deutscher Christ und fanatischer Nationalsozialist, auf den Lehrstuhl Bornkamms berufen.“¹⁷³

Im selben Jahr verfaßt er zeitgemäß ein Büchlein über „Luthers Kampf gegen die Juden“, das er „dem ersten Deutschen Evangelischen Reichsbischof Ludwig Müller“ widmet. Vogelsang bedankt sich indirekt bei der NS-Führung, „daß mit der Judenfrage in der deutschen Revolution 1933 eine hundertfünfzig Jahre lang verschleierte welthistorische Frage wieder sichtbar geworden ist“. Er zieht den Rassenantisemitismus (z.B. Theodor Fritschs) und den gerade ergangenen Arierparagraphen nicht in Zweifel, sieht aber die „Judenfrage“ in einer tieferen Problemschicht religiös als „Christusfrage“. Was den Juden vor allem vorzuwerfen sei: „Sie leugnen Gottes Selbstoffenbarung in Jesus Christus.“ Aus „dieser ganzen inneren Verstörtheit im Glauben“ folgen – auch bei Luther, der dies alles der Bibel entnommen habe – die anderen bekannten antijüdischen Topoi: u.a. ihre Hoffarth, Lügen, Messiashoffnung, Weltherrschaftsanspruch, Zerstreung, Wucher. Das Schicksal der Juden beruht in Luthers Worten darauf: „Es ist der Zorn Gottes über sie kommen.“ Vogelsang zitiert sympathisierend des Reformators „treuen Rat“, „daß man ihre Synagoga oder Schule mit Feuer anstecke und was nicht brennen will, mit Erde überhäufe und beschütze“, „ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre“ wegen ihrer „Abgötterei“. Er bejaht weiter Luthers Ratschlag der Landesvertreibung: „Die Landesverweisung ist die einzige wirklich redliche Lösung der Judenfrage, da beiden Teilen damit gedient ist“ und der Theologe bedauert dementsprechend, „daß das christliche Taufsakrament für den rassistischen Assimilationsprozeß des aufgeklärten Judentums mißbraucht wurde“. Vogelsang erzählt auch von „verschiedenen Mordversuchen, die dazu bestochene Juden gegen Luther unternahmen“, dieser habe sie jedoch „mit fast unverantwortlicher Unbekümmertheit laufen lassen“. Der Kirchenmann habe selbst keine negativen Gefühle, keine persönliche Leidenschaft gegen die Juden gehegt und gewußt, daß die „Judenfrage“ „eine volkspolitische und staatspolitische“ sei. Der Autor gibt zwar zu, daß eine „rein völkische oder rein rassistische Betrachtungsweise“ bei Luther nicht zu finden sei, unterstellt ihm aber dennoch ein eigentümliches „deutsches völkisches Bewußtsein“, die Juden seien ihm so fremd gewesen wie die „Welschen“ oder die Zigeuner.¹⁷⁴

Er wird 1934 als Nachfolger von Bornkamm nach Gießen berufen. 1935 verfaßt er im Heliand, einer Publikation des Evangelischen Bundes, einen Aufsatz mit dem Titel „Die Idee des deutschen Ordens“. Er nutzt das Ende dieser kurzen Darstellung des Ordens, um zeitgemäß die Niederlage der „Deutschen Christen“ zu verarbeiten, indem er dessen Idee charakterisiert als „einen Vorstoß aus römischem zu deutschem Christentum, nicht einen Durchbruch, bezeichnet Geburtswehen eines deutschen Christusglaubens, nicht eine Geburt. Doch eben darin verkörpert auch er deutsches Schicksal und deutsches Christsein.“¹⁷⁵ Am Ende seiner Beschäftigung steht 1941 ein „Heliand-Heft“ „Was heißt Kirche nach Luther?“. Vogelsang fällt 1944 an der Ostfront.

172 Braun/Grünzinger, S. 265-266

173 Greschat, S. 156

174 Vogelsang, Luthers Kampf, S. 18, 6, 9, 11, 19, 17, 28/29, 6, 29, 32, 31

175 Vogelsang, Die Idee, S. 16

Prof. Vollrath, Wilhelm (1887-1968), Religionssoziologe und Grenzgebiete der Systematischen Theologie. Vollrath liest ab 1940 über praktische Theologie, christlichen Gottesdienst, Lehre vom Gottesdienst, Wissenschaft und Kunst der Predigt, Gegenwartsaufgaben der Seelsorge, Homiletik, Katechetik und ab 1940 wiederholt in einer Vorlesung für Hörer aller Fakultäten „Houston Stewart Chamberlain, der Kündler deutschen Wesens ist“. Die Auswahl dieses Themas mit dem Schwiegersohn Richard Wagners, der in den 20ern noch mit Adolf Hitler in Kontakt gekommen war und diesen beflügelte hatte, ist schon ein eindeutiges Bekenntnis zu Hitler. Vollrath ist 1940-1945 Nachfolger Cordiers in Gießen. Seit 1931 Mitglied in Rosenbergs „Kampfbund für deutsche Kultur“ gilt er „seiner inneren Einstellung nach als Deutscher Christ“ und „scharfer Gegner der Bekenntnisfront“ und beantragt im November 1937 die Mitgliedschaft zur NSDAP. Er fungiert auch als Parteiredner. Als Autor tritt er mit Publikationen zu Rassenproblemen in England und über H. St. Chamberlain, dem Mentor Hitlers, hervor. Er sieht keinen Gegensatz zwischen Nationalsozialismus und Christentum und er stimmt dem Urteil Alfred Rosenbergs über Chamberlain als dem „universalsten Mann um 1900“ zu. Dieser habe „den Männern der Erhebung Kraft zum Aufbruch gegeben .. wurden von Chamberlain geprägt, bevor ihm Adolf Hitler begegnet ist. Sein Seherblick erkannte in jenen Oktobertagen 1923 noch den Staatsmann, dem es gegeben ist, das Unmögliche möglich zu machen, den berufenen Führer aus dem Glauben in die Tat.“ Chamberlain lebt auf: „Endlich ein Mann, der meint, was er sagt – das Gegenteil eines Opportunisten, - ganz in jedem Wort, das er spricht.“ Dieser Text, auch mit seinen folgenden Invektiven gegen „Knechtseligkeit“ und gegen „jenen unfähigen Reichstag, jene unheilstiftende Presse“ klingt ganz so, als ob Goebbels ihn bestellt hätte, er enthält viele Elemente der damaligen NS-Propaganda mit ihrer Dauerberieselung. In den weiteren 120 Seiten bemüht sich der Autor, Christentum und Nazismus in vielen Einzelementen wie Altes Testament und völkische Erneuerung ineinander zu verklammern. Besonders wichtig ist diesem antisemitischen Theologen dabei, daß Paulus das Christentum vom Judentum weggeführt habe.¹⁷⁶

Der SD Franken beurteilt Vollrath gegenüber der Gauleitung in Nürnberg: „Zusammenfassend ergibt sich über V. das Bild eines Theologen, wie er im nat. soz. Deutschland sein soll.“¹⁷⁷ Bei den Gießener „Kriegsvorträgen“, gleichzeitig eine Vorlesung für Hörer aller Fakultäten, tritt er „im Zeichen des vermeintlich nahen Sieges der ‚deutschen Wehrmacht‘ mit dem Thema auf „Im Kampf mit Trugbildern britischer Anmaßung und Herrschsucht“.¹⁷⁸ Er bringt darin eine extreme Variante der Rechtfertigung des Zweiten Weltkrieges: „Daß dieser Krieg am 3. September 1939 begonnen habe, das wäre eine verkehrte Meinung und gleich am Anfang zurückzuweisen. In Wirklichkeit, oder so wie England ihn führt, währt er seit 1933, ja man darf sagen, seit Versailles, seit 1914, seit der Jahrhundertwende. Es erging im April 1933 ein Ultimatum des Weltjudentums an Deutschland, das durch seinen Führer völkisch geeint und im Begriffe war, sein Eigenleben aufzubauen. Da begann ein Flankenangriff auf die deutsche Währung. Sie sollte überrumpelt und zu Fall gebracht werden. Doch dieser Anschlag mißlang. Es folgte die Verrufssperre, der Boykott, verhängt über deutsche Waren im Ausland. Im Vorgelände setzte ein Weltanschauungskrieg ein mit der Absicht, die Deutschen irre zu machen und dem Führer die Herzen seines Volkes zu stehlen. Harte Formen nahm er an in Gestalt des Wirtschaftskrieges, als ein erbittertes Ringen um die Märkte, um den deutschen Handel zu verdrängen aus dem Balkan und den Oststaaten Europas. Schließlich kam es zu Waffenbündnissen; sie sind durch Gegenschlag zertrümmert und der Ring ist gesprengt wor-

176 Vollrath, Chamberlain, 1937, S. 11, 16, 93, 100, 106

177 BDC, Vollrath

178 Hausmann, S. 590

den. Lange endlich glaubten die Drahtzieher mit Hilfe einer Blockade jeden Gegner gefügig und ihn mürbe machen zu können durch Hunger und mit dem Verlaß auf die Zeit. So erklärten sie den Krieg und meinten ihren Sieg in aller Gemütlichkeit abwarten zu dürfen. Indessen ist dieser Krieg, seit er noch ausdrücklich „erklärt“ wurde, bereits im Begriff, zu Ende zu gehen, und zwar von dem Augenblick an, wo die deutsche Wehrmacht auf dem Plan erschienen ist, ab 1. September 1939 im Osten, ab 9. April 1940 im Norden, ab 10. Mai oder 5. Juni im Westen, und einmal ganz, sobald sie auf den Befehl des Führers antreten wird zur Schlußabrechnung. Seit die Waffen sprechen und England vor die Klinge geholt ist, wird einem grausamen Spiel, das Jahrzehnte gewährt hat, Einhalt geboten. Es naht der Frieden unter entscheidenden Schlägen des deutschen Schwertes, ein gerechter Friede, und die Welt wittert seine Nähe. Eine Neuordnung der Dinge kommt.“ usw.

Ab 1939 ist überliefert, daß Vollrath „häufig Vorträge über das heutige England“ in „Ortsgruppen der NSDAP hält.“¹⁷⁹ Im Wintersemester 1941/42 variiert er dieses Thema in „Englische Schlagworte und die Sprache der Tatsachen“. Die Tatsachen werden damals durch den Angriff auf die Sowjetunion für Deutschland schon immer düsterer. Im Sommersemester 1942 wird der Dozent noch aktueller mit der Themenstellung: „Englische Soldaten und ihre Führer.“ Im folgenden Wintersemester steigert der Autor die deutschen Illusionen nochmals mit der Ankündigung: „Landungen in England und die Furcht vor Invasionen“, dabei hat die Luftwaffe des großsprecherischen Göring den Kampf längst verloren. Gießen wird es zu spüren bekommen. Vollrath muß im Sommersemester 1943 schon die Heimat mit einbeziehen: „Front und Heimat in Deutschland und beim Feind. Seelische Voraussetzungen des Endsiegs“. Dies verrät allerdings schon die Ahnung der Niederlage. Die nächste Variante im folgenden Semester läßt an die Hoffnungen Hitlers auf ein Wunder wie im Siebenjährigen Krieg denken: „Innerbritische Spaltungen und Zerwürfnisse“. 1944 bleibt der kämpfende Dozent weiter an seinem Gegenstand dran: „Das Gesicht des britischen Truppenführers.“ Da zu diesen Vorlesungen keine Unterlagen existieren, kann man sich nur phantasievoll vorstellen, was er seinen Studenten über den Feind erzählt hat. Das Vorlesungsverzeichnis des Wintersemesters 1944/45 beginnt mit drei klein bedruckten Seiten: „Im Kampf für Deutschlands Größe und Zukunft starben den Heldentod“ mit hundert Namen der zuletzt gefallenen Studenten. Vollrath hat jetzt zum Ende des Krieges die Vorlesung für Hörer aller Fakultäten dem Kollegen Bertram überlassen, der mit dem Thema „Die Entstehung des Christentums“ aufwartet.¹⁸⁰

Nach dem 20. Juli 1944, einem „Frevel und Verbrechen .. ohne Beispiel und von einmaliger Größe“ konstatiert Vollrath: „So bleibt das ‚Heil Hitler‘, der Gruß aller Deutschen, ein Dank an den Himmel. Er wird zur Bitte um den Schutz des Allmächtigen, verbunden mit dem Gelöbniß und Vorsatz: Ja wohlan, du wirst nicht säumen, laß uns nur nicht lässig sein!“¹⁸¹. Vollrath wird im Mai 1946 aus dem Universitätsdienst entlassen.

Dr. theol Wagenmann, Julius (1901-1944), Kirchengeschichte, arb über Paulus und das älteste Mönchtum, Heidelberg, im WS 35/36 als Stellvertretung in Gießen, er soll fälschlicherweise behauptet haben, daß die Fragen von Volkstum und Rasse in der Gießener theologischen Fakultät nicht behandelt würden.¹⁸²

179 Brief des SD-Unterabschnitte Franken vom 15.3.39, BDC SS

180 Ludwigs-Universität Giessen: Personal- und Vorlesungsverzeichnis

181 Heiber, S.352

182 nach einem Brief des theolog Dekans an den Rektor v. 18.2.38, in UA theol K 12 Vogelsang

Abkürzungen

a.a.O.	Am anderen Ort
BK	Bekennende Kirche
DC	Deutsche Christen
FZ	Frankfurter Zeitung
GA	Gießener Anzeiger
GZ	Gießener Zeitung
OT	Oberhessische Tageszeitung (NSDAP Gießen)
Pg	Parteigenosse (NSDAP)
prom	promoviert
StA	Stadtarchiv
UA	Universitätsarchiv

Literaturverzeichnis

Adolph, Heinrich: Durchbruch der Deutschheit. Eine geschichtliche Schau. Junker und Dünnhaupt. Berlin, 1940.

Adolph, Heinrich: Entbürgerlichung des Protestantismus? Klotz. Gotha, 1938.

Allwohn, Adolf: Jesus Christus im nationalsozialistischen Deutschland. In: Kirche im Angriff, 1938, S. 225-

Allwohn, Adolf: Gestaltung und Führung. In: Kirche im Angriff 1938, S. 328-336.

Allwohn, Adolf: Evangelischer Glaube im Dritten Reich. Mit einem Geleitworte von Landesbischof Lic. Dr. Dietrich. Ungelenk. Dresden/Leipzig, 1934

Allwohn, Adolf: Eine neue Stunde de Kirche. 1937.

Beller, Karl: Die Tätigkeit der Veterinäruntersuchungsstellen im Kriege. Schriften der Ludwigs-Universität zu Gießen. Kriegsvorträge, Heft 6. Karl Christ. Gießen, 1941.

Bertram, Georg: Josephus und die abendländische Geschichtsidee, in: Grundmann: Germanentum, S. 41-82

Bertram, Georg: Juden und Phönizier (1929)

Bertram, Georg: Reichskirche und Bekenntnis. Darmstadt, 1934

Bertram, Georg: Volk und Staat im Neuen Testament, in: Volk, Staat, Kirche, S. 35-52

Bertram, Georg: Volkstum und Menschheit im Lichte der Heiligen Schrift. Aufbau im „Positiven Christentum“. Eine theologische und religionspädagogische Schriftenreihe. Arbeitsgemeinschaft für „Positives Christentum“. Gebr. Scheur. Bonn, 1937. Heft 34.

Bieber, Margarete: Krieg und Kultur. Vortrag. Friedr. Scheel. Cassel, 1915.

Böhles, Hans-Jürgen (Hg): Frontabschnitt Hochschule. Die Gießener Universität im Nationalsozialismus. Anabas- u Focus-Verlag. Gießen, 1982.

Bornkamm, Heinrich: Luther und der Deutsche Geist. Mohr. Tübingen, 1934.

Bornkamm, Heinrich: Luther und das Naturbild der Neuzeit. Heliand-Heft 45. Berlin, (1937)

Bornkamm, Heinrich: Protestantismus und Mystik. Akademische Rede zur Jahresfeier der Hessischen Ludwigs-Universität am 30. Juni 1934 gehalten von dem derzeitigen Rektor. Töpelmann. Giessen, 1934

Bornkamm, Heinrich: Die Sendung der deutschen Universität in der Gegenwart. Rede bei Antritt des Rektorats der Ludwigs-Universität zu Gießen am 8. November 1933. Armanen. Leipzig, 1934

Bornkamm, Heinrich: Vom christlichen zum nationalen Sozialismus. Diesterweg. Frankfurt, 1935.

Bornkamm, Heinrich: Der Totalitätsanspruch des Evangeliums, in: Glaube und Volk in der Entscheidung, sechster Jahrgang. Diesterweg. Frankfurt, 1937. S.41-52.

Bornkamm, Heinrich: Volk und Rasse bei Martin Luther, in: Volk, Staat, Kirche, S. 5-19

Bornkamm, Heinrich: Was erwarten wir von der deutschen evangelischen Kirche der Zukunft? Verlag des Evangelischen Bundes. Berlin, 1939.

Braun, Hannelore/Grünzinger, Gertraud (Bearb): Personenlexikon zum deutschen Protestantismus. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen, 2006.

Breitbach, Michael: Das Amt des Universitätsrichters an der Universität Gießen. In: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. NF 59, 2001., S.

Christdeutsche Stimmen. Chr. Kaiser Verlag. München, 1933ff.

Chroust, Peter: Gießener Universität und Faschismus. Studenten und Hochschullehrer 1918-1945. 2 Bde. Waxmann. Münster/New York, 1994.

Cordier, Leopold: Das eigentliche Anliegen in der Kirchenfrage. Volkskirche als christliche Volksreligion oder als Kirche Jesu Christi. Friedrich Bahn. Schwerin, 1934.

Cordier, Leopold: Volk und Staat in der Predigt der Kirche, in: Volk, Staat, Kirche, S. 73-92

Cordier, Leopold: Was verlor Frankreich mit den Hugenotten? Wichern-Verlag. Bln-Spandau, (1938)

Eberle, Henrik: Die Martin-Luther-Universität in der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945. mdv. Halle, 2002

Eckart, Wolfgang U./Sellin, Volker/Wolgast, Eike (Hg): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. Springer. Heidelberg, 2006.

Ellenberger, Wolfram: Zeit der Zauberer. Das große Jahrzehnt der Philosophie 1919-1929. Klett-Cotta. Stuttgart. 2018.

Euler, Karl Friedrich/Grundmann, Walter: Das religiöse Gesicht des Judentums. Entstehung und Art. Kommissionsverlag Der neue Dom. Weimar, 1942

Euler, Karl Friedrich: Hebräer, Israeliten, Juden. Zur Frage nach der Entstehung des Judentums, in Grundmann, Germanentum, S. 1-48.

Euler, Karl Friedrich: Die Rassengeschichte des vorderen Orients und die Wissenschaft vom Alten Testament, in : Grundmann, Germanentum, S. 229-272

Gentges, Bernd u.a. (Hg): Heinrich Will 1895-1943. Leben und Werk. Focus. Gießen, 1993.

- Gerwarth, Robert: Reinhard Heydrich. Biographie. Siedler. München, 2011.
- Glockner, Hermann: Heinrich von Stein. Schicksal einer Deutschen Jugend. Mohr/Siebeck. Tübingen, 1934
- Glockner, Hermann. Vom Wesen der Deutschen Philosophie. 2. Aufl. Kohlhammer. Stuttgart/Berlin, 1942
- Göring, Matthias Heinrich (Hg): Deutsche Seelenheilkunde. Zehn Aufsätze zu den seelenärztlichen Aufgaben unserer Zeit. Hirzel. Leipzig, 1934.
- Göring, Matthias Heinrich: Die Gemeingefährlichkeit in psychiatrischer, juristischer und soziologischer Beziehung. Habil.schrift. Julius Springer. Berlin, 1914.
- Greschat, Martin: Die evangelisch-theologische Fakultät in Gießen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945). In: Jendorff (Hg): Theologie im Kontext der Geschichte der Alma Mater Ludoviciana. Ferbersche Universitätsbuchhandlung. Gießen, 1983
- Grüttner, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Synchron. Heidelberg, 2004.
- Grüttner, Michael: Die „Säuberung“ der Universitäten: Entlassungen und Relegationen als rassistischen und politischen Gründen. In: Scholtyseck, S. 23-39.
- Grundmann, Walter: Germanentum, Christentum und Judentum. Studien zur Erforschung ihres gegenseitigen Verhältnisses. Georg Wiegand. Leipzig, 1942.
- Gundel, Hans Georg/Moraw, Peter/Press, Volker (Hg): Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. 2 Bde. Elwert. Marburg, 1982.
- Haenchen, Ernst: Nassau-Hessische Landessynode vom 2. November 1934. Der Verlauf des öffentlichen Teils der Landessynode. Als Manuskript gedruckt
- Haenchen, Ernst: Volk und Staat in der Lehre der Kirche, in: Volk, Staat, Kirche, S. 53-72
- Hausmann, Frank-Rutger: Die Geisteswissenschaften im „Dritten Reich“. Klostermann. Frankfurt, 2011

Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1. Der Professor im Dritten Reich. Saur. München; London; New York; Paris, 1991

Hennig, Eike (Hg): Hessen unterm Hakenkreuz. Insel. Frankfurt, 1983.

Herbert, Ulrich: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989. Dietz. Bonn, 1996.

Heschel, Susannah: Deutsche Theologen für Hitler. Walter Grundmann und das Eisenacher „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. In: Fritz Bauer Institut (Hg): „Beseitigung des jüdischen Einflusses ...“. Antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus. Campus Verlag. Frankfurt/New York, 1998

Hitler, Adolf: Mein Kampf. Eine kritische Edition. 2 Bde. Institut für Zeitgeschichte. München, 2016.

Huesman, Stefanie: Mut zum Bekenntnis (zu Peter Brunner). Ranstadt, 2011

Impekoven, Holger: Deutsche Wissenschaft von außen beurteilt – Überlegung zur Attraktivität deutscher Universitäten und Hochschulen für ausländische Wissenschaftler und Studenten (1933-1945), in: Scholtyseck, S. 161-179.

Jatho, Jörg-Peter: Das Gießener „Freitagskränzchen“. Dokumente zum Mißlingen einer Geschichtslegende – zugleich ein Beispiel für Entsorgung des Nationalsozialismus. Ulenspiegel. Fulda, 1995

Jatho, Jörg-Peter: Der Gießener Goethe-Bund. Eine Bestandsaufnahme zum öffentlichen Literaturbetrieb in Weimarer Republik und NS-Zeit. Verlag AG Spurensuche. Rotenburg/Fulda, 2004.

Jatho, Jörg-Peter/Simon, Gerd: Gießener Historiker im Dritten Reich. Focus. Gießen, 2008.

Jatho, Jörg-Peter: Vorfaschismus in Gießen 1890-1933. ASTA Gießen, Juli 1989. 10. Aufl.

Jatho, Jörg-Peter: Dr. Ferdinand Werner. Der hessische Antisemitismus und die NSDAP. Selbstherausgeber. Gießen, Mai 2011. 3. Aufl.

Jendorff, Bernhard u.a. (Hg): Theologie im Kontext der Geschichte der Alma Mater Ludoviciana. Vorträge des Fachbereichs Religionswissenschaften gehalten

ten anlässlich des 375-jährigen Jubiläums der Universität Gießen im Jahre 1982. Ferbersche Universitätsbuchhandlung. Gießen, 1982.

Katz Ottmar: Prof. Dr. Theo Morell. Hitlers Leibarzt. Hestia. Bayreuth, 1982.

Kershaw, Ian: Höllensturz. Europa 1914 bis 1949. Pantheon. München, 2017.

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Fischer. Frankfurt, 2003.

Klute, Fritz: Untersuchungen über die Möglichkeiten einer Wirtschaftsharmonie des Großdeutschen Reiches und des Ostraumes. Schriften der Ludwigs-Universität zu Gießen. Kriegsvorträge Heft 2. Karl Christ, Gießen, 1941

Kramer, Alan: Ethnische Säuberungen vom Ersten Weltkrieg zum Nationalsozialismus, 323-345, in: Krumeich, Nationalsozialismus

Kranz, Heinrich Wilhelm: Der Lebenswille eines Volkes entscheidet sein Schicksal. Schriften der Ludwigs-Universität zu Gießen. Kriegsvorträge, Heft 7. Karl Christ. Gießen, 1940

Kranz, Heinrich, Wilhelm: Soldatentum auf rassischer Grundlage. Kriegsvorträge der Ludwigs-Universität Gießen, Heft 1. Karl Christ. Gießen, 1941

Krumeich, Gerd (Hg): Nationalsozialismus und Erster Weltkrieg. Klartext. Essen, 2010

Leo, Paul Christopher: Wilhelm Groh – Erster Rektor der Ruperto-Carola in der NS-Zeit. Verlag Dr. Kovac. Hamburg, 2012

Lockot, Regine: Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus. Fischer-Tb. Frankfurt, 1985.

Loiperdinger, Martin: „Das Blutnest vom Boxheimer Hof“. Die antifachistische Agitation der SPD in der hessischen Hochverratsaffäre, in Hennig, Hessen, S. 433-468.

Meinhardt, Helmut: Theodor Steinbüchel (1888-1949) Philosoph, in Gundel, S. 930-938

Moraw, Peter: Organisation und Lehrkörper der Ludwigs-Universität Gießen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Gießener Gelehrte, 1982, S. 23 - 75

Müller, Saskia/Ortmeyer, Benjamin: Die ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933-1945. Herrenmenschentum, Rassismus und Judenfeindschaft des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Beltz/Juventa. Weinheim/Basel, 2016.

Nagel, Anne C.: Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934-1945. Fischer-Tb. Frankfurt, 2012.

Orlob, Eva-Maria: Die Gießener Veterinärmedizinische Fakultät zwischen 1933 und 1957. Laufersweiler Verlag. Wettenberg, 2003.

Reimann, Bruno W.: Aufarbeitung der Vergangenheit in Giessen. Die NS-Geschichte als soziales Tabu.. Giessen, 1992.

Reimann, Bruno W.: Avantgarden des Faschismus. Studentenschaft und schlagende Verbindungen an der Universität Gießen 1918-1937. Analyse. Peter Lang. Frankfurt, 2007.

Reimann, Bruno W.: Das Otto Eger-Schwarzbuch. Prof. Dr. Otto Eger (1877-1949) und das Gießener Otto-Eger-Heim. Ein Weimarer Rechtsradikaler, Gründer einer Studentenkompanie, die beim Kapp- und Hitlerputsch beispringen wollte, ab 1933 bekennender Nazi, eine Universität und eine SPD-regierte Stadt, für die Eger eine ehrungswürdige Symbolfigur ist. Cento-Verlag. Biebertal, 2013.

Reimann, Bruno W.: Die Politisierung der Ludwigs-Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Böhles, S. 116-158.

Reimann, Bruno W.: Prof.Dr. Hermann Vogel (1895-1974) – vom Nationalsozialisten zum Aussteiger aus der SS. Cento Verlag. Biebertal, 2014.

Rolfes, Max: Fragen der Ernährungssicherung unter wehrwirtschaftlichen Gesichtspunkten. Schriften der Ludwigs-Universität zu Gießen. Kriegsvorträge Heft 5. Karl Christ. Gießen, 1941.

Rosen, Georg: Juden und Phönizier. Das antike Judentum als Missionsreligion und die Entstehung der jüdischen Diaspora. Bearb von Friedrich Rosen und Georg Bertram. Mohr/Siebeck. Tübingen, 1929.

Rudolph, Wilhelm: Volk und Staat im Alten Testament, in: Volk, Staat, Kirche, S. 21-33.

Ruppel, Hans Georg/Groß, Birgit: Hessische Abgeordnete 1820-1933. Darmstädter Archivschriften 5. Verlag des Historischen Vereins für Hessen. Darmstadt, 1980

Scharrer, Karl: Hundert Jahre Agrikulturchemie. Kriegsvorträge der Ludwigs-Universität Gießen, Heft 4. Karl Christ. Gießen, 1941.

Schemann, Ludwig: Paul de Lagarde. Ein Lebens- und Erinnerungsbild. Erich Matthes. Leipzig/Hartenstein in Sachsen, 1919

Schmuhl, Hans-Walter: Die Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater im Nationalsozialismus. Springer. Berlin/Heidelberg, 2016

Scholtyssek, Joachim/Studt, Christoph (Hg): Universitäten und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand. LIT. Berlin, 2008

Schütz, Paul: Das Evangelium dem Menschen unserer Zeit dargestellt. Hans von Hugo Verlag. Berlin, 1940.

Schütz, Paul: Luther-Fibel. Wilh. Gottl. Korn. Breslau, 1940.

Schütz, Paul: Warum ich noch ein Christ bin. Hans von Hugo und Schlotheim. Berlin, 1937

Schumann, Karl Friedrich: Vom Gebet in der Kriegszeit. Verlag des Evangelischen Bundes. Berlin, 1940.

Schumann, Friedrich Karl: Die evangelische Kirche und die geistigen Mächte des 19. Jahrhunderts. Verlag des Evangelischen Bundes. Berlin, 1938.

Schumann, Friedrich Karl: Das ethische Problem des Krieges in der heutigen Lage. Vortrag an der Universität Gießen am 6. Juli 1932. Studentenschaft der Universität Gießen. 1932

Schumann, Friedrich Karl: Volk und Geschichte. Festrede gehalten am 17. Januar 1931 zur Feier des Tages der Reichsgründung. Schriften der Hessischen Hochschulen. Töpelmann. Giessen, 1931.

Schumann, Friedrich Karl: Volkstum und Glaube in Karls des Großen Sachsenkriegen. In: Der Heliand. Deutsch-protetantische Hefte Nr. 27. Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin.

Selchow, Bogislav von: Hundert Tage aus meinem Leben. 1936

Selge, Kurt-Victor: Heinrich Bornkamm (1901-1977) als Kirchenhistoriker und Zeitgenosse. In: Heidelberger Jahrbücher XXII. Springer. Berlin/Heidelberg/-New York, 1979.

Sieg, Ulrich: Geist und Gewalt. Deutsche Philosophem zwischen kaiserreich und Nationalsozialismus. Hanser. München, 2013.

Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. Hanser. München, 2007.

Steitz, Heinrich: Leopold Cordier. In: Gundel, S. 146-157.

Steitz, Heinrich: Gustav Krüger (1862-1940). Theologe und Kirchenhistoriker, in: Gundel, S. 550-565.

Stockhorst, Erich: Fünftausend Köpfe. Wer war was im Dritten Reich. Blick und Bild Verlag. Velbert und Kettwig, 1967.

Trapp, Marianne: Hermann Glockner (1896-1979) Philosoph, in : Gundel/Moraw, S. 298-308.

Vogelsang, Erich: Die Idee des Deutschen Ordens. Der Heliand, Nr. 28. Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin, 1935

Vogelsang, Erich: Luthers Kampf gegen die Juden. Mohr. Tübingen, 1933

Volk, Staat, Kirche. Ein Lehrgang der theolog. Fakultät Giessen. Töpelmann. Giessen, 1933.

Vollrath, Wilhelm: H. St. Chamberlain und seine Theologie. Palm & Enke. Erlangen, 1937.

Weiß, Hermann (Hg): Biographisches Lexikon zum Dritten Reich. Fischer-Tb. Frankfurt, 1998/2002.

